Carl Wilhelm Rose,
der Arzneygelahrtheit Doctor, Physikus am St. Martins Spital in Augsburg, und Mitglied der Röm. Kaiserl. Akademie der Naturforscher,

Ueber die Zuläßigkeit der Ausführungen, besonders durch Brechmittel in hitzigen Krankheiten.



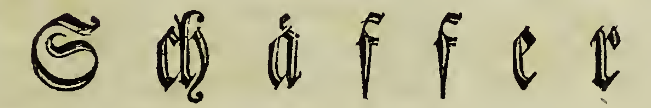


Augsburg,
bey Eberhard Kletts sel. Wittwe und Franck.
1781.

Dem

Wohlgebohrnen Herrn Hofrath

und Leibmedicus



Schäffer

in Wallerstein.

Liebster Freund!

Hier haben Sie eine Ursache des unterbrochenen Briefwechsels. Denn der größte Theil meiner Correspondenz blieb liegen, so bald es mir zu gelingen schien, die Sache der Ausführungen gegen einen neuern, sehr scheinbaren Einwurf zu retten. Wie konnte es auch anders seyn, da ich seit vollen anderthalb Jahren, seit der Zeit nemlich, da Herr Prof. Platner anfieng, uns seine praktischen Schätze bey Gelegenheit der Uebersetzung von Haens Heilmethode zu öfnen, diese uns so vertrauten Mittel auf gewisse Weise einem verführerischen Raisonnement hatte Preis geben sehen, ohne irgend Jemandes Stimme dagegen erhoben zu wissen? Daß ich das nicht that, daran waren theils andere Arbeiten Schuld, theils und eigentlich aber verfehlte ich bey den ersten Bemühungen darüber den Standpunkt, aus dem man den Einwurf betrachten müßte: und so genügte mir, als simpelm praktischem Arzt, eine Weile an der Erfahrung, die völlig auf meiner Seite war. Erst vor wenigen Monaten änderte sich die Richtung meiner Denkkraft. Ich dachte den herrlichen Erläuterungen des Herrn Prof. Platner über die Ansteckung nach, und gerieth dadurch, ich weiß nicht mehr wie, auf das Süjet, das Sie itzt vor sich sehen. Es kam mir sogar vor, als ob ich nunmehr näher treffen würde. Meine übrige Lage (Sie werden davon gehört haben) blieb zwar immer noch eine der unruhigsten, die man sich denken kann. Sie war und ist nichts weniger als vortheilhaft für tiefes Forschen und helles Darstellen. Aber Schade dafür! Verstohlner Liebe Früchte gerathen auch, und Zwerge zeugen selbst bey den glücklichsten Constellationen keine Riesen. Von der Seite also bedarf es keines besondern Schriftstellerkniffs. Sie sind ja ohnehin schon alle creditlos. Aber gehen wir

 weiter.

weiter. Was halten Sie von den Anmerkungen und Citaten: oder vielmehr was werden andere davon halten? Denn auf die Art darf ich mehr darüber sagen. Daß ich damit prunken wollte? daß sie im Lesen beschwerlich fallen? daß sie hier zu überhäuft, dort zu dürftig, niemals vollständig angebracht sind? daß ihrer viele mit gutem Fug hätten weggelassen werden können? In Allem diesem ist selbst nach meinem Gefühle Wahrheit. Wie viel indessen oder wie wenig, das kann und darf ich nicht bestimmen. Doch lassen Sie sich die Geschichte der Allegationen erzählen. Das Werkchen entstand fast ganz ohne dieselben. So sahe es unser Wittwer, den ich mit jedem Tage inniger liebe und höher schätzen lerne. — Was könnte nicht der Mann für die Welt werden, wenn er wollte! — Ich überlas es, fand natürlicherweise vieles darinn, was ich schon anderswo gelesen haben konnte, manches das gewagt lautete, und also Bestätigungen bedurfte, manches das oft genug gesagt war, aber immer wieder vergessen zu seyn schien, u. s. w. Wollte ich mir also nicht vorwerfen lassen, als hätte ich ausgeschrieben, oder alte Waare für neue verkauft: wollte ich dem schwachfüßigen Kinde in Etwas aufhelfen: wollte ich schärfen, was durch irgend einen Zufall zu stumpf geworden war; so mußte ich nachlesen und nachschlagen, mithin ein Geschäft unternehmen, das, für gewiße Köpfe zumal, wenigstens eben so viel Unangenehmes als Lohnendes hat. Das Mühsame und Unvollständige nämlich abgerechnet, dem man nie ganz ausweichen kann: denn wer kann und wer mag Alles, und alles in Einer Absicht lesen und wiederlesen? so ist dabey oft viel Unsichers. Man sieht selten voraus, wie viel man finden werde, ob der Fund den Aufwand des Suchens ersetze oder nicht. Die Freude mit andern, vielleicht angesehenen Männern gleich gedacht zu haben, ohne daß man sich ihrer Meynung bewußt war, noch bewußt seyn konnte, wird oft

durch

durch die Aufopferung eines mit Mühe und Arbeit erworbenen Eigenthums gar sehr verbittert. Das erfuhr ich nur zu oft, besonders noch bey einigen Schriften, die mir erst jüngst zu Handen kommen konnten. Wie viel würde wahrscheinlich auch noch Guideti's Apologia emeticorum, die Ihnen wenigstens aus Tissot bekannt seyn wird, weggenommen oder verbessert haben, wenn ich das Werk hätte auftreiben können, und Tissots jüngstes Werk von Nervenkrankheiten, wenn ich es so unvollendet, als wir es itzt noch haben, für meine Arbeit hätte lesen und nützen wollen! — Ueberhaupt schwächt vieles Citiren das Ansehen des Selbstgedachten, und auf das bin ich in der That sehr eifersüchtig. Endlich verrathen viel Stützen viel Schwäche, oder viel mechanische Geduld. Der Unterschied unter Bescheidenheit und Kraftmangel, unter Feuereifer und Compilationsfrost, unter Bienenbau und Ameisenhauf ist im Einzelnen oft viel zu schwer zu bestimmen, als daß man sich gern da hinstellen sollte, wo die Grenzen von beyden zusammen zu fließen drohen. Nichtsdestoweniger unterwarf ich mich dem Allen gern. Es wäre sogar unweise und ungerecht, diesen Unbequemlichkeiten auszuweichen. Denn das Licht, das man in einer Menge von Schriften über clinische Gegenstände finden kann, ist noch vor vieler Augen verborgen. Vielleicht bleibt es das bey einem Rückzeige minder. Oft wird man im Nachschlagen reichlicher belohnt als man hoffen konnte. Freylich ist das dem Leser nicht allemal angenehm. Er wird dabey zuweilen mit Citaten überhäuft, die der Schriftsteller ungern unterdrückt, manchesmal übel stellt, die der Leser oben drein für sehr entbehrlich hält, wie sie denn auch wohl mit unter sind, die er wenigstens nicht allemal Lust noch Gelegenheit hat, sammt und sonders aufzusuchen. Des letzten Umstandes wegen und um meine Absicht von einer Seite desto sicherer zu erreichen, schrieb ich

einige

einige Stellen völlig nieder. — Auch verlöscht kein Citat den Charakter eines Werkes ganz, wofern es anders wirklich einen hat. Und übergebliebene Funken thun es zuweilen einer Flamme zuvor. Thäten sie das aber auch nicht, so ist es im Grunde gleichgültig, ob der Schriftsteller oder dessen Leser das Wasser herbeygetragen. Diese, zumal der recensirende Theil, lassen sich ja ein Amt von der Art schwerlich nehmen: also gewinnt man wohl gar, wenn man gutwillig zuschöpft. — Endlich gebührt Jedem sein Lob und Ehre. Dem frühern Forscher also das Erste. Das Streben nach Licht und Wahrheit wurde ihm vielleicht mehr erschwert als dem spätern. Und, Freund! wer wird nicht diesem menschenfreundlichen Vielleicht etwas aufopfern?

Eine so gedehnte Ausschweifung haben Sie gewiß nicht in diesem Briefe erwartet, um so weniger da derselbe mit unter die Stelle einer Vorrede vertreten soll. Sie steht indessen einmal da. Die Eitelkeit und Offenherzigkeit, die sie mich niederschreiben hießen, verhindern mich sie auszustreichen. Kürzer hätte freylich auch ich sie gewünscht, theils des Decorums wegen, vorzüglich aber weil ich Ihnen, und von Ihnen dem Publico gern noch manches gesagt haben möchte. Itzt nur geschwind hinter die Tafel. Leben Sie wohl, würdiger Mann!

Augsburg,
im Brachmonat 1781.

Der Verfasser.

Ueber



Ueber die Zuläßigkeit der Ausführungen besonders durch Brechmittel in hitzigen Krankheiten.

§. 1. Einleitung.

Wenn irgend etwas dazu beyträgt, Wissenschaften, die auf Erfahrungen beruhen, auf eine Höhe zu bringen, oder darauf zu erhalten, von welcher die Gründe deutlich übersehen, die Grenzen erweitert oder näher bestimmt, verjährte Vorurtheile ausgerottet, die Erlernung erleichtert, die Anwendung zweckmäßiger und fruchtvoller gemacht werden kann; so sind es, nachdem einmal eine beträchtliche Anzahl von Factis anerkannt wird, Untersuchungen über die Art, nach welcher man die Erscheinungen, die sich bey dergleichen Factis ereignen, zu erklären und zu beurtheilen gewohnt ist.

Der Menschen Brauch, Natur und Sitte bringt es mit sich, daß bey der zahllosen Menge der Dinge die uns umgeben, und dennoch von dem Verstande, so viel als thunlich, befaßt werden sollen, einzelne Fälle nicht selten zu sehr benutzt, und die Vorstellungsarten, zu deren Entstehung der Hang fürs Sinnliche, der Schein der Analogie, die

Liebe zur Bequemlichkeit, nicht selten auch der Geist des Jahrhunderts vieles beyträgt, nebst den Folgerungen daraus, zum Nachtheil der Wahrheit um Vieles übertrieben werden. Dank und Beyfall gebührt daher den Männern, die mit Kraft und Muth genugsam ausgerüstet, das Geschäft unternehmen, gewiße Aussagen zu prüfen, deren Alter und Gangbarkeit ihnen den Schein längst bewiesener und unumstößlicher Grundsätze verleiht. Dank daher auch, Preis und Ehre einem **Platner**, der in **einigen Aufsätzen** bey Gelegenheit der **Uebersetzung von Haens Heilmethode**, diesen Pfad, in Sachen die die Medicin betreffen, mit größtem Glück aufs Neue zu betreten anfieng, wenn dieses gleich von Manchen übersehen, nicht begriffen, oder wohl gar beneidet zu werden scheint. Denn eins oder das andere sieht man sich berechtigt zu glauben, da ein nicht unbeträchtlicher Theil der Volksvorleser unter uns, der Recensenten, über den Gehalt jener Aufsätze unbegreiflich kaltblütig hinwegschlich, und dem Manne, der sich Urtheile erbat, über die Fortsetzung anfragte, weder zu antworten, noch aufzumuntern sich die Mühe oder Ehre gab.

Zufrieden mit dem Nutzen und Vergnügen, das ich aus der wiederholten Lectüre dieser ungepriesenen, geistvollsten Bögen zu einer Zeit schöpfen konnte, in der man von dem ungeheuern Schwarme sogenannter Beobachtungen, Erfahrungen und Gegenerfahrungen geängstigt, fast zittern muß zu vergeßen, daß die Wissenschaft des Clinikers in mehr als bloßen Gedächtnißkram bestehen soll: unter Umständen, wo auch ich, bey aller Bekanntschaft mit den ebenfalls reichhaltigen, frühern Schriften gleicher Art, hätte Gefahr laufen können, von Einer Seite wenigstens die bedaurenswerthe Menge der Gemeinglaubigen zu vermehren, wenn ich nicht von einem **Platner** erschüttert worden wäre: — innigst zufrieden also mit jener Belehrung, wünsche ich Mehrern das Nemliche, wenn sie es bedürfen oder verlangen; Andern das Vergnügen, ihre in der Stille gehegten Meynungen bestätigt oder erwiesen zu

sehen; den Uebrigen hingegen, die über dieses alles erhaben sind oder zu seyn glauben, wünsche ich, daß sie auch gegenwärtige Gedanken, zu denen ich durch das Lesen der Platnerischen Aufsätze veranlaßt wurde, niemals mögen zu Gesicht bekommen.

Die Wirkung der Brechmittel in den hitzigen Fiebern, über welche Hr. Prof. Platner laut der Ueberschrift der allerersten Abhandlung (*) insbesondere sich erklären wollte, war ein Gegenstand, der meine ganze Aufmerksamkeit um so mehr an sich zog, als ich Mittel dieser Art oft gegeben, eben so oft geben gesehen, auch meine Meynung über ihren Werth und wie man sich dabey benehmen müsse, öffentlich gesagt hatte. Ich las daher den Aufsatz zuerst mit vieler Leidenschaft, nachher zu wiederholten malen mit überlegendem Gleichmuth. Jederzeit aber fiel mir die Stelle (**) glühend auf: „Wenn das Fieber „eine lebhaftere Unruhe des Nervenwesens ist, so wird es doch gewiß „der Beruf des Arztes seyn, diese Unruhen, wenn auch nicht zu mä„ßigen, doch wenigstens den Absichten der Natur zu überlassen, und „nicht mit neuen Unruhen zu vermehren.„

Beschämt, ob es gleich nicht das erstemal gewesen seyn würde, daß ich einen so wichtigen und einleuchtendscheinenden Satz bis itzt verkannt hatte, von einer Seite: bekannt auf einer andern Seite mit nicht wenigen glücklichen Erfahrungen, die ich und noch mehr Andere ohne Widerspruch gemacht hatten, wenn wir bey hitzigen Fiebern jener Aeusserung entgegen handelten: überzeugt von dem beträchtlichsten Nachtheil, den die Anwendung dieses Satzes nach sich ziehen müßte, falls er nicht unbedingt richtig seyn möchte; gerieth ich in eine Verlegenheit, von der mich nichts besser befreyen konnte, als weiters Forschen und nähere Betrachtung.

Vorläufig mußte ich mit dem Grunde bekannt seyn, auf welchen H. Platner seine Meynung baut. Dazu verhalfen mich außer den

(*) 1. B. S. 359. (**) Ebendas. S. 370.

genannten Aufsätzen, noch die Dissertation de principio vitali sententia (*), die mir um so schätzbarer ist, da ich sie aus der Hand ihres Verfassers besitze; wie auch einem Theile nach die bekannten Supplemente zur Chirurgie Platners des Vaters. Man findet in diesen Schriften Gründe, weitere Ausführung, nähere Bestimmung, und schätzbare Anwendungen des Systems auf verschiedene sehr wichtige Gegenstände der Physiologie, Pathologie und Clinik. Daß ich mich bey dieser Gelegenheit auch an dasjenige erinnerte, was ein Rob. Whytt, ein Thaer u. A. über den nemlichen Gegenstand gesagt haben, war bey der großen Aehnlichkeit der Meynungen dieser Männer mit einander, sehr natürlich. Lesen und prüfen soll indessen, zumal bey medicinischen Theorieen, wie das Verhältniß der Ursache zur Wirkung, unzertrennlich seyn. Ich urtheilte demnach auch nach Maasgabe meiner Kräfte über dieses System, oder wie man es nennen will, und fand es in vieler Absicht beyfallwürdig. Eine unvermeidliche Folge war, daß ich meine Begriffe danach modelte, und diese in angemessene Ausdrücke übertrug. Der Leser dem ich, verständlich werden zwar wohl nicht, aber doch überzeugen soll, noch mehr aber der Arzt, der mich im Ganzen beurtheilen will, wird es sich also auch wohl gefallen lassen müssen, auf gewiße Weise den nemlichen Weg zu gehen, den ich gewandert bin, wenn das nicht etwa schon geschehen ist. Nichtsdestoweniger wird der praktische Theil dieser Abhandlung sehr gut bestehen können, wenn gleich man mit jenem System nicht einverstanden, oder wie ich oft lieber sagen möchte, wenn man dafür zu jung oder zu alt ist. Denn bloße Thatsachen oder Erfahrungen konnte ich darauf nicht gründen. Ihr Grund ist wie ihr Daseyn von unserm Urtheile unabhängig, und bey

(*) Respond. *Hebenstreit.* Lips. 1777. 4. Man liest diesen Gegenstand nunmehr auch im ersten Aufsatze zum dritten Bande der von Haenischen Heilungsmethode unter dem Titel: **Ueber einige Schwierigkeiten des Hallerischen Systems.** S. 373—387.

bey jedem Systeme urtheilen wir. Ich war nur bemüht, einer vernünftigen Nerventheorie anzupaßen, was meinem Gesichtskreise vorgekommen war, einem Theile nach auch die Folgerungen einzuschränken, die man aus dem System, wie es schien, zu rasch gezogen hatte. Die Wahrheit gewinnt, wird fühlbarer, wenn sie selbst bey Lieblingsvorstellungen behauptet werden kann. Der Vorwurf von dieser Seite kann daher nur die Form und Einkleidung treffen, die man der Sache zu geben für gut befand. Nunmehr mußte ich **Haens** Saß selbst prüfen.

§. 2.

Entwurf der Abhandlung.

Folgendes Raisonnement verhalf mich zu einem Plane, den ich dabey befolgen konnte. Alles was in dem Nervenwesen ein widernatürliches (*) Verhalten in den Organen, und folglich eine widernatürliche Veränderung in den Säften hervorbringt, ist Krankheitsursache. Diese **Ursachen** muß man demnach **kennen**, um zu sehen, ob sie ein Gegenstand für Ausführungen werden oder nicht. Unzertrennlich von Ursachen als solchen sind Wirkungen. Sie sind für den Arzt nicht selten die einzigen und besten Erkenntnißgründe der Ursachen: von ihnen nimmt man zunächst die Heilmotiven her. Also müssen auch die **Wirkungen** der Ursachen betrachtet werden. Füglich lassen sich hiebey **einige Angaben im Allgemeinen, die Cur betreffend**, anbringen, und die Fälle bestimmen, bey denen man ausführen **könnte**. Dies alles wird eine Art von Ganzen darstellen, und die **erste** oder vorläufige Betrach-

(*) Dieser Ausdruck wird in der Folge oft vorkommen. An sich genommen, ist er zwar nicht allseitig der richtigste. Doch haben ihn die Beziehung, in der er statt findet, und der Sprachgebrauch längst gerechtfertiget, so daß man keinen Vorwurf darüber befürchten darf. Bey alledem hielt ich es nicht für überflüßig, mich gleich im Anfange zu decken.

trachtung ausmachen. Unter den **Mitteln**, die man zur Heilung anwendet: die Bekanntschaft mit ihnen im Allgemeinen wird vorausgesetzt: sind nun einige, deren Wirksamkeit zwar eingestanden, aber deren sicherer Gebrauch bezweifelt wird. Dies Schicksal betrifft die **Ausführungen. Diese Art von Mitteln** verdient demnach eine besondere Prüfung. Man widmet ihnen daher eine eigene, im Vortrage also die **zweite Betrachtung.** Der erste Abschnitt untersucht demnach die **Anwendbarkeit**, der andere die **Zu-** oder **Unzuläßigkeit** der Ausführungen.



Erste



Erste Betrachtung.

Ueber die Ursachen der hitzigen Krankheiten, über die Wirkungen die sie in dem Körper äußern, und über die Mittel dagegen im Allgemeinen.

§. 3.

Sonderung und Classification der Ursachen.

Die **nächste Ursache** der Krankheiten besteht in einer unnatürlichen Beschaffenheit des Nervenwesens, oder weil dasselbe im lebendigen Körper jederzeit als thätig gedacht werden muß, in der unnatürlichen Beschaffenheit der Nervenfunctionen. Die Ursachen, die dieses bewirken, sind der Gegenstand der mich vorzüglich beschäftigen soll. Bey der großen Verschiedenheit der Potenzen, die auf die Nerven wirken mögen, bey der Menge dieser **nähern Ursachen**, die man möglichst übersehen will, ist eine Art von Classification wünschenswerth, an der man denn auch schon oft gearbeitet hat. Die Sache behält demohngeachtet immer noch große Schwierigkeiten. Theils kennen wir die Ursachen nicht alle, oder sie sind wohl gar streitig. Theils zeigen sich in der Natur unzählig viele Vermischungen, Uebergänge und Verwicklungen. Bey diesen Umständen, zumal da ich nur geringe Kräfte für ein solches Geschäft aufbieten kann, bleiben hohe Grade der Vollständigkeit und Deutlichkeit für mich unerreichbar. Vieles muß dem Nachdenken, der eignen Ausbildung des Lesers überlassen werden. Dennoch kann Dämmerung Licht, Skitze Vollendung, Kenntniß einiger Grenzen Kenntniß des ganzen Gebiets gewähren. — Man unterscheidet deutlich **zwey Hauptgattungen** von Krankheitsursachen: **innere** und **äußere**.

§. 4.



§. 4.

Erste Gattung der Ursachen.

Jene, die ich in eine erste Ordnung der Ursachen versetze, sind diejenigen, deren Begriff aus der Einwirkung der Seele auf die Nerven gebildet wird. Man nennt sie daher unkörperliche, geistige, moralische Ursachen. In dieses Gebiet gehören als Folgen die Krankheiten aus Affekten, Krankheiten der Imagination, u. s. w. Mit der Entfernung ihrer Ursachen beschäftigen sich die Moralisten und Aerzte. Wenigstens sollen diese es auch thun. Der schlichte Menschenverstand lehrt, daß materielle Mittel unmaterielle Ursachen gerade zu nicht heben können. Daher läßt man sich auch nicht einfallen, Purganzen oder Brechmittel unter diesen Umständen zu veranstalten. Nichtsdestoweniger muß der Arzt auch hier schon wirksam seyn. Die Ursache wirkt nemlich nach der Receptivität des Körpers. Von den Graden derselben, oder von ihrer Beschaffenheit hängt demnach bey gleichen Ursachen die Mächtigkeit der Wirkung ab. Der Arzt wird also jene, nach Maasgabe ihrer theils ursprünglichen oder vorgängigen, theils erst durch die Ursache selbst veranlaßten Beschaffenheit, abändern müssen, wenn oder weil er nicht immer im Stande ist, die Ursache selbst schnell genug zu heben. Im Fall dieselbe nun so beschaffen ist, daß sie einen unnatürlich hohen Grad der Nervenwirkung erregt, stimmt er den Grad herab, er giebt, wie man sich ausdrückt, Nervenbesänftigende, kühlende, niederschlagende Mittel, u. s. w. damit nemlich hiedurch die Ursache indirekte entkräftet werde. Hier erscheint also von Haens Satz in vollem Glanze der Wahrheit.

Einige dieser Ursachen bewirken indessen gerade das Gegentheil: die Nervenkraft sinkt. Dann möchte doch wohl Belebung statt finden. Aber dieser Fall stellt oft noch keine hitzige Krankheit dar, und wenn das geschieht, so ist Unruhe vorhanden, und dann bleibt das

Ver-

Verhalten des Arztes für den Zeitpunkt, von dem itzt die Rede ist, im Ganzen das Nemliche wie zuvor. Wichtiger als dieses in den meisten Fällen ist die Erfahrung, wenn man will auch die Theorie, daß unmaterielle Ursachen, indem sie auf die Nerven, also auf etwas materielles wirken, und diese wiederum mit den Organen und Säften im engsten Verhältnisse stehen; daß solche Ursachen sehr materielle Folgen hervorbringen, die dann besonders sichtbar werden, wenn ihre Ursachen beträchtlich und anhaltend sind. Unordnungen im Kreislauf nemlich, Zerrüttung der Functionen, Ortsirrthümer, Verstopfungen, Schärfen u. s. w. Ich verweise hier vorläufig auf die Stelle in einer andern Abhandlung des **Herrn Prof. Platner** (*), die sehr passend ist, und mich der Mühe überhebt, mehr darüber zu sagen, wenn ich es auch eben so gut könnte, und hier schon dürfte. Auf diese Folgen muß doch wohl der Arzt ebenfalls aufmerksam seyn, ihnen vorbauen also oder abhelfen. Das thut auch Jedermann, wenn gleich nicht immer nach deutlichen Begriffen. Die Erfahrung lehrt nun ferner, und die Vernunft sieht es ohne Mühe ein, daß und warum diese Folgen, wenn sie einmal vorhanden sind, die Nerven ebenfalls auf eine nicht natürliche Art reizen müssen. Sie erwachsen also zu neuen, selbstständigen Ursachen, zu Ursachen, die völlig von denjenigen verschieden sind, von denen in dieser Ordnung die Rede ist, deren Betrachtung also an einen andern Ort gehört, so wie ihre Entfernung durch andere Mittel bewerkstelligt werden muß. Sie mögen also noch eine Weile ruhen. Anmerken will ich jedoch **vors Erste**, daß selbst die gewöhnliche Clinik durch die Verbindung gewisser Mittel schon frühzeitig die Erreichung der bisher angegebenen Augen-

(*) in von Haens Heilmethode. Uebersetzung. 2ter Band. Erläuterungen über die Ansteckung. S. 375. u. f.

Augenmerke zum Zwecke habe, vielleicht auch nur, daß es glücklicherweise Mittel gebe, die mehrere Zwecke auf einmal vollbringen: **vors andere**, daß man itzt schon vorahnden dürfe, wie **Haens** Angabe gewissen Einschränkungen unterworfen werden müße.

§. 5.

Einleitung zu den übrigen Gattungen der Ursachen.

Zu den **äußern** Krankheitsursachen rechne ich alles was die Nerven auf eine materielle (also auch mechanische) Weise reizen kann. Dinge dieser Art lassen sich füglich aus einem zwiefachen Gesichtspunkte darstellen. Einige derselben wirken nemlich **von außenher** auf den Körper, andere **von innen**. Ich will mich erklären.

Alles was nicht Nervenwesen ist, nenne ich mit **H. Platner** (*) partem corporis aduentitiam. Wenn man nun bewiesen hat, daß die Reizbarkeit **im lebendigen Körper** unzertrennlich von Nervenrührungen sey, und dies denke ich hat nach andern, unter denen **Whytt** einer der bekanntesten ist, neuerlichst noch **Herr Platner** gethan (**), so müssen alle materielle Dinge, die auf diese Reizbarkeit einen Einfluß haben können, als äußere Ursachen gedacht werden. Dem zufolge gehören auch die Ursachen der Nervenunruhe, die von den Säften des Körpers herrühren, zu den äußern Ursachen. Weil sie aber alsdenn nicht von außenher dem Körper beygebracht sind, und dieserhalb in gewissen Verstande als innere Ursachen vorstellig gemacht werden können; so erborgte ich von daher die obige Benennung.

Es geschieht freylich nicht selten, daß beyderley Ursachen zusammenkommen, daß eine die andere modificirt, aufnimmt, verdrängt u. s. w.

(*) M. s. die angef. Dispüte.

(**) Haens Uebersetz. 1. Bd. S. 397. vergl. Hrn. Hofr. Isenflam Vers. über die Nerven. §. 16. S. 43 u. f.

s. w. Und eben dieser Umstand erfordert allerdings bey der clinischen Behandlung viel Klugheit und Scharfsinn. Demohngeachtet glaube ich nicht nöthig zu haben, dergleichen Fälle im Folgenden samt und sonders abzuhandeln. Denn zu geschweigen, daß ein Unternehmen von der Art mich zu weit von dem Hauptgegenstande entfernen würde, und daß dergleichen Erscheinungen in der That nicht allemal für complicirte Krankheiten gehalten werden, so bestimmt sich das Verhalten des Arztes dabey wenigstens größtentheils aus den Regeln, die bey der Betrachtung jeder Ursache für sich angegeben werden, und selbst bey der weitläufigsten Auseinandersetzung jener Fälle würde dennoch viel Talent erfoderlich bleiben, wenn die Anwendung glücklich ausfallen sollte.

§. 6.

Zweyte Gattung der Ursachen.

Widernatürlich bestimmen die Wirkung des Nervenwesens **von außenher** gar mancherley Dinge. Ihren Inbegriff befasse ich in einer **zweyten Ordnung** der Ursachen-Classification. **Gifte** im weitläuftigsten Verstande, **ansteckende Dinge (Miasmen)**, gegewisse **Beschaffenheiten der Körper die uns umgeben**, besonders die **Temperaturen und Verhältniße der Atmosphäre**, mehrere sogenannte **nicht natürliche** Dinge, auch in wiefern sie mechanisch wirken (*): alles dieses und noch mehr anders gehört hierher.

 Daß

(*) Durch diesen Beysatz glaube ich einige dieser Dinge von andern zu unterscheiden, die nicht zur gegenwärtigen Ordnung gehören, auch dem Zwange einigermaßen auszuweichen, der dann entsteht, wenn einige Dinge, die man unter dem Worte non naturales begreift oder begreifen kann, hierher gerechnet werden sollten, wie z. B. die Ursachen der Krankheiten, die aus zu großer körperlicher Anstrengung oder Ruhe, aus widernatürlichen Lagen des Körpers entstehen, (damna ex

Daß diese Dinge sämtlich eine thätige Disposition zu widernatürlichen Veränderungen in der Maschine veranlassen, oder dadurch offenbar werden; darf ich als bewiesen voraussetzen. Denjenigen Aerzten aber zu Liebe, die hiebey noch die Gelegenheitsursache vermissen möchten, aus welcher in Verbindung mit der prädisponirenden demnächst erst die Krankheit entstehen kann, diesen zu gefallen will ich anmerken, daß bald die Säfte, bald die Nahrungsmittel, überhaupt Dinge, die in dem Körper vorhanden sind, oder demselben zum Unterhalt beygebracht werden, sie mögen noch so unschädlich an sich, unter andern Umständen sogar wohlthätig seyn, gelegenheitliche Ursachen genug abgeben können, und wirklich abgeben, wenn und sobald sie nur einen Gegenstand der Wirkung der Organe ausmachen.

§. 7.
Weitere Erörterung dieser Ursachen Classe.

Die verschiedene Natur dieser Dinge, und die darauf gegründete Verschiedenheit ihrer Wirkungen in dem menschlichen Körper, machen die nähere Betrachtung einiger der vornehmsten unter ihnen, wie die sind die ich angab, nothwendig oder nützlich. Glücklicher Weise bedarf es nur zweyer Gesichtspunkte, um sie in der Vorstellung zu sammeln. Sie können nemlich durch Arzneyen gehoben werden oder nicht. Auf diesen Unterschied werde ich also besondere Rücksicht nehmen.

Es

ex posituris & motibus singularibus nach Gaub). Der Wille oder die Einwirkung der Seele scheint eine zu entfernte, manchesmal gar nicht vorhandene Ursache zu seyn, als daß man dazu seine Zuflucht nehmen könnte. — Der Hauptsache schadet das Gezwungene dabey nichts. Die Regeln bleiben bey diesen für das System unbiegsamen oder gemischten Ursachen so gut anwendbar, als bey den andern.

Es würde überflüßig seyn, zu beweisen, daß die Krankheitsursachen aus gewissen **Lufttemperaturen** gerade zu durch Arzneyen nicht entfernt werden können. Man versetze den Körper aus ihrer Wirkungs-Sphäre, oder stähle ihn dagegen, und man hat alles gethan was man thun konnte. Es ist bis auf diesen Tag noch unerweislich, daß die Theile die vermittelst der Luft unsern Körper etwa zugeführet seyn möchten, durch Ausführungen aus demselben fortgeschafft werden könnten. Mithin darf man ihrentwegen dergleichen Mittel nicht anrathen. Freylich veranstaltet sie der klügere Arzt zuweilen wirklich unter diesen Umständen sehr frühzeitig, aber seine Absicht dabey ist von der angegebenen sehr verschieden. Er will dann nur den körperlichen Zunder fortschaffen, der sich vorgängig schon angesammelt hat, und bey gewissen Witterungsbeschaffenheiten leicht Feuer fangen könnte, oder auch er will den Keim ersticken, der bey solchen Umständen in der Zukunft aufwuchern möchte. Doch das gränzt an die höhere Clinik!

Auf die nämliche Art verhält es sich mit den **Ansteckungen**, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Des Stoffes, durch welchen der Körper angesteckt wird, ist so wenig; die Wirkungen, die er äußert, hängen so sehr von der Einrichtung unserer Maschine ab, daß der praktische Arzt ewig fehltreffen würde, wenn er bey gegebenen Ausführungen lediglich auf die Entfernung des Stoffs, in so fern derselbe die **erste Ursache** der bewirkten Veränderung ist, abzwecken wollte. **Platner** (*) hat den Grund dieser Aeußerung für denkende Freyärzte bis zur Bewunderung deutlich dargethan. Und wem Er hierin nicht Genüge leisten sollte, dem würde ich es noch weniger.

 Einer

(*) In den **Erläuterungen über die Ansteckung. De Haen** 2. Bd. S. 363 - 385. — Aus dergleichen Vorstellungen ergiebt sich auch die zu geringe Angabe der Wirksamkeit eines Krankheitstoffs, der von einem

Einer Ausschweifung kann ich mich jedoch bey dieser Gelegenheit nicht erwehren. Sie wird zwar, wie die ganze Abhandlung überhaupt, einigen Lesern trocken und unnütz vorkommen. Aber gerade diese Leute wünschte ich auch durch die Ankündigung von weiterm Lesen abzuschrecken, daß diese Dürre, dieser Zustand des Sommers oder Winters, der bisher in meinem Vortrage herrschte, noch manches liebe Blatt hindurch fortdauren soll und muß, wenn ich meine Absicht, — und bey der Wahl derselben handle ich nach freyestem Gutdünken, — wenn ich diese erreichen will.

Es

einem Körper in den andern übergehen kann, welche einige ältere und neuere Aerzte annehmen, indem sie die Pest, die Faulfiber, die Ruhr u. s. w. auf keine Art für ansteckend halten wollen. — Das nemliche gilt von erblichen Krankheiten. — Da es Zeiten gab, wo man jede hitzige Krankheit für ansteckend hielt, so ist es freylich gut, die zu große Allgemeinheit des Gegentheils einzuschränken. Aber doch muß man dabey behutsam zu Werke gehen. Man sagt, zu Hervorbringung epidemisch grassirender Krankheiten, bey welchen nemlich die Sache am deutlichsten erhellt, bedarf es nur einer gewissen Beschaffenheit einiger von den sogenannten nicht natürlichen Dingen, die, weil jedermann ihnen ausgesetzt ist, demnächst in vielen Körpern ein widernatürliches System hervorzubringen im Stande sind. Warum sollten denn nun nicht auch die Säfte, die durch dieses System verderbt werden, wenn sie in Dünsten z. B. mit dem Fahrmittel der Luft, einem menschlichen Körper in hinlänglicher Menge und Zeit beygebracht werden, die krankhafte Disposition in receptiven Körpern, eben so gut oder noch leichter bewirken, als jene Dinge? Das Ansteckende der Kerker- und Spital-Fieber, der Nachtheil der verdorbnen Luft überhaupt, den Niemand bezweifelt, die besondern Zufälle, denen die Krankenwärter bey dergleichen Krankheiten nicht selten unterworfen sind, beweisen die Sache, wie mich dünkt, augenscheinlich.

Es ist nemlich bemerkenswerth, daß die Methoden, die man bey ansteckenden und Ausschlags-Fiebern, bey der Lustseuche z. B. bald aus mechanischen bald aus chemischen Gründen ehemals so lebhaft und allgemein anpries, weil dadurch das leidige Gift augenscheinlich, so zu reden, aus dem Körper verjagt oder weggezwungen wurde; daß dergleichen Methoden in unserm Jahrhundert besonders, freylich vors erste nur von erleuchteten Aerzten, je länger je mehr eingeschränkt, entbehrlich gemacht, oder mit andern minder handgreiflichen Manieren vertauscht werden: daß wenigstens, wenn man sie auch beybehält, die Art wie sie die Heilung bewirken, anders gedacht (*), und nicht gerade zu nach der Menge der Auslerungen, die man dadurch erreicht, beurtheilt wird. Versteht sich, wenn und in so fern nur von dem empfangenen, nicht von einem nach oder durch den ersten Eindruck in dem Körper erzeugten giftigen, ansteckenden Stoffe die Rede ist. Das schweißtreibende Verhalten in den Blattern und Venusübel z. B. in diesem noch überdem die Speichelcur, die man gewiß nicht der empfangenen Disposition, und der daher entstehenden Folgen halber, sondern des mitgetheilten Gifts wegen anstellte: wie viel haben nicht diese Methoden in unsern Tagen von ihrem Ansehen verloren! Und doch heilen wir bey unsern nicht selten ursprünglich schwächern, mithin zur Aufnahme der mehrsten Krankheitsursachen im höhern Grade geneigten Kranken, diese Uebel noch eben so oft, eben so glücklich und vollkommen, als unsere Vorweser! Man beginnt den Wahn zu verlassen, die Entfernung des Gifts nach der Menge der Säfte zu messen, die man dem Körper entzog; nach unge-

(*) Zum Muster in andern Fällen möchte ich die einleuchtende Erklärung vorschlagen, die Herr Platner von der Wirkungsart der Bleymittel giebt, im Aufsatze über die Erzeugung des Eiters. De Haen 1. Band. S. 414 u. f.

ungeheuren Crisen den Werth und die Sicherheit der Cur zu beurtheilen. Der Gedanke dämmert uns entgegen, ob könne die Heilung bey sehr mäßigen, wohl gar unsichtbaren unmerklichen Ausleerungen vollkommen und sicher bewirkt werden. (*) Freylich wird erst die Nachkommenschaft sattsam sich **überzeugen**, daß auch Erscheinungen dieser Art **der ansteckenden Ursache selbst wegen**, zur Erklärung, und folglich einem Theile nach auch zum Endschluß bey der Wahl und Bestimmung der Mittel an sich unnöthig sind; daß es bey Ansteckungen blos darauf ankomme, der widernatürlichen Disposition, die eine erste hierher gehörige Ursache hervorbrachte (**), und den allerdings oft mächtigen, in jedem Individuo nothwendig sich ähnlichen Folgen abzuhelfen, die daraus entstanden, und die erste Ursache **unterhielten**, **vermehrten** und **fortpflanzten**. Erst die Nachwelt also wird das θειον bey der Ansteckung, wie bey mehrern andern Dingen glücklicher enträthseln als wir (***). Doch ist es angenehm, schon in seinen Tagen bald kühne bald zaghafte Schritte zur Enthüllung der schönen Wahrheit gemacht zu sehen. (****)

Dinge

(*) Auch bey den gewöhnlichen Fiebern wird das sichtbar. Die Herrschaft der Fiebermaterie verliert täglich, seitdem man durch Nervenmittel viele (kalte) Fieber zu vertreiben gelernt hat. Unter diesen Mitteln scheint die Brechwurzel in kleinen Dosen (M. s. Hrn. **Meyer** Diss. de eximio ipecac. . . . vsu. S. 34.) wegen ihrer Sicherheit sich vorzüglich zu empfehlen.

(**) Hieraus ergäbe sich das Wahre und Lichtvolle in dem Ausdrucke eines großen Arztes, den Herr Hofr. Isenflam (a. a. O. S. 79. §. 26.) anführt, daß **die Fieberrinde den denen Nerven eingeprägten Fiebercharakter** auslösche.

(***) M. s. die diss. de diuino Hippocratis §. XLVI. in *Richter* Opusc. med. edit. *Ackermann.* Vol. I. S. 88.

(****) Mit der Erklärung der Ursache des Todes bey **Ertrunkenen** verhält es sich gerade wie mit den Ansteckungen. Mit der sinnlichsten

Vor-

Dinge dieser Art, und hiemit leite ich wieder ein, ziehen übrigens gewiße Folgen nach sich, oder sie compliciren sich in dem Körper mit Umständen, die einen ächten, bald nothwendigen bald zufälligen, bald einfachen bald zusammengesetzten Krankheitsstof darstellen, der sodann zu gehöriger Zeit und auf eine geschickte Art entfernt werden muß. Von einem Theile dieser Folgen werde ich am Ende dieser Classe, von einem andern in der dritten Ursachen-Ordnung, von dem übrigen gar nicht meine Meynung sagen. Das Letzte deswegen, weil er sich von selbst ergiebt, oder weil er in das Gebiet dieser Betrachtung nicht einschlägt.

Einige Gifte, solche nämlich, die man als sehr fein denkt, oder deren Natur und Beschaffenheit uns noch unbekannt ist, lassen sich durch Arzneyen, oder ein für allemal bestimmter und gerade zu, durch Ausführungen ebenfalls nicht entfernen. Die schädlichen Substanzen, die uns durch die Luft zugeführt werden (*) sind, so viel ich itzt wenigstens übersehe, mehrentheils oder alle von dieser Art, und dienen daher zu Beyspielen.

Mit

Vorstellung einer Lungen-Sündfluth fieng man an: daher die handveste Cur des Umstürzens. Zu der betäubenden Wirkung einer zurückgehaltenen verdorbenen Luft auf die Nerven stieg man hinauf. — Ich dächte, man dürfe und könne die nähern Ursachen beym Ertrinken nicht immer auf eine allein einschränken, und doch der Wahrheit nahe kommen. Der Nutzen der dephlogistisirten Luft beweist wenigstens so viel nicht, als man daraus schließen will. —

(*) Man nennt dergleichen Dinge wirklich zuweilen giftig. Ich merke dies einer Aussage wegen an, wodurch Hr. **Platner** in den zuvor angeführten **Erläuterungen** S. 364. den Sprachgebrauch einer Unbestimtheit beschuldigt. Ganz richtig sagt man freylich nicht, daß der Arsenik vergifte, die Luft anstecke. Doch hört man zuweilen auch von giftiger Luft, besonders von giftigen **Nebeln** und **Dünsten** reden.

Mit andern Giften verhält es sich anders. Sie können allerdings durch Arzneyen bezwungen werden. Nicht immer geschieht das, wie bekannt, durch Ausführungen. Man wandelt dabey vielmehr bald das Gift in eine Substanz um, die für den Körper weniger nachtheilig ist, scharfe Säuren z. B. durch laugenhafte Dinge in Mittelsalze. Bald zertheilt man zu gleicher Absicht ihre wirksamen Theile durch gewiße Menstrua, die mehrentheils noch die Eigenschaft haben, daß sie den Körper gegen Reize überhaupt unempfindlicher machen. Bald erregt man in den Nerven eine Veränderung, die derjenigen entgegen gesetzt ist, welche von dem Gifte verursacht wurde, u. s. w. Alles dieses gehört also in den gegenwärtigen Kreis nicht. Aber zuweilen entfernt man die schädliche Potenz geradezu durch Ausführungen, die mehrentheils desto willkommener sind, je lebhafter und schneller sie wirken. Die Meynungen hierüber sind, so viel ich weiß, und wenn

reden. Dieser Unterschied muß seinen Grund haben: selten aber, oder gar nicht ist der Sprachgebrauch ohne einen gewißen physischen Grund, der allerdings mit dem metaphysischen übel genug zusammenstimmen kann: — und hat er den, so läßt sich der Ausdruck gewißermaßen entschuldigen. Diesen Grund suche in der Art, nach welcher dergleichen Dinge in die Sinne fallen, oder nicht. Im ersten Fall nennt man sie Gifte, im andern ansteckende Potenzen. Die Pestluft oder die Luft bey epidemischen Krankheiten überhaupt, ist den Sinnen nach selten oder gar nicht verschieden von andern unschädlichen Luftarten. Wir sagen daher, sie steckt an: die neblichte Luft ist für das Auge und Geruchorgan fühlbar. Man hört deshalb die Ausdrücke, ein böser, giftiger Nebel. — Die Erscheinungen, die solche Dinge in den Körpern darstellen, und die Unzulänglichkeit der sinnlichen Gefühle, die sie in uns bewirken, zur Erklärung dieser Phänomene, veranlassen nachher im Sprachgebrauch einen wirklichen Wechsel der Benennung. Die faulige Luft nennt man daher ansteckend, obgleich man sich dabey immer noch eine giftige Beschaffenheit denkt. u. s. w.

wenn Leser und Schriftsteller sich gehörig verstehen, fast alle einstimmig, wenn gleich zuweilen gewiße Arten von sehr hitzigen Fiebern Folgen solcher Gifte sind. Dies stehe indessen itzt noch als simple Thatsache da, weil mir gegenwärtig nur daran liegt, diejenigen Fälle zu specificiren, wobey man ausführen **kann**, nicht ob man es **soll** oder **darf**.

An die Gifte schließen sich diejenigen Krankheiten an, die aus der **Menge oder Beschaffenheit genossener Speisen und Getränke** entstehen können. Dinge dieser Art lassen sich unter solchen Umständen füglich als Gattungen von Giften denken. Die Ausdrücke sind bekannt, die sich auf diese Vorstellungsart gründen. Man sagt: diese oder jene Speise ist für mich, ist für Kranke ein Gift. Der Arzt verhält sich auch dabey im Grunde eben so wie bey den Giften. Die Natur selbst pflegt in dergleichen Fällen mächtige Ausleerungen mit dem besten Erfolge zu bewirken.

§. 8.

Wirkungen jener beyden Gattungen von Ursachen im Allgemeinen. Uebergang zur dritten Classe.

Hiemit wäre nun ein nicht unbeträchtlicher Theil der Ursachen überschauet, aus welchen hitzige Krankheiten entstehen können. Man erwartet nunmehr meine Meynung von gewißen andern Ursachen, die ich in einer dritten Ordnung zu betrachten versprochen habe. Aber ehe ich das kann, muß ich zuvor die Wirkungen in etwas darthun, die durch jene Ursachen in dem Körper hervorgebracht werden. Denn bis itzt hat man nur gesehen, **ob** die Potenzen entfernbar sind oder nicht: aber noch sagte ich nicht, **warum** man das wissen, warum man sich bemühen solle, dergleichen Dinge fortzuschaffen. Und eben dieses Warum führt gerade zu auf einen beträchtlichen Theil der dritten Ursachen Classe.

Alle Krankheitsursachen, sagte ich gleich anfangs, wirken, wenn sie aus todten Kräften lebendige werden sollen, auf das Nervenwesen. Die Beschaffenheit dieser so thätigen als leidenden Kraft in unserm Körper, bestimmt zunächst die Wirksamkeit der Organe, in welchen Nervenwesen existirt. Jene Veränderung ist widernatürlich, folglich muß diese es auch seyn. **Die unnatürliche Beschaffenheit in gewißen Organen ist also Eine Wirkung jeder Krankheitsursache.** Dieser Effekt findet auf unendlich verschiedene Art statt. Sie läßt sich vielleicht in den Begriffen der Zerrüttung und Umformung der Organe sammeln. Der höchste Grad der Zerrüttung, den zuweilen die Krankheitsursache geradezu bewirkt, ist Abolition. Unter der Umformung verstehe ich denjenigen Effekt einer widernatürlichen Kraft, nach welcher gewiße Canäle zu Arten von (Sonderungs-) Organen bestimmt, modificirt oder umgeschaffen werden, die im gesunden Zustande gar nicht, oder anders existiren: mit andern Worten, Bildung unnatürlicher Se- und Excretions-Systeme (*). Wie dem indessen sey, so ist es unstrei-

(*) Das gewöhnlichste und bekannteste dieser Art, das durch die Eiterung sichtbar wird, hat Platner erwiesen. (M. s. dessen Supplemente, und die 4te Abhandl. die Erzeugung des Eiters betreffend, im Ersten Bande des von Haens S. 408—426.) Zwar will das Vielen noch nicht einleuchten. Ich dachte, um jene Meynung mir vorstelliger zu machen, um sie durch Anwendungen zu prüfen, das Passende davon einzusehen, an die sonderbaren Phänomene der versetzten Menstruation, der Krebsschärfe, einiger chronischen und andern Ausschläge u. s. w. Die Scheidung der Milch, selbst die Umstände bey der Generation schienen mir als natürliche Systeme, die ebenfalls nicht immer vorhanden sind, wiederum sehr wichtig. Nachher fand ich kein Bedenken, die rhevmatische, arthritische, podagrische, venerische u. a. Materien, auch als Folgen gewißer unnatürlichen Systeme meinem Verstande vorzustellen. Die Platnerischen Begriffe von Ansteckungen, die vorher nur in meiner

unstreitig, daß ein jeder unnatürlicher Zustand der Organe eine ebenmäßig **unnatürliche Veränderung in den Säften** hervorbringe. Das ist **eine andere Wirkung** der Krankheitsursache. Die Functionen der Organe bestehen in Bewegung, Mischung, Ab- und Aus-

meiner Seele dämmerten, wurden ebenmäßig heller, gebaren wahre Ueberzeugung. Oft werfe ich mir und andern vor, daß man Jahrelang bey einem Lichte schlummern kann, dessen Schein so wohlthätig ist, und dessen Benutzung nichts weiter erfordert, als hinlängliche Bekanntschaft und Aufopferung einiger dunkeln oder falschen Begriffe, die wir nicht einmal uns selbst, sondern Andern zu verdanken haben. — Ueberaus angenehm war mir die nur eben itzt erhaltene Schrift des Hrn. Prof. Blumenbach, **Ueber den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte.** Denn dieser nemliche Trieb, dieser nisus formatiuus, wie ihn Hr. B. ganz vortrefflich nennt, dessen physiologische Folgen Generation, Nutrition und Reproduction sind, bewirkt nach meiner Ueberzeugung **pathologisch** das, was Hr. Prof. **Platner** bey **unnatürlichen (Absonderungs-) Werkzeugen** denkt, und ich zuweilen auch durch **Krankheits-Charakter** oder **Form** ausdrücke. — Noch will ich anführen, daß **Darwin**, der für unsere Kunst zu früh verstorbene junge Britte in einer **Abhandlung über die rückgängige Bewegung der ansaugenden Gefäße des thierischen Körpers in verschiedenen Krankheiten.** (Man liest sie in den jüngst erschienenen **Kleinen medic. chir. Abhandl. 1. Th.**) die Ausscheidung gewißer Flüßigkeiten an ungewöhnlichen Orten, z. B. der Milch, des Speisesafts u. s. w. in der Harnblase oder in Drüsen, vermittelst einer widernatürlichen Absonderung leugne, weil dieses allen anderweitigen Erfahrungen widersprechen würde (S. 71.): daß er dergleichen Erscheinungen vielmehr aus der rückgängigen Bewegung der lymphatischen Gefässe erklärt wissen wolle. Ich möchte nemlich hiedurch vor der zu großen Ausdehnung des pathologischen Bildungstriebes warnen, vorausgesetzt daß jene Angabe wirklich schon erwiesen sey: worüber ich jedoch nicht entscheiden kann. Die Krankheitsform würde alsdenn nicht in der Absonderung selbst, sondern nur in dem Lymph-System zu suchen seyn.

sonderung, Benutzung der Säfte, u. s. w. Von allen diesen Seiten kann demnach Unregelmäßigkeit vorhanden seyn. Ein Theil guter Säfte wird gar nicht, oder nicht hinlänglich angeschafft noch benutzt; überflüßige, schädliche Theile nicht gehörig geschieden oder entfernt, ihre Entwickelung vielmehr oft befördert werden, u. s. w. (*) Da nun das Nervenwesen nur bey der natürlichen Lage des Körpers vollkommen gut unterhalten werden kann, da dasselbe einzig und allein bey den gesundheitlichen Beschaffenheiten oder Verhältnissen der Säfte natürlich wirken kann; so müssen nothwendig bey jeder Abweichung von diesem Zustande die Säfte selbst zu widernatürlichen Reizen werden (**). Reize dieser Art nennt man Krankheitsursachen. Ich glaube, dieselben in einer **dritten Ordnung** denken zu dürfen.

§. 9.

Dritte Gattung von Ursachen.

Diese Classe begreift alle unnatürlichen Wirkungen des Nervenwesens in sich, die ihren Grund **in irgend einer positiv oder relativ übeln Beschaffenheit der Säfte** haben. Da aber mehrere Potenzen, als ich im Vorhergehenden angab, den Säften einen solchen

(*) Eine malerische Beschreibung hierüber las ich neulichst in Hr. **Schiller** Vers. über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Stuttgard (1780.) 4to. S. 25. §. 14.

(**) Eine Stelle, aus der man einsehen lernt, daß selbst Hippocrates die Sache sich so dachte, liest man nebst Anmerkungen darüber in *Kloekhof* diss. de cris. p. 191. not. d. *Humor ex alimentis* . . . . excernitur; sin minus, a corpore denuo ad se trahitur, & *morbos parit, multiplex inprimis febrium genus.* Die Sache war überhaupt bey den Alten, wegen der Erscheinungen bey mehr örtlichen Krankheiten besonders, gänge und gebe. Andere Schriftsteller nennen diese Dinge pabula, fermenta, mineras morbi (Sydenh.) u. s. w.

solchen Charakter geben können, da oft mehrere Ursachen zur Bildung dieses Charakters zusammentreten und auf einander folgen müssen, da die Säfte bey fehlerhaften Organenfunctionen sich eben so gut thätig als leidend verhalten (*), oder auch, da die Säfte an sich noch unverdorben seyn und nur relativ, nur wegen der unnatürlichen Beschaffenheit der sogenannten festen Theile zu Reizen werden können; so muß der Inbegriff dieser Classe in einem weitläufigern Sinne genommen werden, als die Art nach der ich ihre Existenz begreiflich zu machen suchte (§. 8.) zu erfordern scheint. Theils dieserwegen, besonders aber weil solche Ursachen von innen ihre Wirkungen auf die Nerven durch Mittel äußern, die von denjenigen unterschieden sind, nach welchen die mehrsten Ursachen der ersten Ordnungen wirken, und demnach auf eine verschiedene Art angegangen werden müssen, wenn gleich die Effekte aller Potenzen, wie es wegen der Gleichheit der Subjekte, die es treffen, nicht anders seyn kann (**) am Ende gleich oder ähnlich ausfallen (***): dieserwegen also ist man berechtigt, sie im Vortrage als eine besondere Gattung von Krankheitsursachen vorzustellen. Ihre öfterste Entfernbarkeit durch Ausführungen ergiebt sich von selbst.

§. 10.

(*) Das Verderbniß kann daher oft auch chemisch ausgebreitet werden. Hieraus ließe sich ein nicht unwichtiger Grund für die Gährungstheorie hernehmen: vorausgesetzt, daß man sie dieserhalb nicht wieder aufwärmen will.

(**) Die Wirkungen der ersten und zweiten Gattung von Ursachen sind daher auch auf die dritte vollkommen anwendbar.

(***) Die lebhafte Erinnerung an einen eckelhaften Gegenstand, ein Schlag auf die Magengegend, ein verschlucktes Gift können eben so leicht und im Grunde auf einerley Art ein Erbrechen machen, als üble Säfte, die sich aus Canälen in dem Magen ergossen haben. Wie verschieden ist indessen nicht die Curart?



§. 10.

Uebersicht dieser drey Gattungen von Krankheitsursachen.

In diesen drey Ordnungen lassen sich, wie mich deucht, die mannichfaltigen Ursachen zu hitzigen Krankheiten ziemlich befassen. Freylich schließen sie bey weitem nicht alle **entfernte** Ursachen in sich. Aber diese liegen entweder außer dem Gebiete des Clinikers, wenn er hitzige Fieber besorgen soll, oder sie ergeben sich bey einiger Bekanntschaft mit der Pathologie von selbst; auch bleiben sie im Grunde den nemlichen Regeln unterworfen, als jene.

So einfach übrigens diese Classification scheint, vielleicht auch wirklich ist, so verwickelt exsistirt sie doch oft in der Natur. Alles ist darinn Kette und Band; man erblickt ewige Uebergänge, Vermischungen, Rückwirkungen. „Von allen Begebenheiten in der orga„nischen Natur kann eine jede bald die Ursache, bald die Wirkung „einer eben und derselben Veränderung seyn„ u. s. w. (*) — Daher die Möglichkeit mehrerer Classen, daher die öftere Schwierigkeit genau zu bestimmen, welche Ursache in diesem oder jenem einzelnen Falle noch obwalte, was für einer Potenz ein gewißer Effekt zugeschrieben werden müsse. Daher denn so vieler Zwist unter den Aerzten; ein wichtiger Grund der äußersten Verschiedenheit in einem Theile ihrer Meynungen und Methoden. Leidige Uebel denen man, so lange Menschen sind, nie vollkommen abhelfen kann, an welchen man also die Schranken unserer Kenntnisse von einigen Seiten mitfühlen und beklagen, seine Geduldt prüfen, und Menschenliebe durch Menschenliebe tödten lernen muß!

§. 11.

(*) Moses Mendelsohns philosoph. Schrift. 1. Theil. 12. Brief: Ueber die Empfindungen. (Berlin 1761. 8. S. 97.)

§. 11.

Anwendung auf den zu betrachtenden Gegenstand. Bey jeder hitzigen Krankheit ist die Ansammlung eines unnatürlichen Stoffs unvermeidlich. Er muß entfernt werden.

Die Wahrheit steht allemal unerschüttert und unbezweifelt: bey jeder hitzigen Krankheit findet sich ein unnatürlicher Stoff ein. Er ist entweder die Krankheitsursache selbst, oder eine Folge davon. Dort existirt er gleich vom Anfange, hier erst im Verlauf der Krankhelt. Dort bildet, hier unterhält er das Fieber. Die nachtheilige Wirkung desselben kann auf dreyerley Art gehoben werden. Entweder wenn der Körper unempfindlich dagegen gemacht, oder wenn der Stoff selbst umgeändert, unschädlich gemacht, assimilirt, oder endlich wenn derselbe geradezu aus der Berührung der Nerven gesetzt, mithin entfernt wird. Bey weitem nicht immer, noch ohne öftern Nachtheil und Zeitverlust kann der Arzt das Erste bewerkstelligen. Das wird zugegeben. Eben so wenig und wiederum nicht ohne zeitspielige Umschweife vermag man jederzeit das Zweite. Auch das muß man einräumen, wie ich in der Folge mit Mehrerm darthun werde. Der kürzeste und natürlichste Weg (von der Sicherheit ist itzt die Rede nicht) wird demnach die Entfernung der Ursache gerade zu. Nur erst dann, wenn dieser Weg nicht befolgt, die Absicht dabey durch ihn nicht vollkommen erreicht werden kann, dürfen andere eingeschlagen oder mit jenem verbunden werden. Das ist freylich sehr oft der Fall, der aber dem Werthe einer Methode an sich nichts benimmt. Die Natur entfernt einen krankhaften Stoff auf eine zwiefache Art, durch natürliche oder nicht natürliche Aussonderungswege. Jene haben einen entschiedenen Vorzug vor den letzten. Das Mittel, jene Absicht zu erreichen, besteht in einer gewißen Modifica-

tion der Nervenwirksamkeit, die bey Krankheiten wiederum entweder fehlt oder vorhanden ist. Fehlt sie, so erkennt man die ausführenden Arzneyen als solche, wodurch dieser Mangel ersetzt werden könnte. Und weil man das erkennt, weil ich voraussetzen darf, daß die Beschaffenheit dieser Arzneyen im Allgemeinen beyden streitenden Partheien bekannt ist, so bin ich der Mühe überhoben, jenes zu beweisen und dieses zu erklären.

Der Begriff einer solchen Modification schließt eine gewiße durch Stärke, Richtung, Dauer und Zeit bestimmte Wirksamkeit des Nervenwesens in sich. Ist nun dieselbe überhaupt in hitzigen Krankheiten natürlich, gut oder nothwendig? Und wenn sie das ist, wird sie von der Natur eben so oft und gut ohne künstliche Beyhülfe bewirkt? Man sieht leicht, daß die Antwort auf die erste Frage, falls sie bejahet werden muß, von merklichen Einflusse für meinen Gegenstand sey; wie auch daß sie in nichts anderm bestehen könne, als in der Darstellung eines Theils der Ursachen selbst, und gewißer allgemeiner Wirkungen der Krankheitsursachen überhaupt. Dieß ist mir desto willkommener, weil ich im Vorhergehenden (§. 8.) nicht so ausführlich darüber seyn konnte, als ich gewünscht hätte. Zwar bleibt dennoch, und selbst wenn die Antwort auf die zweite Frage verneinend ausfällt, immer noch die Zuläßigkeit der Ausführungen größtentheils unerwiesen. Aber das läßt sich nicht vermeiden. Der Beweis der möglichen Anwendbarkeit muß vor dem Beweise der Thunlichkeit hergehen. Man gewinnt bey dem ersten viel, wenn das gleich erst denn eingesehen wird, nachdem der letzte ebenfalls dargethan ist. Alsdenn löst sich auch die Aengstlichkeit, die bis dahin noch von einigen Seiten übrig bleiben kann, ob nicht etwa eine solche Modification der Folge wegen nachtheilig seyn könne, und daher gehindert werden müsse?

Wird ein hitziges Fieber durch eine materielle Krankheitsursache in dem Magen und Gedärmen **erregt** oder **erzeugt**, so ergiebt sich das Wünschenswerthe jener Modification, in so fern sie Wegräumung zur Folge hat, bey einiger Bekanntschaft mit der Natur solcher Ursachen von selbst. Ist hingegen keine solche Ursache vorhanden, so führt **der Effekt** einer jeden unnatürlichen Kraft, die da Fieber erzeugt, auf die öftere Nothwendigkeit der Modification. Vorausgesetzt nemlich und überdacht, was ich zuvor (§. 8.) darüber beybrachte; so lehrt die Kenntniß der Einrichtung unsers Körpers und die häufigste Erfahrung, daß die Veränderung der Säfte diejenigen Werkzeuge vor andern treffen müsse, die zur Aussonderung bestimmt sind. Eines der beträchtlichsten darunter, dasjenige, das die mehrsten und rohesten Säfte aufnimt, bearbeitet und sondert, ist die Leber. **Das Lebersystem** also wird bey hitzigen Krankheiten vorzüglich zerrüttet werden (*). Ein sehr großer Theil dieser Unordnung besteht nun zwar darin, daß die Function desselben, Gallen- und gallenartiger Materien-Sonderung gehemmt wird, daß viele unnütze oder schädliche Theile des Bluts, die da hätten entfernt werden sollen, im Umlaufe bleiben, fehlerhafte Verbindungen eingehen, demnächst die Nerven reizen, das Geschäfft anderer Organe zerrütten, an gewiße Oerter sich absetzen, u. s. w. Unter diesen Umständen leert sich der krankhafte Stoff gerade zu nicht in die Gedärme aus. Aber vors Erste ergießt sich unstreitig ein Theil desselben durch unzählige andere Mündungen in den Darmcanal, vors Andere ist es unläugbar, daß die Zerrüttung doch auch sehr oft in einer häufigen, oft gewaltsamen Absonderung der Galle durch die Leber

 selbst

(*) M. s. Brendels vortreffliche diss. de seriori vsu euacuantium in quibusdam acutis §. VI. Opusc. Vol. III. p. 94. edit. *Wrisberg. Hanc bilis officinam — — verosimillimum est.* §. X. S. 99. Febres . . . quo plus consortii a *malignitate, id est hepatis bilisque acutiori vitio* illis fuerit, u. s. w.

selbst bestehe (*). Um dieses alles so deutlich, als ich wünschte, einzusehen, riethe ich die Lectüre eines überaus vortrefflichen Platnerischen Aufsatzes: **Ueber den Ursprung der Galle und der gallichten Auswürfe durch die Leber** (**). Man erlaube mir noch einige gelegenheitliche Anmerkungen.

Die Ansammlung eines entfernbaren Stoffs kann selten, genau genommen niemals in den ersten Anfängen oder Graden hitziger Krankheiten statt finden (***). Die Anwendung dieses wichtigen, sehr begreiflichen und dennoch oft verkannten Satzes nachher. Vors andere lernt man aus dem Vorhergehenden einsehen, wie man sich einen beträchtlichen Theil der sogenannten **sündigenden Materien** zu denken habe. Sie entstehen zunächst aus oder bey widernatürlichen Functionen der Organe, wodurch die Mischung und alle übrigen Verhältnisse der Säfte auf mannichfaltige Art verändert werden. (§. 8. 9.) Sie müssen daher in allen hitzigen Fiebern vorhanden, und in den meisten, wenigstens den Folgen nach, **sichtbar** seyn. Dieser Umstand, daß wir nemlich die Veränderung an leichtesten und häufigsten in den Säften wahrnehmen, erklärt die wunderlichen Begriffe, die erstaunend große Anhänglichkeit der Aerzte an **Fiebermaterien**. Sie gründet sich auf die natürlich-nothwendige, oft heilsame Liebe zu Vorstellungsarten, die

(*) Diese Erscheinung ist bekanntermaßen nicht selten ein Zeichen der sich redintegrirenden Natur.

(**) De Haen 2. Band. S. 351—363. vergl. den VIII. §. in Richter's dissert. de apoplexiae ex praecordiorum vitiis origine analecta. *Opuscul.* T. II. S. 357. u. f.

(***) Putrefactae bilis corruptelae non per initia saltem morbi videntur concipi, sed per omnem morbi decursum paulatim subnasci. *Brendel* diss. de seriori vsu euacuantium §. VI. Opuscul. Vol. III. p. 95. Dieser Nachwuchs bildet febres succenturiatas, die dem Vorhergehenden sehr ähnlich sehen.

die im vollen Strom aus sinnlichen Erscheinungen entspringen; auf die unauflösliche Schwierigkeit die Art einzusehen, nach welcher die seltsamen Umformungen unserer Säfte sich ereignen (*), und auf die Erfahrungen, die man darüber hat, daß sie als ächte Krankheitsursachen wirken, nachdem sie einmal entstanden sind. (§. 9.) Buhlte man also nur nicht ewig mit Materien, gränzte die Art, nach der man sie vorstellt, nicht zu sehr an die mit Recht verschrieenen qualitates occultas; so würden die darauf gegründeten Theorieen nicht nur entschuldigt, sondern gut geheißen, und ihre Anwendung mit weit geringerm Nachtheil für den Kranken gemacht werden können, als itzt geschieht. Noch ergiebt sich bey dieser Erklärungsart die Möglichkeit, bey einer Menge der ungleichartigsten Phänomene sich an einerley einfachen Entstehungsgründen genügen zu lassen. Man darf nur seine Begriffe in etwas ordnen; die Folgen, die eine Ursache nach sich zieht, auf ihre Quellen zurückführen, nicht jeden unnatürlichen Zustand, wie es oft geschieht, nach gewißen Zufällen dabey benennen, und demnächst dieser Benennung zu Liebe, oder davon getäuscht, ohne Anstand Alles und Jedes als eigene, isolirte, höhere Ursache sich denken. Dann werden auch die Meynungen einiger Aerzte, die jede Krankheit von Entzün-

(*) Die eben so unerklärliche Kraft des thierischen Körpers, vermöge welcher im gesunden Zustande ein sich immer ähnlicher Nahrungsstoff aus den verschiedensten Nahrungsmitteln bereitet wird, beruhigt uns vielleicht über die Möglichkeit der pathologischen Transformation, da wir die Effekte jener Kraft ohne Widerrede täglich wahrnehmen. — Uebrigens verweise ich, was die Entstehung der Fiebermaterien betrifft, andringlichst auf eine Stelle in Hrn. Dr. Thaer Dissert. de actione systematis neruosi in febribus. Goetting. 1774. S. 93. u. f.! Eine zahlreiche Menge Folgen des Fieberfrosts und der Fieberhitze stellte noch neuerlicher Hr. Prof. Gattenhof in zwey Dissertationen auf. Frigoris febrilis examen. Heidelberg. 1776. respond. *Tremelius.* Caloris febrilis examen. Ibid. 1779. Respond. *Schwanz.*

dung oder Galle und Schleim herleiten wollten, nicht mehr so ungereimt scheinen, als man sie in Compendien erblickt. Freylich wird man dergleichen Systeme nicht allseitig billigen können: sie sind immer verführerisch, ihre Urheber verlieren sich dabey mehrentheils, beynahe unvermeidlich in ihrem eigenen Gewebe: aber doch ist es Freude und Pflicht, die Vernunft seiner Brüder, zumal da selbst der Altvater unserer Kunst einer von jenen Meynungen beytritt, von einigen Seiten retten zu können. Eine dritte Bemerkung ist die, daß nach obiger Angabe die Ursache, vielleicht auch der Beweis, begreiflich werde, warum Gallen- oder gallenartige Fieber den Cliniker so oft, oder am meisten beschäfftigen, wenn man die Sache im Ganzen nimmt. Endlich, und das scheint mir besonders wichtig, ergiebt sich daraus die Folgerung, daß selbst bey inflammatorischen Krankheiten, ohne materielle Ursache, zu gewißen Zeiten, im Ablauf oder am Ende ein durch Ausführungen entfernbarer Stoff gesammelt werde. Alle Aerzte scheinen stillschweigend diesen Satz für wahr anzunehmen, wenn gleich sie denselben nicht nach einerley, hier und da falschen, zuweilen wohl auch nach gar keinen Gründen denken. Denn warum sucht man so eifrig und allgemein, obwohl wie billig sehr behutsam, bey Entzündungsfiebern die Leibesöffnung zu erhalten oder herzustellen? Der erzeugenden Ursache selbst wegen kann man es doch wahrlich nicht immer. Die Angabe der Ableitung hilft auch nicht vollkommen dabey aus. Wenn sie es thäte, so müßte man nach Clystieren zuweilen Enteritis statt der Pleuresie z. B. entstehen sehen: und dem widerspricht die Erfahrung. Sollte man übrigens diesen Stoff nicht für sehr mächtig halten wollen, so will ich noch anmerken, wie unter Andern Sims (*) ein guter Beobachter stets wahrgenommen habe, „daß jemehr eine Krankheit „etwas von der Natur der Entzündungskrankheiten an sich hatte, „desto

(*) Bemerk. über epidem. Krankheiten u. s. w. S. 35.

„ desto nöthiger auch nach Endigung derselben das Abführen war, da „ hingegen wahre faulartige Krankheiten es selten erfordern. „ (*)

§. 12.

Verhalten der Natur, einen krankhaften Stoff aus dem Darmkanal zu entfernen. Oeftere Möglichkeit der Zweckverfehlung: im Allgemeinen.

So viel über die Art und Weise, nach welcher bey hitzigen Krankheiten gewiße Stoffe in den Gedärmen angesammelt werden können. Diese Ansammlungen sind unnatürlich, mehr oder weniger der Assimilation unfähig; sie treffen empfindliche Theile, deren Bau die Entfernung unnützer oder schädlicher Materien zur Folge wie, von einer Seite wenigstens, zur Absicht hat. Daraus ergiebt sich das Natürliche und in so fern auch die Nothwendigkeit derjenigen Modification, durch welche ein verderbter Stoff fortgeschafft werden kann. Aber die Ursache, die sie erregt, ist widernatürlich. Das Nervenwesen kann demnach theils dieserwegen oder überhaupt, theils oder insbesondere wegen seiner ursprünglichen (angebornen, angestammten) Beschaffenheit, wie auch wegen der Zerrüttung, die es in gewißen Subjekten vorgängig durch die nemliche oder durch eine andere Krankheitsursache erlitten hat, unnatürlich wirken. Die Modification zu jeder Ausleerung zieht ferner überaus wichtige Folgen für den ganzen Körper nach sich: diese können, wenn jene unnatürlich ist, nicht minder oft nachtheilig als vortheilhaft ausfallen. Es fragt sich daher: **In wie fern steht**

(*) In größter Ausdehnung möchte ich den Satz freylich nicht annehmen. Wort, Begriff und Diagnose eines Entzündungsfiebers sind bey den Schriftstellern zu unbestimmt, als daß man das dürfte. — Wäre die letzte Aussage des Engländers gegründet, so ergäbe sich daraus vielleicht Manches für den starken Einfluß der Nervenfunctionen auf die Säfte.

steht die hierher gehörige Wirksamkeit der kranken Natur mit den Zwecken, die dadurch erreicht werden sollen, in übeln Verhältnissen? mit andern Worten, weil nemlich diese Wirksamkeit am Ende ihren Grund in dem Nervenwesen hat, und weil dabey eine Art von Anstrengung desselben unvermeidlich ist: In wie fern ist die Unruhe des Nervenwesens bey hitzigen Krankheiten dem Zwecke nicht angemessen, der da ist beste und vollkommenste Entfernung schädlicher, im Darmkanal befindlicher Stoffe? Aus der Beantwortung dieser Frage (*) müssen sich die Fälle ergeben, in denen man ausführen kann; die Fälle, in denen Mittel dieser Art in Rücksicht auf die Sachenlage (Natur und Wirkungsart des Mittels itzt noch abgerechnet) zuläßig und nothwendig werden, oder nicht. Auch sieht man ohne mein Erinnern, daß das Resultat auf alle Ursachen passen müsse, die durch Ausführungen entfernbar sind. Dieser Umstand verkürzt den Vortrag, der ohnehin etwas ausführlich gerathen wird, weil sich dabey einige anderweitige therapevtische Bemerkungen anbringen lassen, zu denen man, so bekannt und unbezweifelt sie vielleicht auch sind, durch gelegenheitliche Veranlassungen nicht sowohl, als vielmehr durch die Bestätigungen, die sich von daraus für die vorgetragenen Sätze ergeben, wie auch durch die Hoffnung, dabey dem Verdacht einer zu weit getriebenen Anhänglichkeit an gewiße Meynungen, auszuweichen, von mehr als Einer Seite aufgefordert wird.

Die

(*) Drey französische Aerzte ließen vor wenig Jahren, um die nemliche Zeit, über eine mit dieser Frage sehr verwandte Aufgabe der Dijoner Akademie, wann soll man bey Krankheiten thätig, wann Zuschauer seyn? ihre Meynung drucken, Voullonne, Planchon, Jaubert. Die beyden ersten (die letzte vermiße ich noch immer) sind von ungleichem Werthe.

Die Wirkungen des Nervenwesens ereignen sich, wie ich zuvor schon angab, in einer gewißen Stärke, die sich äußert an einem gewißen Orte, nach einer gewißen Folge, und für eine gewiße Zeit. **Grad, Richtung, Dauer** und **Zeit** sind also die Merkstäbe, die der Cliniker betrachten muß, wenn er die aufgeworfene Frage beantworten will.

§. 13.

1) Ueber die fehlerhaften Grade der Nervenwirkung: und das Verhalten des Arztes dabey.

Anlangend also zuerst **den Grad**, den die Nervenunruhe hält, wenn es darauf ankömmt, einen Krankheitsstoff zu entfernen, so kann derselbe für den Zweck und für die Umstände **proportionirt, zu groß**, oder **zu klein** seyn.

Ueber den **ersten** Fall brauche ich nichts zu sagen. Mancher Arzt mit rohem Hirn und dicken Vorurtheilen verdankt ihm einen Theil seines Glücks und Ansehens. Wir alle bauen ihm Altäre.

Zu mächtig, zu hoch muß der Grad nach **Haens** Aeußerung bey hitzigen Krankheiten allemal seyn, weil man den Reiz meiden soll, durch welchen Brech- und Purgiermittel wirken. Man bemerkt ihn freylich oft: das symptomatische Erbrechen und Durchlauf sind ja jedermänniglich bekannt. Auch bin ich überzeugt, daß ein Theil des Haßes, den man gegen die Ausführungen gefaßt hat, unstreitig aus der betrüglichen Indication, zu welcher ein solcher Grad veranlassen kann, entstanden sey. Aber vors Erste ist er bey weitem nicht immer vorhanden: das wird die Folge darthun. Vors Andere kömmt es dabey mit auf die Begriffe an, die sich ein Arzt von dem hohen Grade macht. Dem zufolge kann es geschehen, daß man die **scheinbare** oder eine **wirklich beträchtliche** Höhe für eine **wahre** oder **zu große** hält. Wie könnte man sonst, wenn das nicht wäre, so man-

che traurige Beobachtung und ernste Warnung über zu früh gestillte Erbrechen und Diarrhöen lesen? Warum fallen so manche Aderläße, die man wegen der erstaunlichen Hitze, ob dem berstenden Pulse (*) sehr zuversichtlich anstellte, auch wohl wiederholte, in gewißen Krankheiten ganz wider alle Erwartung aus; und ziehen Leichen oder sieches Wesen, statt der Gesundheit nach sich? Vors dritte räth kein vernünftiger Mann unter diesen Umständen den Reiz im Darmkanale zu vermehren, mithin trifft der Vorwurf die Freunde der Ausführungen nicht. Alle Aerzte sind vielmehr darin einig, daß man sodann den Grad der Unruhe in dem Nervenwesen herabstimmen müsse. Das sieht man deutlich bey ächt-inflammatorischen Fiebern. Die Ursache derselben mag durch Ausführungen entfernbar seyn oder nicht, so bemühet sich anfänglich Jedermann, der unnatürlich erhöhten Nervenkraft, sie wirke wo sie wolle, einen Theil des Gegenstandes zu entziehen, auf welchen sie angewendet wird. Die Säfte sind dieser Gegenstand, man vermindert daher ihre Menge und Gehalt. Jenes geschieht durch Blutlassen. Ausführende Arzneyen entfernen zwar auch einen Theil der Säfte aus dem Körper. Aber der Reiz, durch den sie das bewirken, schadet; der Weg, den die Säfte dabey nehmen müssen, (durch Sonderungsorgane) ist bey diesen Fiebern nicht selten versperrt; die Menge, die man dadurch fortschaffen kann, unbestimmbar; auch werden dabey mehr wäßrige Theile des Bluts verschwendet, die

(*) Ueber die Trüglichkeit des Pulses, der Kopfschmerzen, der Röthe und des Aufgetriebenen im Gesicht und Augen, wenn man daraus allein auf Entzündungen schließen will, empfehle ich unter andern einige Stellen in Hrn. Rath Stoll Rat. Medend. Vol. I. S. 73. Nr. 4. Vol. III. S. 201. u. f. — Qui febricitant ex infarctu mesenterii maiora mala in capite experiuntur, quam in mesenterio, in quo morbi sedes est, medicique decipiuntur u. s. w. Baglin Epist. II. de purgatione in principio febrium. Oper. p. 647.

die stärkern hingegen, diejenigen die der Nerveneinwirkung den meisten Widerstand thun, bleiben zurück. — Dem Gehalt nach setzt man die Säfte herab, wenn man sie flüßiger, specifischleichter, und eben daher nachgebender macht, wenn man den Zuwachs gewichtvoller Theile derselben zu verhindern sucht. Man räth daher dünne Diät, leichtes, häufiges Getränk.

Von der Seite steht also **Haens** Satz fest. Soll man nun unter **hitzigen** Krankheiten die inflammatorischen allein, nur gewiße Zeitpunkte und Arten derselben verstehen, dabey nicht zugleich auf die Ursachen sehen, die dergleichen Fieber hervorbringen oder unterhalten, noch auf die Folgen, die sie haben können; so sind die Meynungen einstimmig, dann hat aller Streit ein Ende (*). Aber der in mehrern anhaltenden Fiebern dem Kranken oder dem Arzt sehr fühlbare, unvermeidliche (**) starke Grad der Hitze hat den Begriff bey jenem Ausdrucke durchaus und längst schon (***) um Vieles erweitert; das ist ja bekannt. Ich bin überzeugt, daß eben diese Aehnlichkeit eines hervorstechenden Symptoms in den ungleichartigsten Fiebern zu großem Schaden der Kranken von jeher viele Aerzte verleitet hat, wo nicht gleiche Ursachen doch gleiche Heilmanieren anzunehmen: und weil dieses Verfahren oft nachtheilig ausfallen mußte, von gewißen Mitteln ge-

(*) Von Entzündungs- nicht von Allen Fiebern, wie Haen verstanden wissen möchte, redet Hippocrates, wenn er Brechmittel nur bey der Abwesenheit des Fiebers für zuläßig angiebt. Das hat man mehrmalen gesagt und erwiesen.

(**) M. s. Hr. **Platner** Untersuchung über den Fieberfrost u. s. w. in Haen 1. Bd. S. 375. u. f.

(***) Hippocrates nannte nicht sowohl die Entzündungs- als vielmehr die Gallen- oder Sommer-Fieber hitzig. M. s. van den Bosch hist. constitut. epidem. vermin. edit. *Ackermann* S. 50. Anmerk. u.

geschworne Feinde zu werden. Ferner ist es unbillig, Aerzten die bey Krankheiten, denen wir öfter als die Natur einen Entzündungscharakter geben, Ausführungen oder anderweitige starke Reize veranstalteten, aufbürden zu wollen, als vermehrten sie unbedingt die Nervenunruhe in inflammatorischen Fiebern. So z. B. liest man oft Ausführungen im Seitenstich empfohlen, **Pringle** (*) legte Zugpflaster u. s. w. Aber jenes betrifft gallichte, dieses mehr rhevmatische (**) Pleuresien. Gesetzt indessen, man stellte dergleichen Krankheiten dennoch als ächte und unvermischte Entzündungen hier und da vor; so war das ein Irrthum in der Diagnose, der die Lage der Dinge an sich um nichts ändert. Ein vernünftiger Leser soll sich alsdenn jedesmal hinzudenken, daß diese Reize der Ursache, der Folge oder Combination wegen angebracht wurden, daß irgend eine entzündungswidrige Heilart, wenn sie nothwendig wurde, vorausgieng. Selbst die ächtesten **Haenianer** erlauben und rathen etwas dem Aehnliches, wenn sie den zu hohen Grad der Nervenunruhe im Darmkanal bey Entzündungen durch antiphlogistische Mittel nicht heben können, oder wenn eine schwächliche Empfindlichkeit der Nerven dieselbe unterhält. Sie reizen und stärken. Hier wie dort ist Vermehrung möglich oder nothwendig. Doch davon nachher.

Zu gering, zu ohnmächtig wird bey Krankheiten der Grad der Nervenunruhe überhaupt, wenn der Stoff zu mächtig, die Kraft zur Last in kleinem Verhältnisse ist. Man sieht das in der Natur auf zweyerley Art. Bald ist die Nervenkraft ursprünglich zu schwach, die Ursache zu entfernen; bald wird sie durch vorgängige Umstände zu unwirksam. In einem Falle wie in dem andern wird die natürliche Wir-

(*) Krankh. einer Armee.

(**) Das hat Hr. Rath Stoll mit vielen Gründen erwiesen. Rat. Medend. T. 1. S. 95 — 102. vergl. *Tissot* sur l'epid. courante. p. 22. sqq.

Wirkung der Nerven entweder vermehrt, oder verringert. Dort ist die **Unruhe**, wie man es nun nennt, der Ursache an und für sich angemessen, in Absicht auf den natürlichen Zustand zu groß, für den Zweck kann sie zu gering seyn. Die nach den Zufällen oder der Analogie sogenannten **reizenden, scharfen** Gifte, in so fern sie durch Substanzen wirken, die vermittelst der zwey bekannten Oefnungen ausgeführt werden können (z. B. Arsenik, Grünspan, giftige Schwämme) beweisen das, wie jeder Stoff, dessen Menge ausnehmend beträchtlich ist, sehr deutlich. Selten befreyt sich die Natur bey aller fürchterlichen Anstrengung ohne künstliche Hülfe, die alsdenn nicht sowohl den Grad, als die Richtung betrifft, von ihnen. Den andern Fall, wo die Nervenkraft sowohl, wie es im Ganzen gerechnet oft scheint, dem natürlichen Zustande, als oft wenigstens dem Erfolge nach, unter dem gehörigen Grade ist (*), nimmt man vorzüglich bey einigen **betäubenden** Giften, bey den sogenannten **soporösen, comatösen** (Schlaf=), besonders aber bey den **Magen**= und **Faulfiebern** wahr. Jede Krankheit, sagt **Baillou**, die ihren Sitz in dem Magen hat, ist allemal mit einem großen Kraftverlust verknüpft. In Faulfiebern, sagt **Tissot** (**), muß in Absicht auf die Evacuationen die Kunst alles thun: die Natur thut dabey wenig.

(*) „ Die zu schwache Thätigkeit ist nicht Zustand des Fiebers, wenn auch „ schon zu der Schwäche die Unordnung in den Bewegungen hinzu„ kömmt. Denn schwache Nervenwirkung ist für den Menschen, in „ dessen Körper sie sich ereignet, unmerklich. „ So sagt Hr. **Platner** (de Haen 1. Band S. 365.) Bey alledem nennt man in hitzigen Krankheiten diesen Zustand immer noch fieberhaft. Vielleicht weil er in Fiebern exsistirt, vielleicht weil der Arzt die deutlichsten Merkmale einer sehr lebhaften Unruhe des Nervenwesens in gewißen Theilen, am Puls z. B. bemerken kann, ohne daß der Kranke sich derselben bewußt ist.

(**) De febr. bil. Lauf. p. 26. sq. fur l'epid. courante p. 54.

Es fragt sich nun, darf man diese Grade vermehren? Ich fange bey dem letzten Zustande an. Die Haenianer selbst rathen hiebey die Belebung der Nerven, und wer sieht nicht die Nothwendigkeit davon ein (*)? Belebung aber ist Vermehrung der Kraft, und vermehrte Kraft wirkt bey vorhandenen Stoff unvermeidlich Unruhe. Ich wähle zu Beyspielen den gallichten Schlagfluß oder ähnliche Arten der Schlafsucht, in so fern man das Nervenwesen dabey zu ruhig annehmen kann. Man legt, vielleicht weil man diese Gattungen nicht erkennen kann oder will, Blasenpflaster, gleichviel nach oder ohne vorhergegangenen, oft ungebührlichen Aderlaß. Bekannt nun ist der mächtige Reiz der Cantharиden, bekannt der hohe Grad der Unruhe, in welche das Nervenwesen dadurch versetzt wird, ein Grad, dessen Stärke und Dauer oft weit weniger in unserer Gewalt steht, als der von Ausführungen. Woher weiß man aber daß derselbe nicht übermäßig ausfallen werde, warum überläßt man sich da dem unsichern Ohngefähr? Weil die Erfahrung zu seinem Vortheile spricht. Zugegeben! So dringe man uns denn auch kein System auf, das nicht allgemein passend ist, so vergönne man uns die Thatsache, daß Nervenunruhen nach Umständen sicher vermehrt werden können und müssen, auf Mittel anzuwenden, von denen man darthun kann, daß sie nicht stärker wirken, als wenigstens ein Theil der Reize, deren Gebrauch Haen selbst sich erlaubte; auf Dinge, die die Ursache, den Stoff gerade zu entfernen können, und deren Treflichkeit die Erfahrung ebenfalls lehrt. So höre man auf, über das Verfahren zu deuteln, das Brendel (**) und

(*) M. s. die schöne Dissertation de justo febrium moderamine in *Richter* Opusc. Med. Vol. II. p. 122 u. ff.

(**) Diss. de phrenitide. Opusc. Tom. III. p. 189. verglichen mit meines würdigen Schwagers Fein diss. de indole ac sede phrenitidis et paraphre-

und Stoll (*) und mehrere Andere bey der gallichten Hirnwuth oder ähnlichen Krankheiten sehr glücklich durch Brechmittel einschlugen. Man schrecke ein wankendes Rohr nicht ab, in einem Boden zu wurzeln, der nur um so viel fruchtbarer ist, weil er auch Unkraut tragen kann. — Noch etwas über einen äußerst wichtigen Unterschied dieses schwachen Zustandes, wie auch über die Cautelen, die man dabey beobachten muß, werde ich im Folgenden beybringen.

Wird im entgegengesetzten Falle die Einwirkung des Nervenwesens widernatürlich erhöht, und langt sie dem ohngeachtet nicht zum Zwecke hin, so fragt sich, wenn von der künstlichen Erhöhung die Rede ist, welches der höchste Grad der Unruhe sey, den das Nervenwesen ohne Nachtheil oder Umsturz der Maschine erreichen kann? Und wie hoch die Ausführungen den Grad treiben? Man sieht leicht, daß das Letzte ein eigentlichster Gegenstand der folgenden Betrachtung sey, und daß dieser in mehrerm Lichte erscheine, wenn er mit der Untersuchung über die erste Frage zusammen gestellt wird. Von beyden daher füglich hernach. Sodenn wird sich auch die Antwort auf die dritte Frage ergeben, ob es nemlich thunlich sey, einen Grad der Nervenunruhe, der für die Gegenwart weder zu groß noch zu klein ist, der Folge wegen zu erhöhen, weil man weiß, daß die Unruhe der Nervenkraft an sich zwar zunehmen, aber der **erfoderliche** Grad abnehmen kann, wenn die Ursache lange fortdauert.

So viel **von den Graden überhaupt.** Untergeordnet, nähere Bestimmungen derselben sind die übrigen Punkte, die ich über die Art und Weise der Nerventhätigkeit angab. Die Gradhöhen müssen also dabey allemal mit in Anschlag gebracht werden. Auch kann man

phrenitidis analecta. Goetting. 1765. in *Schroeder* Opuscul. Vol. I. S. 219 u. ff.

(*) Rat. Medend. Vol. III. Sect. III. p. 173 u. ff.

man dieserwegen bey der gegenwärtigen Absicht der Mühe überhoben seyn, im Folgenden diejenigen Fälle und das clinische Verhalten darin ängstlich anzugeben, in welchen die Natur von der Außenseite sündigt. Darüber streitet man ja nicht, und die Möglichkeit ihrer Existenz ergiebt sich von selbst.

§. 14.

2) Ueber die fehlerhafte Richtung der Nervenkraft.

Der Begriff der **Richtung** bildet sich bey der auf Ort und Theil eingeschränkten Wirkung des Nervenwesens. Bey derselben bleiben zwar alle Gradmodificationen denkbar, aber auch der **Ort**, in welchen ein gewißer Grad bemerkt wird, verdient vorzügliche Aufmerksamkeit. Er kann zur Absicht geschickt seyn oder nicht. In jenem Falle ist die Richtung **gut** oder **die wahre**; in diesem **fehlerhaft** oder **falsch**. Sie sey jenes, so beschäftigt den Cliniker nichts weiters als der Grad. Beym **adäquaten** sucht er die Natur zu **erhalten**, das kann doch eine Art von Vermehrung nothwendig machen; beym **zu heftigen** Grade die Kraft **zu mäßigen**: hingegen **vermehrt** er sie, mehr oder weniger, wenn sie **zu träge** wirkt. Denn welcher Arzt, er bekenne sich zu einer Schule, zu welcher man will, wird nicht darauf bedacht seyn, einen kritischen den Kranken erleichternden Durchfall, Schweis, Harnabgang, Speichelfluß u. s. w. herzustellen suchen, wenn er durch irgend einen Zufall gehemmt wurde, und sich nunmehr die frohe Aussicht trübt? Man bietet zu diesem Zwecke freylich nicht immer, aber doch zuweilen wirksame Mittel auf. **Haen** auch hier wieder mit unter die Cantharidenl, im Nothfalle Purganzen, wie unser Einer.

Ist hingegen der Theil oder Ort, auf den sich die Krankheitsursache wirft, in welchem demnach das Nervenwesen unnatürlich arbeitet, zur Entfernung nicht geschickt, oder wenigstens nicht der beste;

ist

ist die Richtung **falsch**: daß sie das oft sey, brauche ich nicht zu beweisen: so sucht man sie in die wahre zu verändern. Man **leitet**, wie es dann mehrentheils heißt, die Säfte von dem betroffenen Ort **ab**, auch wohl an einen schicklichern **hin**. Die Mittel dazu sind sehr verschieden. Ich glaube, sie lassen sich in den Begriffen **erweichender, reizender** und **stärkender** Dinge sammeln. Durch die ersten, zu denen ich **erschlaffende, betäubende** und ihnen ähnliche rechnen muß, (also auch Blutlässe, Bleymittel u. s. w.) werden, wie ich mir vorstelle, die Nerven des leidenden Theils selbst oder eines benachbarten, in einen Zustand versetzt, in welchem ihre Wirksamkeit vermindert, geschwächt, oder wie man zuweilen sagen kann, **betäubt** wird. War also ihre Wirkung zuvor widernatürlich stark, so **nähert** sie sich nunmehr dem natürlichen Grade **an**. Die Mittel, die man zu dieser Absicht wählt, scheinen hiebey nicht allemal noch vorzüglich durch ihre Substanz zu wirken, ich will sagen so, daß **viele** Theile derselben sich den Säften beymischen sollten: die Wärme jedoch abgerechnet. Wenigstens kann und zuweilen muß man sich ihre meiste Wirkung nur als die Folge eines gewißen Eindrucks auf die Nerven denken, der vermöge der Einrichtung unsers Körpers eine Zeitlang **selbstständig** fortdauert, wenn er einmal erregt ist (*). Hat man jene Herabsetzung an dem afficirten Orte unmittelbar bewirkt, so erklärt man sich die Erleich-

(*) Von welchen heilsamen Folgen ist nicht z. B. ein laues Fuß- oder Halb-Bad? Ich möchte bey der Gelegenheit auf eine Stelle in des vortrefflichen **Lentins** *Memorab. Clausthaliens.* S. 24. u. f. verweisen. — Und doch kömmt dabey höchstens nichts in den Körper als eine Portion simpeln Wassers. Soll das die Ursache der Erleichterung seyn, wie man nach der Alltagstheorie gar leicht wähnen dürfte, so sehe ich nicht ein, warum das Wasser, das der Kranke oft häufig trinkt, nicht eben auch das Nemliche hervorbringen könne.

leichterung des Kranken von selbst. Konnte hingegen das Mittel nur auf benachbarte oder überhaupt auf anderweitige Theile wirken, so tritt im Fall der Erleichterung, der so unleugbare als unerklärliche Consensus, die Sympathie oder Mitleidenschaft ein. Der an einem Orte bewirkte Zustand der Erschlaffung theilt sich den Nerven des krankhaften Theils mit, und stellt dadurch ein erwünschtes Gleichgewicht her. Das beweisen, denke ich, die analogsten Erfahrungen. Bey diesem Begriffe darf man sich nicht den Kopf über die Antwort auf die Frage zerbrechen, wohin die Materie gekommen seyn möge, die vor wenigen Stunden so vielen Schmerz erregt? Denn man braucht die Zuflucht zu ihrer Existenz gar nicht. — Das beste Blut erregt Unfug, wenn die Canäle zu empfindlich sind. — Manchesmal ist offenbar keine vorhanden. Oder wenn wirklich etwas Sündenvolles zugegen ist, so wird dieses bey der verminderten Empfindlichkeit der Nerven, nach aufgehobenem Krampf, leicht in die Blutmaße zurückkehren, demnächst assimilirt, oder durch Sonderungswerkzeuge, die nunmehr auch freyer und natürlicher zu wirken pflegen, fortgeschafft werden.

Die reizenden Mittel, die man in ähnlicher Absicht vorschlägt, sind von mancherley Art. Oft gehören selbst die erweichenden hierher. Das sieht man an zu kalten, oder zu warmen Breyumschlägen aus blos erweichenden Arzneyen. Man versetzt dieselben auch zuweilen mit reizenden, oder wie sie dann gewöhnlich heißen, mit auflösenden Dingen. Eine zweite Art sind Ausführungen. Sie sollen hier nur der Classification wegen stehen. Die dritte Art machen die eigentlich sogenanten Irritantia aus. Einige unter denselben bewirken sichtbare Ausleerungen, z. B. die Cantharиden. Ich denke mir ihre Wirkung im Allgemeinen in einer Belebung der Nerventhätigkeit (*), deren

(*) Auch hierüber lieferte Hr. Prof. **Platner** viel Gedachtes, in Kurzer Erläuterung über die Wirkungsart der Vesicatorien und Sinapismen. **De Haen** 2. Bd. S. 386. u. ff.

deren Folgen im Ganzen die nemlichen sind, die bey erweichenden Dingen durch die Verminderung der Unruhe bewirkt werden. Die Lage des Patienten, in welcher man die eine oder die andere Art der Mittel wählt, scheint mit dieser Angabe vollkommen übereinzustimmen. Es werden also auch hier die Aussonderungen vermehrt, das Nutzlose und Schädliche wird fortgeschafft, die zu große Empfindlichkeit des krankhaften Theils gehoben. Das letzte, wie es scheint, auf die nemliche Art und aus den nemlichen Gründen, nach welchen ein kleinerer Schmerz unmerklich wird, wenn ein größerer hinzukömmt, nach welchen alte Geschwüre neuen Fontanellen weichen, und einige Arten des Schluckens (singultus) auf einen erregten Schrecken nachlassen (*). Demohngeachtet bin ich keinesweges in Abrede, daß nicht auch durch die vermehrte Kraft allein das Hinderniß entfernt werden könne, das

 von

(*) Vielleicht hellen folgende Erfahrungssätze und Schlüße die Sache in etwas auf. Die Nerven sind für den größten Reiz am fühlbarsten. Dem stärksten Gefühle folgt der größte Kraftaufwand. Der Ueberfluß von einer Seite gewährt Mangel an andern. Mithin verringert sich die Empfindlichkeit gegen einen unbeträchtlichern Reiz, also hören auch der Krampf auf, der Schmerz, die vermehrte Wirksamkeit der Gefäße auf die Säfte, die Verengerungen der Canäle, Verstopfungen, u. s. w. Kömmt hiezu nun die Tendenz unsers Körpers, in den Gesundheitszustand zurückzukehren, wenn die Ursache der Abweichung gehoben ist: — sie ist eine nothwendige Folge der organischen Struktur, und kann, wiewohl behutsam, mit dem Nisu einer elastischen Feder verglichen werden: — so wird der leidende Theil, der zuerst die Empfindlichkeit vergaß, sie itzt verlieren, und dieserwegen auch nach der Entfernung jenes größern Reizes fortfahren natürlich zu wirken. — Die Dauer, in der er das rechte Gleis aufs Neue hielt, scheint oft die Sicherheit für einen abermaligen Absprung zu bestimmen, besonders wenn dieser zuvor lange anhielt. Das ist vielleicht auch eine Ursache, warum man die Blasenpflaster zu Zeiten lange unterhalten muß. — —

von Seiten der Säfte oder der armen Beschaffenheit des Nervenwesens dem natürlichen Spiel der Nerven entgegengesetzt wird. Dies lehrt vielmehr der beträchtliche Nutzen der **stärkenden** und **Nerven-Mittel**, wenn sie nach Umständen auf Ableitung u. s. w. genutzt werden, offenbar.

Die Aerzte vereinigen sich auch bey diesem Geschäfte in ihren Zwecken friedlich, wenn gleich nicht jedes Mittel Allen gefällt. Die falsche Richtung kann nemlich in die wahre verändert werden oder nicht. Im letzten Fall vermehrt jeder die Nervenkraft gleich zuversichtlich, durch innere wie durch äußere Mittel, wenn es seyn muß. Das sieht man bey kritischen Geschwülsten, beym gleichnahmigen Brande, u. s. w. Hat man hingegen Gründe und Wahrscheinlichkeiten vor sich, daß die verkehrte Richtung in eine beßere verändert werden könne, oder erfordern die Natur des leidenden Theils und sonstige Zufälle schlechterdings diese Veränderung, so steigt jede Parthey von gelinden zu den wirksamsten Mitteln, wenn jene nicht fruchten wollen. Man verhindert z. B. die Eiterung eines symptomatischen Geschwulsts oder edler Theile freylich mit dadurch, daß man die Nervenkraft an dem betroffenen Orte schwächt, betäubt und den Gegenstand ihrer Wirkung, die Säfte (etwa durch Blutigel) mindert; aber während dem reizt man auch oft geradezu einen andern Theil, nicht selten nach Maasgabe der kränklichen Unruhe. — Doch ich habe noch Mehrers als dieses zu betrachten.

§. 15.

3) Ueber die fehlerhafte Dauer der Nervenunruhe.

Das Zweckwidrige in der **zu kurzen Dauer** eines gewißen Grades und Richtung der Nervenunruhe bemerken die Cliniker so gut, als deren Gegentheil. Des verderbten Stoffs ist oft noch eine große Menge vorhanden: davon überführen uns zuweilen mehrere Sinne auf

eine

eine unangenehme Art: und dennoch verhält sich das Nervenwesen sehr ruhig, die Empfindlichkeit dafür scheint, oder ist verloschen. Ganz unthätig ist dasselbe freylich nicht, so lange noch Hoffnung zur Genesung da ist. Aber eben dieser Umstand wird für den Körper je länger je mehr nachtheilig. Es wird daher, wie bey dem zu schwachen Grade überhaupt, wahrer und zugestandener Beruf des Arztes, die Nerven zu beleben. Furchtsame oder nach **Haens** Grundsätzen gebildete Aerzte suchen das **jederzeit** durch stärkende (*) und belebende Arzneyen, oder wie sie sonst heißen, zu bewerkstelligen. Unterdessen läßt sich bey diesem **schlafenden** Zustande der Nerven ein gedoppelter Fall denken. Entweder nemlich die Kraft ist mehr unterdrückt als geschwächt, jenes wenigstens mehr als dieses, oder aber sie ist wahrhaft erschöpft. Die Cliniker erkennen beydes an, und nennen den ersten Zustand **scheinbare**, den andern **wirkliche Schwäche**. Wünschenswerth schienen daher einigen Aerzten für die erste Sachenlage solche Mittel, die indem sie das Nervenwesen beleben, zugleich auch schnell und wirksam die Ursache, den Stoff entfernen könnten, von welchem die Betäubung herrührte. Sie hielten durch stärkende Arzneyen mehr nur das Erste für erreichbar, auch schien ihnen die Kraft, die sie dem Nervenwesen als solchen verleihen, bey jener Lage unverdaulich, wenn ich so reden darf, nicht bleibend, noch schnell und stark, in Absicht auf die Theile, die dadurch erweckt werden sollten, nicht concentrirt genug,

(*) Auch hierüber verdient eine vortreffliche Abhandlung des Hrn. **Platner**: Ueber die Wirkungsart der verschiedenen Gattungen der stärkenden Arzneyen und der China Rinde insbesondere (de Haen 1. Band. S. 391—407) empfohlen zu werden. — Ueber das letztgenannte Mittel las ich neuerlichst sehr ähnliche Bemerkungen in **Bisset** Vers. u. Bemerk. in der Arzneyk. S. 68. An andern Orten blickt freylich noch eine große Anhänglichkeit an das gewöhnliche System durch.

oder auch wirklich geradezu überflüßig. Sie glaubten durch Ausführungen ihre Absicht schneller, in sofern auch vollkommener zu erreichen, und gaben daher in gewißen hitzigen Fiebern zuweilen spät noch Brechmittel. Ob man dabey sicher ginge, das entschieden, wie gemeiniglich, zuerst einige glückliche Beobachtungen von der Natur selbst veranstaltet, demnächst Fälle, wo man nothgedrungen etwas wagen mußte, und endlich ein gesundes Raisonnement über das Kräftenmaaß des Kranken (*) und die sonstige Lage desselben, zu welchem Kenntniß und Wahl der Mittel, Beobachtung gewißer Erscheinungen (Zeichenlehre) Analogie und Scharfsinn die Hand boten. Kurz, man machte Versuche. Diese liefen glücklich ab. Wie konnte es auch anders seyn? Man machte die Sache bekannt (**). Andere Aerzte, die das lasen, jene Bedingung — deren Nothwendigkeit allerdings auch von den Schriftstellern jedesmal nachdrücklich hätte eingeschärft werden sollen, — übersahen, auf den inflammatorischen Zustand z. B. nicht merkten, der um diese Zeit oft genug den Krankheiten dieser Classe sich beygesellen kann (***): Aerzte die empirisch verfuhren, vom Schein sich

(*) Non oportet terreri metu infirmitatis, quum ea potius a copia aut cacochylia humoris pendet, quam ab inanitione. *BALLON. Epid.* L. II. T. 1. p. 181. Daher nahm auch **Hillary** z. B. (in **Beobacht. über Barbados** S. 45.) mit aus der **Mattigkeit** Anzeigen auf Brechmittel her.

(**) Einige große Namen, die das bey Faulfiebern thaten, nennt **Riegler** in *Constitut. epidem. annorum* 1775—1779. *Vratislau.* 1780. S. 51. Nr. 7. — M. s. auch Hrn. **Fritze** medizin. Annalen. S. 109. u. f.

(***) M. s. z. B. **van den Bosch** a. a. O. S. 318. — Das Blut bey solchen Entzündungen muß natürlicherweise anders aussehen, als bey andern. Vielleicht klärt dieser Unterschied etwas über die Streitigkeit auf, ob das Entzündungsblut **aufgelöst und dünn**, oder **dick** sey.

sich täuschen ließen (*), oder überhaupt zu urtheilen nicht vermögend waren, wollten das nachmachen, thaten es, und schadeten, wie natürlich sehr oft (**). Nun schrieen sie gegen die späten Brechmittel. Man hatte ja den schlimmsten Erfolg davon mit Augen gesehen! Freylich wohl, weil das Mittel — wie unverantwortlich! — seiner Natur nach wirkte. Beym rechten Lichte betrachtet: wo die Brechmittel geriethen, da war scheinbare, beym Gegentheil wahre Erschöpfung, wenigstens mehr Schwäche als Druck. Hier wäre es also Beruf gewesen, Vomitife entweder gar nicht zu geben (***), oder doch zuvor das Nervenwesen auf höhere und unschädliche Grade der Unruhe vorzubereiten und fähig zu machen: mit andern Worten, zu stärken (****). Der beste Rath übrigens, den man bey dergleichen wider-

(*) z. B. Fieri poteſt, vt elapſi diuturnitas temporis, opportunitatis transmiſſae ſpecie fallat. *BRENDEL diſſ. de ſer. euac.* §. VIII. p. 97.

(**) Si enim inſignis aliqua ſit euacuatio, vbi in virium robur & qualitatis malignae euictionem incumbere oportet, hic grauiter peccatur, & in perniciem aegri ſtruuntur inſidiae u. ſ. w. *BALLON* a. a. O. S. 182.

(***) Vbi virium infirmitas, licet argumenta ſint cacochymiae multae — — cauendum ne vehementer corpus conturbemus. *BALLON.* a. a. O. S. 157. — Vacuandum quantum & quousque vires patiuntur: quumque iam diſſolui apparent, etiamſi reſtent ſuperuacua, protinus ſuperſedendum, dum illae recreentur. *FERNELIUS Therap. vniuerſ.* Lib. III. Cap. XI. p. 217. Das ganze Capitel ist lesenswerth und hier an mehrern Stellen anwendbar. — In solchen Beziehungen finde ich Hippocrates Aussage sehr wahr: *Vigentibus* (morbis) quieſcere melius eſt. *Aphor.* L. II. 29. obwohl diese Stelle auch anders erklärt werden kann.

(****) Quum enim iam corpora elanguere, potius in refectionem incumbendum eſt, quam in euacuationem. *BALLON.* a. a. O. S. 192.

widersprechenden Beobachtungen Anfängern; in zweifelhaften Fällen — ein Schicksal, das bey Bestimmung der Kräfte zuweilen den besten Arzt betrifft, — auch sich selbst geben kann, ist der, den sicherern Weg zu gehen. Der andere, der, wenn man ihn mit Ehre und Ueberzeugung gehen will, ausgebildetes Talent erfordert, bleibe das kostbare Eigenthum der medicinischen Genieen (*), bleibe also auch der Gegenstand des Anbellens der Praktiker auf ewig!

Zu lange für den Zweck kann eine an sich gute Richtung und Grad der Nerventhätigkeit ebenfalls dauern. Wer kennt nicht die Hyperemesen und Colliquativ-Diarrhöen? Unter solchen Umständen sind ausführende Arzneyen geradezu schädlich. Freylich läßt sich auch hier wieder mancher Arzt vom Scheine täuschen, und liefert dadurch den Feinden der Ausführungen gerechte Waffen gegen sich in die Hände. Aber wer verdient die Streiche? — Der Klügere mäßigt; beruhigt die Nerven: oder er stärkt sie. Gelingt das nicht, sieht man voraus, daß es nicht gelingen kann, ist der Fall dringend, so applicirt man zwar Reize, aber nicht im Darmkanal. Man sucht die Richtung zu ändern, man leitet ab. Davon redte ich zuvor. Nur eine Anmerkung erlaube man mir noch bey dieser Gelegenheit. Einige bewährte Männer unserer Kunst geben die Erscheinung des Durchfalls gegen das Ende der Fieber, als eine öftere Folge versäumter zeitiger Ausführungen an, und klagen über die mehrmalige Hartnäckigkeit desselben einstimmig. — Möchte nicht hieraus zum Theil erklärt werden können, warum Anzeigen auf den Gebrauch der spanischen Fliegen oder ähnlicher Mittel Aerzten, die in Betreff der Ausfüh-

(*) Auf diese ist sodann anwendbar, was Brendel sagt: *Nil tentat, sed consilio agit*, qui stimulorum ex proluuie ista in primis viis memor, exemplis admonitus, vsusque analogismo, respondente successu serius vomitorium praebet, a. a. O. §. VII. p. 96.

führungen Haens Methode befolgen, schon von dieser Seite dringender und häufiger vorkommen, als uns Andern? Versteht sich bey gleichen Fällen, und wenn die Letztern nicht zu spät gerufen werden. Einige Erfahrungen und Gründe bestimmen mich, die Frage zu bejahen. Laut darf ich das zwar nicht sagen. Doch die Männer, denen ich zunächst diese Bemerkung verdanke, lesen mich gewiß nicht!

§. 16.

4) Ueber die Zeit, in welcher sich die Nerventhatigkeit zu Ausleerungen ereignet.

Endlich noch ist bey Nervenunruhen die Zeit zu bemerken, in der sie sich bey hitzigen Krankheiten zutragen. Wenn und so lange kein Zweck durch dieselbe zu erreichen steht, oder auch wenn und so lange der Vortheil bey Erreichung dieses Zwecks geringer ist, als der Nachtheil, der durch die Richtung darauf dem Körper zuwachsen würde, so lange bleibt es ewige Regel, befolgt von jedem wahren Arzt, die Nervenkraft nie zu vermehren, mithin auch nicht auszuführen. Jeder Hang und Fingerzeig der Natur darauf ist alsdenn betrüglich. Die Wahrheit von de Haens Satze behauptet sich also bey den ersten Anfängen, oder Zeitpunkten aller hitzigen Krankheiten, falls sie nicht geradezu von einer materiellen Ursache im Magen ohne Entzündung entstehen (aus Ueberladung z. B.), vollkommen. Denn wo soll der Stoff herkommen (*)? Jedoch unter der Be-

(*) Dies denke ich ist auch die vernünftigste Erklärung der Stelle im Hippocrates *Aphor. L.* 1. 24. In morbis acutis raro ac *ineunte morbo* pharmaciae est locus. Atque id adhibito ante singulari iudicio faciendum. Denn für allgemein und in sich schädlich hielt der Grieche frühzeitige Ausführungen keinesweges. So liest man unter andern im 7. Buch de morb. popular. Propterea vero in principiis

Bedingung, daß nach Maasgabe der verschiedenen Natur des Fiebers, und folglich nach der frühern oder spätern Gegenwart eines bey ihnen vorhandenen Stoffs, nach der stärkern oder geringern Disposition, die sie zur Erzeugung einer kränklichen Materie in dem Körper bewirken, jene ersten Stadia sehr verschiedentlich angesetzt, bald ausgedehnt, bald eingeschränkt werden müssen (*). Bekannt sind die Zeichen, aus denen man das bestimmt, wenigstens können und sollen sie es seyn. Ungern gesehen von Jedermann, symptomatisch sind dieserhalb im Ganzen genommen, alle häufige, der Natur der Krankheit und den Wegen, welche die Natur bey glücklichen Ausgängen einzuschlagen pflegt, nicht angemessene Aussonderungen in diesen Zeitpunkten der Fieber, wofern sie anders nicht, daß ich es noch einmal wiederhole, durch einen materiellen Zunder in den Gedärmen, ohne Vergesellschaftung eines

piis purgandum non est, quoniam *sua sponte* in his temporibus expurgantur (durch das Erbrechen). Man sehe den Commentar des Hrn. R. Stoll in Rat. Med. Vol. I. p. 56. u. f. darüber, der mir um so schätzbarer ist, weil er den Vorzug der Brechmittel vor Purganzen von Einer Seite darthut.

(*) Nach diesen Grundsätzen muß Hippocrates erklärt werden, wenn er sagt: *Aphor. lib.* II. 29. *Incipientibus morbis, si quid mouendum est, moue.* Ueber welche Aussage Galen glücklich commentirt, Vt coctiones citius eueniant, melius est in principiis euacuare, quo minorem iam factam materiam natura facilius concoquere possit. So muß Sydenham beurtheilt werden, wenn er sagt: *In ipso plane febris initio*, siquidem optio daretur, emeticum progrinarem. *Obs. Med. Sect. I. Cap. IV. T. 1. p. 32.* und Kloekhof *Sicubi saburra morbida principio febrium acutarum intra primas vias haeret*, opportuna purgatio, eaque per *vomitum praesertim*, tum ad praecidendas recidiuas etiam, *egregie facit*, si, puta, ferat eam aegri conditio. u. s. w. *diss. de recidiuis p. 258.* vergl. desselben *histor. epidem. anni 1741. p. 61.* u. ff. *not. 6.*

nes inflammatorischen Zustandes, zuerst erregt wurden. Der Arzt **fühlt** und **greift** hiebey den Beruf, die Ursache dieser Wirkungen vorsichtig zu mindern. — Triumphiren, als über einen abermals errungenen beträchtlichen Sieg, dürfen indessen dieserwegen die **Haenianer** nicht. Denn man machte ihnen die Sache niemals streitig. Die gesunde Vernunft lehrt einen Jeden, daß zur Erzeugung eines Stoffs, in den die Ausführungen eingreifen sollen, da derselbe größtentheils **blos**, allemal **mit** aus unsern eigenen Säften entsteht, nothwendig einige Zeit erfordert werde, u. s. w. Freylich gab es zu geschäftige oder voreilige Aerzte genug, und giebt es noch, die in den **ersten Anfängen** und **Graden** der Fieber, besonders bey ächten Gallenfiebern, zumal wenn sie **epidemisch** sind, auf lebhafte Ausführungen antrugen, in dem wohlgemeinten Wahn, man könne das bösartige Zeug nicht früh genug fortschaffen (*). Aber wer kann dafür, und was schadet es der guten Sache selbst, wenn richtige Theorieen und

 Grund-

(*) Simiolam hanc in Arabum scholis natam multi inter medicos constanter adhuc retinent. *BAGLIVII Prax. Med. Lib. I. Cap. V. §. II. p. 13.* **Lommius**, der überhaupt viel Wahres und richtig Bestimmtes über die Zeit der Ausführungen beybringt, und den ich deswegen gern anführe, weil Haen *(Rat. Medend. T. XIV. p. 261.)* ihn sehr hoch schätzt, sagt: Turpiter a multis in purgandi tempore delinquitur, u. s. w. Dicam id, quod in totum sentio de purgandi temporibus, quodque a nemine (vt equidem puto) sat plene annotatum fuit, multorumque ingenia acerrimis altercationibus inutiliter fatigauit. *De curand. febrib. contin. Lib. Sect. II. p. 106. 108.* — La maniere d'employer les euacuans est une vraie science connue de bien peu de gens. On se fait en général une fausse idée de la nature des humeurs, des tems où elles se produisent dans les maladies, du siege qu'elles occupent; on porte souvent le remede où n'est point la cause du mal: sagte neuerlich noch **Carrere** in *Medecin ministre de la nature.* S. 178. u. f. §. 159.

Grundsätze übel angewendet werden, wenn man sich einen Stoff denkt, wo noch keiner vorhanden ist, wenigstens keiner, der eines so starken Reizes bedarf, als der von Purganzen und Brechmitteln ist? Selbst die größten Freunde von Ausführungen empfehlen zwar den frühzeitigen Gebrauch, aber gegen die **unzeitige** Eilfertigkeit predigen sie mit Macht. Ueberhaupt nennt man jene ersten Grade wirklich schon hitzige Krankheiten? Und wenn man sie auch so nennt, wie wenige derselben beschäftigen denn die Aerzte? Ein beträchtlicher Theil ist denn noch dunkel oder zweifelhaft, weil sehr viele Krankheiten anfänglich sich ähnlich sehen. Aufs Gerадewohl aber führt kein ächter Arzt aus. Und dringend sind die Anfänge: man hüte sich nur den Begriff dabey über die Gebühr auszudehnen (*): ebenfalls nicht. Ein noch weit größerer Theil hingegen bleibt den Aerzten völlig verborgen, weil die Leute zu unwissend und leichtsinnig sind, als daß sie darauf sehr merken sollten, oder auch weil sie glauben, daß diese leichten Zufälle, diese kleinen **Unpäßlichkeiten**, wie man sie nennt, wobey man noch immer, obwohl mit verminderter Leichtigkeit, seine Geschäfte abwarten kann, eben so gut vergehen sollen, als sie schon oft thaten, oder zu thun geschienen haben.

Nachdem der fieberhafte Zustand eine Zeitlang gedauert hat, so sammelt sich eine Materie in dem Körper, die ihm nachtheilig werden kann. Das macht einen **zweiten Zeitpunkt** aus. Hiebey traten verschiedene Fälle ein, aus welchen die wichtigsten Cautelen entsprin-

(*) Wichtig und lehrreich über diesen Punkt ist unter andern die gelehrte Dissertation des Hrn. Prof. **Kemme** und **Beickardt**, *de totius morbi temporibus*. Hal. 1771. S. 4. u. ff. vergl. *HEBENSTREIT palaeolog. therap. Spec. VII. de tempore in morbis. edit. GRUNER*. S. 134. u. ff. — Die Bestimmung dieses Zeitpunkts ist oft nichts weniger als leicht. Daher lassen sich viele Irrthümer dabey begehen, einsehen und entschuldigen.

springen. Der Stoff ist nämlich durch ausführende Arzneyen erreichbar oder nicht. Die Cliniker nennen jenes den Zustand der Reife, dieses der **Rohigkeit.** — Man wird nicht vergessen, daß ich immer nur von Ausführungen rede, und dieserwegen einem allgemeinern Satz oft das Ansehen eines eingeschränktern geben muß. — Reif ist oder wird der Stoff, wenn er, nachdem er einmal im Umlauf gebracht ist: das ist eine vorläufig nothwendige Bedingung: von dem Gesunden gesondert, und demnächst vermittelst gewißer Organe leicht und völlig ausgeschieden werden kann. Dazu bedarf es, so oft der Stoff aus Ursachen der dritten Ordnung entsteht, einer gewißen Zeit und eines gewißen Grads, deren Zeichen und Existenz besonders die Semiotik lehrt, eine Wissenschaft, deren Bearbeitung man den Vorvätern, wie jedem Arzte überhaupt nicht genug verdanken, ihr Studium nicht genug empfehlen kann. Hier nur so viel, daß die Aufmerksamkeit auf die kritischen Täge und den Gang der Natur dabey, um einen solchen Zustand zu erkennen nothwendig werde, in wie fern man nemlich jene Täge bemerken kann, oder sie abwarten darf. Denn bey einigen Fiebern findet die festgesetzte Ordnung der Zeiten gar nicht oder kaum statt. Bey andern kann man durch männliche Methoden den Weg mit Sicherheit und Ruhm verkürzen (*). Bildung und Scharfsinn helfen durch, wenn jene Zeitmesser fehlen. — Uebrigens rechne ich den Grad der Nervenkraft, der zur Bearbeitung (Coction) des Stoffs erforderlich ist, deswegen hierher, weil er mehrentheils nach der Zeitfolge bestimmt wird. Ich denke mir denselben in einer gewissen Mittelmäßigkeit der Nervenanstrengung, weil eine zweckvolle Aus-

(*) M. s. Stoll *Rat. Medend.* Vol. I. p. 66. 67. u. a. m. a. O. Fink de morb. biliof. anomal. S. 59. Dieser treffliche Beobachter führt den Baglio (M. s. Oper. p. 52. 389. u. s. w.) als einen ältern Gewährsmann an.

scheidung, wie hier geschehen soll, bey tumultuarischer Nervenunruhe nicht gedacht werden kann. Dieser Grad kann oder muß dem gesunden Zustande im Ganzen zwar ähnlich, aber doch etwas größer seyn (*), wenn oder weil ein stärkerer Reiz und Widerstand vorhanden ist, als bey gesunden Tägen. Das Verhalten des klugen Arztes bey diesem Geschäfte der Natur, den Stoff zum Auswurf vorzubereiten, ist auch hier noch nicht auf lebhafte Ausführungen gerichtet. **Haens** Satz bleibt also für diesen Zeitpunkt in vielen Fällen richtig, wenn nemlich der Grad adäquat oder zu groß ist. Könnte er aber nicht auch **zu klein** seyn? Ließe sich das darthun, so wäre eine Art von Vermehrung, denn mehr verlange ich itzt noch nicht, ächter Beruf des Arztes, und **Haens** Meynung müßte von dieser Seite eingeschränkt werden.

Ohne hierbey weitläufig die glückliche Harmonie zu erweisen, mit der wir alle bey einem Theil der sogenannten bösartigen Fieber z. B. nach Umständen die Natur durch Reiz- und Kraft-Mittel zur Coction aufmuntern, mit der wir sodann die nicht eben lispelnden Unruhen ruhig erwarten, und über den raschen Gang uns freuen, den der gelehrte Finger im stolzen Puls bemerkt: schränke ich mich blos auf eine Erscheinung ein, die einen beträchtlichen Grad von Ruhe im Nervenwesen voraussetzt oder bewirkt, ich meyne **den Schlaf**. Er müßte gehegt und gepflegt werden, wenn die Natur in hitzigen Krankheiten ihn von selbst veranstaltet, oder auch man würde fleißig auf Mittel bedacht seyn müssen, ihn zu befördern, wenn die Natur diesen Dienst versagte, wenigstens wenn sie gar zu unruhig werden wollte,

(*) M. s. **Brendel** *diss. de justa methodi refrigerantis in morbis aestimatione.* §. *III. IV. Opusc. T. III. p. 234. sqq.* Die ganze Abhandlung, wie die Folgende: *de recto calefacientium in morbis usu*, ist in mehrern Rücksichten empfehlungswerth.

wollte, wie sie es um diese Zeit gemeiniglich ist. Demnoch warnen viele vernünftige Beobachter dagegen. Versteht sich in dem Zeitpunkte, den man itzt betrachtet, und denjenigen, der zunächst an denselben gränzt, so lange nemlich die Natur mit der Aussonderung und Entfernung des Krankheitstoffs umgeht. Das muß man allezeit hinzudenken, wenn es die Schriftsteller selbst nicht anzeigen. Hierüber Einige Aussagen; denn wer möchte sie Alle auffinden? **Tissot**, ein vollgültiger Zeuge, wenn irgend Jemand, sagt (*): „Der Schlaf „ist in den fieberhaften Krankheiten wenig nütze.„ An einem andern Orte (**): „Selbst der natürliche Schlaf dient im Anfange „des (hitzigen) Gliederreißens nur zur Verschlimmerung.„ Wiederum (***): „Es ist nicht nöthig, daß der Kranke in dem Zeitpunkte der Blattereiterung schlafe, im Gegentheil, der Schlaf würde ihm schädlich seyn.„ Hr. Rath **Stoll** schrieb (****): „Nemo nisi expertus nouit, quantopere somnus febrim (*ex ordine putrid.*) incendat, vigiliae vero, & coacta a somno abstinentia eandem restinguat, & mentem a delirio praeseruet.„ **Buchhave** beobachtete das Nemliche (*****): „Eis qui dormierant . . . magnitudine auctae atque rubore inflammatorio „maiori

(*) Anleitung für den gemeinen Mann §. 105. Nach Hrn. Prof. Kerstens Ausgabe Tissots sämmtlicher Schriften. 1. Th. S. 129. vergl. *Tissot* sur l'epid. cour. p. 39.

(**) a. a. O. §. 172. S. 181.

(***) a. a. O. §. 214. Nr. 3. S. 221. vergl. §. 217. Erklärungen über Alles das liest man in *Tissot* Epist. Med. pract. p. 200—208.

(****) *Rat. Medend.* Vol. III. p. 109.

(*****) In *Collect. Hafnienf.* Vol. I. p. 74. — Der nemliche der neuerlichst die Caraffel-Wurzel empfohl, mit der ich wirklich schon ein kaltes eintägiges Fieber in kurzer Zeit bey einem schwächlichen Menschen glücklich geheilt habe.

„ maiori suffusae sunt variolae. „ Eben so **Fridsch** (*): „ Somnus, si quis obrepere videtur, morbum (*F. putrid.*) potius exacuit, quam mitigat, maxime quibus fauces dolent. „ Und so noch Andere mehr (**). Zu bekannt sind die Warnungen der Aerzte gegen den Gebrauch schlafmachender Mittel in diesem Zeitpunkte, als daß ich sie hier wiederholen sollte. Nur alsdenn kann eine behutsame Anwendung beruhigender Arzneyen verstattet oder heilsam werden, wenn der Grad oder die Richtung der Nervenunruhe für den Zweck zu mächtig und verkehrt ist, wenn dabey die Bildung eines neuen Stoffs zu befürchten steht, oder auch wenn die Natur, durch eine zu lang daurende Anstrengung erschöpft, einiger Ruhe bedarf, bey welcher die Kräfte gesammelt, und demnächst lebhafter gegen den zu bearbeitenden Stoff angewandt werden können.

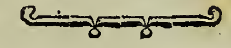
In einem **dritten Zeitpunkte** des Fiebers ist der Stoff völlig bearbeitet, und zur Ausführung reif und fähig. Daß derselbe bey einigen Krankheiten früh, bey andern spät sich ereigne, daß er durch die Kunst beschleunigt werden könne; daß weiß man so gut, als daß hier das eigentlichste Gebiet für Ausführungen statt finde (***). Genüget

(*) Ebendaselbst. Vol. II. p. 220.

(**) *HEURNIUS* in Comment. ad Hipp. Aphorism. Lib. IV. 14. p. 229. Nro. 2. *BALLONIUS Conf. Med.* L. 1. Conf. CXI. Oper. Omn. T. II. p. 446. Annotare oportet, qui fiat, vt in multis morbis acutis somnus laborem faciat, conuulsiones & timores adferat, quum contra iuuare debeat. *COTUNNI de sede variolarum* §. 27. 28. p. 46. *GRUNER* Semiotice §. 395. pag. 262. **Bordeu** vermißte bey Schlafenden die kritischen Bemerkungen, u. s. w.

(***) . . . Videtur profecto, non nisi vigentibus morbis, tuto purgare licere. Estque illud reuera praeceptum stabile atque inconcussum, nisi aliud quid incidat, quod, *caussa securitatis* mutare hanc purgandi legem vniuersalem cogat. **Lommius** a. a. O. S. 108. Adeo vero

nüget sich die Natur nicht selbst, die Krankheitsmaterie ohne künstliche Hülfe zu entfernen, muß sie zu wiederholtenmalen und lange Zeit dazu ansetzen, muß man sich die Kraft um diese Zeit, wegen der vorgängigen Anstrengung, gewißermaßen als erschöpft denken, weiß man, daß ein unnatürlicher Stoff gar nicht als träge, und blos leidende Materie sich verhalte, zumal wenn er, wie hier offenbar der Fall, in Umlauf gebracht ist; daß er demnach, so bald es seyn kann, entfernt werden müsse; — so werden in mehrern Hinsichten Ausführungen stark indicirt. Das leugnet auch Niemand. Nur fragt es sich noch, ob die Unruhen, die dergleichen Arzneyen in dem Nervenwesen erregen, dem Ganzen nicht nachtheilig werden? — Und so erblickt man mit mir die Nothwendigkeit einer zweiten Betrachtung.



Zweite

vero demiror inconsulta complurium iudicia medicorum, ex quibus cum multi, incipiente morbo, purgent, haud pauci etiam consistente, nonnulli quoque declinante, *paucissimi tamen sint, qui incrementi prouectiorem partem arripiant.* Quasi certe data opera id tempus praeterierint, quod ad hanc curationem in acutis febribus est aptissimum. Derselbe a. a. O. S. 112. u. f.



Zweite Betrachtung.

Ueber die Ausführungen und deren Zuläßigkeit bey hitzigen Krankheiten insbesondere.

§. 17.

Vorbericht.

Ehe ich es unternehme, an der Hand der Erfahrung die Rechte einiger Arzneymittel zu schützen, deren richtiger Gebrauch für viele Aerzte ein undurchdringliches Geheimniß bleiben wird, muß ich meinen Lesern Rechenschaft von einer Einschränkung geben, zu der ich bey diesem Gegenstande berechtigt zu seyn glaube. Ich werde es nemlich vorzüglich, oder allein mit der Sache der Brechmittel aufnehmen. Denn sie sind häufigern und wichtigern Widersprüchen ausgesetzt als die Purganzen, indem ihre Wirkung für die Sinne, wie in der That oft lebhafter, und der Nachtheil, den sie bringen, wenn man sie nicht mit der erforderlichen Behutsamkeit veranstaltet, einleuchtender ist. Ueberdem ergiebt sich die Zuläßigkeit der Ausführungen von selbst, so bald man die der Brechmittel dargethan hat. Auch ist der Vortheil, den man durch Brecharzneyen erreichen kann, so oft sie zuläßig werden, größer, als der von Abführungen. Mithin verdienen sie vorzüglich eine Ehrenrettung. Endlich stehen Unterlassungs-Sünden bey Laxanzen weit weniger zu befürchten, als bey Vomitifen.

Das Wort zuläßig muß bey wirksamen Arzneyen allemal im strengern Verstande genommen werden, als bey gelinden. Ein gleichgültiger Tausch soll dorten nie statt finden. Die Gründe für ihre Anwendung müssen, so lange der Arzt noch wählen kann: Nothdrang also abgerechnet: möglichst vollzählig seyn, wenigstens immer das Ue-

bergewicht haben. In Fällen, wo die Anzeigen gleich sind, wo der Effekt durch Purganzen wie durch Vomitife gleich gut und schnell zu erreichen steht, können daher die Letztgenannten zwar an sich zuläßig seyn, aber für den Cliniker bleiben sie es nicht mehr. **Zuläßig und vorzüglich** ist demnach bey Brechmitteln im Grunde oft **einerley**.

§. 18.

Ueber die Wirkungen der Brechmittel überhaupt.

Wie wirken Brechmittel überhaupt? Das ist wohl das Erste, was man fragen kann und beantwortet wissen will. Indessen hat diese Antwort schon vor mir viele würdige Männer beschäftigt. Ich darf daher ohne weiters den Leser, der das ganze Detail darüber fordert, auf die Schriften verweisen, die darüber vorhanden sind. Noch immer gefallen mir unter denen die ich kenne, **Fothergills** Dissertation (*) im Ganzen, und in Betreff des Verhaltens der Nerven bey Vomitifen, Hrn. Prof. **Platner** (**) Aussagen besonders am besten. Wenigstens verhelfen sie zu hinlänglich deutlichen Begriffen. Demohngeachtet kann ich nicht unterlassen, ihre Wirkungen in so fern anzugeben, oder zu retten, als man daraus auf ihre Unzuläßigkeit zu schließen sich berechtigt glaubt.

H 2 §. 19.

(*) De emeticorum vſu in variis morbis tractandis. Edinburg. 1736. Recuſ. in *SMELLII theſaur. medico. T. 1. p. 157 — 216.* Verglichen nunmehr auch mit Hrn. Dr. **Neumann** Neglect. emeticor. per obſeru. practic. vindicat. S. 130 u. ff.

(**) Haen. 1. Bd. S. 367—370. — Einen stattlichen Beweis für den Antheil der Nerven liefert unter andern die Beobachtung, daß die Gaben der Brecharzneyen um vieles stärker seyn können oder müssen, wenn die Kranken nicht bey sich sind.



§. 19.

Ueber den Grad der Unruhe, den sie im Nervenwesen bewirken, dessen Dauer und Unschädlichkeit.

Unstreitig ist es, daß Mittel dieser Art die Wirksamkeit der Nerven über den natürlichen Grad erhöhen. Wenn man nun weiß und zugeben muß, daß diese in hitzigen Krankheiten nach Umständen vermehrt werden darf, daß Brecharzneyen dazu vermögend sind, daß aber die Unruhe Maas und Ziel haben muß, wenn sie nicht schädlich werden soll; so entsteht die wichtige Frage: **Wie stark wird die Unruhe im Nervenwesen durch Brecharzneyen vermehrt?** Geradezu läßt sich das nicht beantworten, weil die Natur der Mittel und der Subjekte, auf welche dieselben angewandt werden, wie auch die Zwecke, die dabey erreicht werden sollen, äußerst verschieden sind. Doch hoffe ich wird man sich über den Grad, er sey nun so hoch als er wolle, für beruhigt halten, wenn sich darthun läßt, einmal: **Wie der Grad der Nervenunruhe, der durch den Reiz vernünftig gegebener (*) Brechmittel bewirkt wird, wenigstens nicht größer sey, als derjenige, den die Natur sich selbst überlassen, mit glücklichem Erfolge:** worauf es dem Cliniker, wie natürlich, allein ankömmt: **in gewißen Fällen zu erregen pflegt,** und zweitens: **daß dieser Grad überaus stark seyn könne, ohne gleichmäßigen noch unersetzlichen Nachtheil zur Folge zu haben.**

Man denke also, aber unpartheyisch, an die gewaltigen Stürme bey so vielen kalten, bey den eigentlich so genannten hitzigen, Gallen- und phrenitischen Fiebern. Wie sehr erschüttern sie die ganze Maschine

(*) Das will ich ein vor allemal verstanden wissen, so oft ich zu Gunsten der Brechmittel rede. Und hier besonders muß ich das voraussetzen.

ne bis in das Innerste ihres Baues, wie lang halten sie nicht an, wie oft kehren sie zurück, wie ungezähmt haben sie nicht zuweilen schon gewüthet, bevor man ihnen Einhalt that oder thun konnte! Und doch genesen der Kranken so viele, genesen, wenn gleich nach Umständen langsam und schwer, doch vollkommen. Nun frage ich, steigt die Nervenumruhe auf Brechmittel jemals so hoch, als bey den angegebenen Fällen? Man stelle nur die Vergleichung ohne die Brille der Vorurtheile an, die unsere Lehrer, die Liebe zu mechanischen Erklärungsarten, eine verkehrte Bildung, Temperament und üble Auslegung gewißer Thatsachen uns eingeflößt haben. Gesetzt aber auch, der Grad würde zuweilen wirklich eben so hoch, so lehrt die Erfahrung **vors Erste**, daß er auch da noch unschädlich seyn könne. — Diese Erfahrung aber müssen wir absolut selbst gemacht haben, wir dürfen ihr durch Theorie nicht vorgreifen, sobald nur ein einziger gewissenhafter Arzt etwas dergleichen ausgesagt hat. **Zweifeln** dürfen wir, so lange jenes noch nicht geschehen ist; ja der Einrichtung unserer Natur nach **müssen** wir es (*), werden es zuweilen dann noch thun, nachdem wir wirklich schon **einige eigene** Erfahrungen veranstaltet haben: aber platterdings die Sache **verwerfen, verschreien** die herrlichen Mittel, das sollen wir nicht. — **Vors Andere** wirkt alsdenn ein solcher **künstlicher** Grad, wie man ihn nennen kann, mehrentheils nur intensive, nicht zugleich extensive. Die Wirkung der Brechmittel schränkt sich auf sehr wenige Stunden ein, und diese füllt wiederum großentheils wahre Ruhe, wenigstens nicht merkliche Unruhe

(*) Brendeln gieng es wie unser Einem. Subdubitamus olim imitandum inter alios hoc nomine *Pachequum* (der Brechmittel in gewissen Gattungen des Seitenstichs rieth) sed experientiae fides consilium asserit. *diss. de pleurit vernal. & aestiu.* §. XV. Op. T. III. p. 188 sqq. — Man sehe auch, was Tissot darüber sagt, sur l'epid. cour. S. 80 u. f.

aus. Ereigneten sich indessen dennoch hier und da einige Auswüchse, so giebt es ja wirksame Mittel in Menge, sie zu beschneiden (*). Dergleichen Erscheinungen machen alsdenn noch keine Regeln, sondern nur Ausnahmen, und schaden der Zuläßigkeit der Vomitife im Ganzen nichts. Kann man doch auch sehr viele Uebel mit dem unzeitigen Gebrauche der Fieberrinde anrichten; mehr als einmal bewirkten die Cantharidеn Blutharnen, überhaupt bey allen heroischen Mitteln hängt oft Leben und Tod von der kleinsten Stäubchen-Vermehrung ab. Und dennoch schreiet man gegen alle diese Dinge bey weitem nicht so stark noch aus so vielen Winkeln, als gegen Brechmittel. — In die Sinne fallender, schneller, mannhafter ist freylich der Effekt der letztgenannten, indeß der größte Theil jener Arzneyen mehr im Verborgenen wirkt. Das, Freunde! legt hier so gut als anderswo einen wichtigen Grund zu unsern Urtheilen. Das Kleid macht den Mann! — **Vors dritte** ist am öftesten der Arzt selbst Schuld, wenn der Grad der Unruhe zu hoch wird. Das lehren häufige Erfahrungen, und die gesunde Vernunft. Zu seiner Zeit noch ein Wort mehr darüber.

§. 20.

(*) In bedenklichen Fällen kann man ja sogar Nervenberuhigende Mittel unmittelbar zu dem Vomitife setzen. Hypnoticum emetico admiſtum, eius in cardialgiae et gaſtrodyniae ſpeciebus quibusdam adeo exoptatum, dubium ceteroquin vſum tutum ac beatum facit. *LIETAUD prax. medic. p. 211.* Oder auch stärkende Arzneyen während der Wirkung der Brechmittel, nach **Prevals** Rath, (in Hrn. Bergrath **Crell** Auszügen aus **Hallers** Streitschriften-Sammlung 2. Bd. S. 250. §. 5. **Vom Nutzen der Brechmittel in der faulen Lungenentzündung.**)



§. 20.

Einige Erfahrungen darüber.

Man hat gewiße sehr hitzige Krankheiten, bey welcher die Natur gerade den Weg nimt, den ihr der Arzt durch ausführende Arzneyen anweist. Die Cholera etwa meyne ich, jedoch nur diejenigen Arten derselben, die sich in Sommerszeiten, besonders wenn gallichte Constitutionen herrschen, einzustellen pflegen, oder solche die diesen in der Ursache ähnlich sind, die gallichten also. Aechte Beobachter wissen, daß dieser Zufall, bey aller scheinbaren oder wirklichen Heftigkeit, seine Cur, wie man sagen kann, bey sich führt, wenn er anders nicht gar zu empfindliche Körper trifft, und dieserwegen ausschweift. Ich selbst könnte einige Fälle aufrechnen, wo ich das auch sahe. Sollten nun dergleichen Erscheinungen: bekannt ist es, daß sie in mehrern hitzigen Fiebern vorkommen: so ganz unbenutzt bleiben? Muß selbst das richtigste analogische Raisonnement in der Anwendung allemal trügen; und ist eine so große Kluft zwischen Erbrechen-Dulden, und Erbrechen-Machen befestiget, daß jeder Versuch darüber unverantwortlich seyn würde? — Warum aber bewirkt die Natur nicht öfter ein Erbrechen, wenn es ihr so heilsam ist? Oder auch, warum ist manches Erbrechen, das sie bewirkt, so nachtheilig und blos symptomatisch? Aus eben den Gründen denke ich, wegen welcher die Natur bey Krankheiten von unzählig vielen andern unbezweifelten Seiten nicht allemal den besten Weg geht: aus eben den Gründen, wegen welcher die Arzneykunde kein leeres Wort ist.

Es geschah in meinem Geschäftskreise zuweilen und geschieht noch, daß manche Personen, seitdem sie von der Sicherheit und den Vortheilen, mit welchen Vomitife veranstaltet werden können, Augen- oder Ohren-Zeugen geworden waren, ein unüberschwengliches Vertrauen auf dergleichen Mittel zu setzen anfingen, dessen ich so wenig

nig Meister werden konnte, als des gränzenlosen Widerwillens einer weit größern Anzahl dagegen. Ohne die daraus entstehende Zudringlichkeit würde ich Brecharzneyen kaum gewählt haben, weil sie mir nicht sehr stark angezeigt zu seyn, und die Leute δυσεμετοι schienen, auch wohl daß sie das wirklich wären, von selbst eingestanden hatten. Doch fand ich im Gegentheil auch keine sonstigen offenbaren Gegenanzeigen, so daß ich den etwanigen minder glücklichen Ausgang gerade zu mir hätte vorwerfen dürfen. Wieder bey andern Schwerbrechenden machten die Umstände ein Vomitif nothwendig oder vorzüglich (*). Hier wie dort, und noch mehr bey einer zahlreichen Menge von Fällen, die man mir erzählte, und wobey ich den Leichtsinn in Veranstaltung der Vomitife deutlich einsehen konnte, entstanden zwar sehr heftige Bewegungen, die Anstrengung war viel größer als gewöhnlich, auch entsprach der Erfolg der Erwartung nicht immer: aber nicht ein einzigesmal bemerkte ich nach vollbrachter Operation den mindesten Nachtheil, am allerwenigsten solche üble Folgen, als man gewöhnlich angiebt. Doch versteht sich das hauptsächlich nur von dem was ich sahe, nicht allgemein von dem was ich hörte. Denn da waren die Folgen zuweilen nur gar zu merklich.

Bey dieser Gelegenheit noch eine erst vor wenigen Monaten an meinem eigenen, nichts weniger als athletischen Körper, gemachte Beobach-

(*) Noch neulich konnte ich bey zweyen Frauenzimmern, die mit chronischen Zufällen behaftet waren, durch ein zweymaliges Brechmittel — in dem einen Fall gab ich das Erste nicht, in dem andern hielt ich die zu kleine Gabe und die Mischung des ersten Mittels für die Ursache des fehlgeschlagenen Effekts — kein Erbrechen bewirken. Eckel und Würgen entstand beydemal, aber eliminirt durch den Mund wurde nichts. Die Arzney wirkte lediglich auf den Stuhlgang. Die Folgen waren nicht nur nicht übel, sondern für die Umstände ganz erwünscht.

obachtung, der so vieles Gute er auch den Ausführungen durch den Mund zu verdanken hat, dennoch sehr unwillig gegen dieselben ist. Ich trank auf eine verschluckte Brechpurganz aus Brechwurzel und Brechweinstein Chamillenthee mit Milch, die ich wider alle sonstige Gewohnheit hinzuthat, um den Thee, vor dem ich wie vor allen andern Getränken einen unwiderstehlichen Eckel hatte, etwas angenehmer zu machen. Beym zweiten und dritten Erbrechen sahe ich in der geschiedenen Milch (*) einige Blutstreifen. Sie schreckten mich so wenig, als diejenigen, welche man bey Catarrhen und Pleuresien zuweilen sieht. Doch wollte ich wissen, woher sie kamen, und trank zu dem Ende nichts mehr, weil ich glaubte bey dem sodann entstehenden stärkern Würgen und leerern Erbrechen noch mehr Blut zu sehen, wenn die Ursache in dem Magen wäre. Allein bey einem dreymaligen heftigen Erbrechen und Würgen erschien kein Blut mehr, sondern blos etwas Galle, die aus begreiflichen Ursachen nun erst in den Magen getreten war. Nachher fand ich den Grund der Erscheinung theils in den scharfen Spitzen einiger cariösen Zähne, theils in der lockern Beschaffenheit des Zahnfleisches, das über die zum Theil ausgefressenen Kronen jener Zähne gewachsen und bey öfterm Speichelauswurf, zumal wenn er, wie beym Brechen gemeiniglich, sehr zähe ist, leicht zu bluten anfängt. Der etwas verwegene Versuch, den ich freylich auch nur bey mir wagen durfte, lohnte mich mit erwünschter Wirkung.

Uebrigens verbitte ich angelegentlichst, von diesen mehrentheils nur aufgedrungenen Beobachtungen, wie von allen ähnlichen Aeußerungen, jemals verkehrten Gebrauch zu machen. Sie sollen lediglich zu

(*) Sie war kaum einige Minuten im Magen gewesen. Ich dachte bey dieser Erscheinung an die bekannten Wiener Versuche.

zu Beyspielen oder Beweisen des (§. 19.) vorgetragenen Satzes dienen, keinesweges zur frechen Nachahmung aufmuntern, die Fälle jedoch abgerechnet, wo die Noth dringend, wo ein zweydeutiges Mittel besser als gar keines, und wenn der Mann, der nachahmen will, Mannes genug ist.

§. 21.

Woran man in einzelnen Fällen erkennen könne, daß die Unruhe nach einem gegebenen Brechmittel unschädlich bleiben werde.

Eine sehr beträchtliche Nervenunruhe durch Brechmittel veranlaßt, bleibt also diesem zufolge im Allgemeinen nicht nur unschädlich, sondern auch schlechterdings zuläßig, wenn dadurch wichtige Zwecke auf die beste Art erreichbar werden. Hiebey könnte ich es vielleicht bewenden lassen, besonders da ich in der Folge beweisen werde, daß diese Bedingung erfüllt werden könne; wenn es mir blos darum zu thun wäre, die Sache der Brechmittel nur überhaupt zu verfechten. Da aber meine Hauptabsicht mit dahin geht, einige unbefangene junge Aerzte: verjährte Vorurtheile bestreite ein Anderer: aus der Verlegenheit zu reißen, in der sie wegen der Widersprüche übrr Ausführen und nicht Ausführen sich befinden können, ihre Schritte beym Nachdenken darüber in etwas zu leiten, sie bey dem Geschäfte der Ausführung selbst zu sichern, meine Schultern darzubieten, um weiter oder richtiger sehen zu können; so sind die Gelegenheiten, bey denen die eine oder die andere dieser Absichten zu erreichen steht, wenn ich sie bemerke, viel zu verführerisch, als daß ich sie ganz unbenutzt lassen sollte. Auch glaube ich deutlich die gutmüthig-gewissenhafte Aengstlichkeit zu fühlen, mit der man hier und da fragen möchte: **Woran erkennt man die Zuläßigkeit eines zu veranstaltenden Brechmittels in einzelnen Fällen? Wie kann man voraus-**

aussehen, daß der Grad der Nervenunruhe bey einem Vomitife, das wir itzt geben wollen oder zu geben wünschen, in unschädlichen Schranken bleiben werde? — Ich muß antworten.

Drey Augenmerke wurden im Vorhergehenden angegeben, auf welche man bey Bestimmung des Effekts der Vomitife Bedacht nehmen müsse. Natur des Mittels, Beschaffenheit des Individuums, Größe des Zwecks. Diese Dinge sind es also, aus deren näherer Betrachtung die Antwort gebildet werden muß. Weil ich indessen eine hinlängliche Bekanntschaft mit der verschiedenen Natur der Brecharzneyen voraussetzen darf, da sie unfern der Schwelle des medicinischen Tempels häufig verkauft wird, auch eine Erinnerung daran, falls sie nothwendig seyn sollte, ihren Platz besser in der Folge finden kann: weil ferner der Zweck an sich leicht zu bestimmen ist, und die übrigen Grade der Erreichbarkeit desselben aus der erkannten Lage des Subjekts ebenfalls ohne große Anstrengung eruirt werden können; so darf ich, der Vollständigkeit von dieser Seite unbeschadet, nur über den zweiten Punkt meine Meynung vorbringen.

In welchem Zustande also muß sich der Körper befinden, wenn man mit möglichster Sicherheit Vomitife geben will, vorausgesetzt immer daß Ursachen dazu vorhanden sind? **In dem Zustande einer mäßigen Empfindlichkeit gegen Reize, in einem Zustande also, der dem natürlichen auf gewiße Art nahe kömmt.** Das glaube ich nicht weitläufig beweisen zu dürfen. Denn unsere Seele reducirt bey Dingen, die sie sich nur beziehungsweise denken kann, das Allgemeine der Relation jederzeit auf Aeußerstes und Mittelmaaß. Man sieht nun von selbst, daß die Gegenwart desjenigen Extrems, das den Begriff einer sehr großen Empfindlichkeit in sich schließt, bey der Veranstaltung eines Brechmittels so gefährlich, als das entgegengesetzte Aeußerste wenigstens **unsicher** sey, daß also weder

das Maximum noch das Minimum den eigentlichen Standpunkt des Clinikers ausmachen können, wenn gleich es gewiß ist, daß in beyden Fällen zuweilen Ausnahmen gemacht werden müssen. Die Entfernung eines schnelltödtenden Gifts z. B. macht nach Umständen eine Art von Maximo zuläßig und nothwendig, es möge dasselbe schon vor der Arzney vorhanden seyn, oder durch dieselbe bewirkt werden. Ein Minimum, wenn es nur relativ, nicht absolut ist, wenn die Ursache desselben in einer Ueberwältigung, nicht in Erschöpfung der Nervenkraft besteht, ein Minimum, das ohne Versuch der Erhöhung den Tod unvermeidlich nach sich ziehen würde, kann, aber auch wieder nur bedingungsweise, den Reiz der Brechmittel zuläßig machen. Gewiße Arten von Schlafsuchten und Schlagflüssen dienen zu Beyspielen. Die verstärkte Wirksamkeit des Mittels supplirt alsdenn den Mangel, u. s. w.

Man **erkennt** den Zustand der glücklichen Mittelmäßigkeit aus mancherley Zeichen, Verhältnissen und Schlüssen, die sich aus der Physiologie, Pathologie und Clinik ergeben. In Absicht auf die Zuläßigkeit ausführender Mittel findet er bey vollbrachter **Coction** statt. — Er ist in hitzigen Krankheiten bey weitem nicht immer, noch zur besten Zeit vorhanden. Man muß ihn daher oft durch die Kunst bewirken, bevor man mit Sicherheit ausführen kann. Der Körper muß **vorbereitet** werden. Davon in der Folge.

§. 22.

In wie fern die Schwäche des Kranken Brechmittel zu- oder unzuläßig mache.

Brechmittel erregen Unruhen in den Nerven, d. h. sie erhöhen die Wirksamkeit derselben über den natürlichen Grad. Diese Wirksamkeit erfodert Kraft. Die Kraft wird den übrigen Theilen entzogen, wenn sie auf einen Theil allein gerichtet, und nicht gleichmäßig ersetzt wird.

Ueber-

Ueberhaupt das Nervenwesen verliert von seiner Stärke, wenn es thätig, noch mehr wenn es sehr thätig seyn muß. Man fürchtet und sagt daher oft, **der Kranke ist für ein Brechmittel zu schwach.** Ein Donnerwort, von welchem mir fast täglich die Ohren gellen, und dem ich, weil es nicht anders seyn konnte, so manche Unterlassungssünde in Absicht auf die Brechmittel zuschreiben muß. (*) Es lohnt sich der Mühe, den Grund dieses Einwurfs oder Aengstlichkeit zu prüfen, um so mehr da ich überzeugt bin, daß selbst Aerzte nicht immer deutliche Begriffe darüber haben. Hoffentlich werden die **Ursachen** der Schwäche auch hier am besten vorleuchten.

Eine Schwäche wird bemerkt, entweder wenn das Nervenwesen **unterdrückt, betäubt,** oder wenn es **erschöpft** ist. Jenes ist **scheinbare,** dieses **wirkliche Schwäche.** Wirkt die Ursache der ersten heftig und anhaltend, so geht die erste Art in die andere über, zieht diese nach sich, und umgekehrt, bey wirklicher Schwäche ist eine Betäubung nur gar zu leicht möglich. Denn auch hier ist Kette und Band. Die Ursache der **scheinbaren** Schwäche mag nun seyn welche sie will, so ist sie durch Ausführungen entweder entfernbar oder nicht. Im ersten Falle sehe ich nicht ein, warum Brechmittel contraindicirt seyn sollten, wofern nicht schon eine wirkliche Schwäche als Folge von jener vorhanden ist. Was kann im Gegentheil erwünschter seyn, als ein Mittel, wodurch der Grad der Nervenkraft erhöht, der Kraft das Uebergewicht über die Last gegeben,

(*) Brendel sagt darüber: Non eſt in procliui dicere, quid virium nomine velis intellectum, dum vires non ſufficere vrges. Praecipies facilius, actiones laeſas eſſe exigendas ad ſuperſtites, quam rationes has ipſe inibis, initisque ſecurus, ſi diis placet, ratiocinii tui, conſtitues. Si limites a quibusdam ſymptomatibus petamus . . . nihilo quidem certiores intra contraria exempla erimus u. ſ. w. *diſſ. de ſeriori euac. vſu. §. VIII. p. 96.*

ben, und in ihr diejenige Richtung hervorgebracht werden kann, bey welcher die Ursache der Betäubung gerade zu entfernt wird? — Im andern Fall verstattet selbst der Freund von Ausführungen ihren Gebrauch nicht: wofern er nicht etwa feinere Zwecke als Ausleerungen gerade zu erreichen will; und an diese denken die Gegner nicht einmal. Darüber entsteht also kein Zwiespalt. — Ein dritter Fall ergiebt sich aus der Combination jener beyden Gattungen von Ursachen. Die Regel, die sich sodenn der denkende Arzt bildet, die er auch längst schon von vielen Beobachtern eingeschärft weiß, ist: Auf Ausführungen, auf lebhafte zumal, nicht ehender anzutragen, als bis die Ursachen oder Effekte der zweyten Gattung, (die durch Brechmittel unentfernbaren) gehoben sind, wenn nemlich ihre Natur keine Erhöhung des Nervenwesens erlaubt. Man räumt also zuvor die Hinderniße weg, oder macht sie unschädlich, die den Brechmitteln entgegen stehen, man simplificirt vorher die complicirte Lage des Kranken, u. s. w. Zum Beyspiele diene das Verhalten ächter Aerzte beym Zusammentritt eines gallichten Stoffs mit Entzündung. Nur dann verkürzt sich der Cliniker den Weg und muß es thun, wenn die Ursache der zweiten Gattung unbeträchtlich, die andere hingegen sehr mächtig, ihre baldigste Entfernung also im ersten dem besten Augenblicke nothwendig ist. Steht es endlich nicht in unserer Gewalt, die Complication zu heben, ist man wohl gar noch zweifelhaft über die Art, nach welcher sie in dem Subjekte statt findet, dann unterläßt man freylich die Ausführungen entweder ganz, oder doch so lange, bis sich der Nebel zerstreut hat. Kluges Anklopfen und analogischer Scharfsinn befördern das.

Eine **wirkliche** Schwäche, der **Mangel** an Nervenwesen in Krankheiten entsteht, wenn dessen Abgang nicht hinlänglich ersetzt wird. Man darf sich das auf zweyerley Art denken. Entweder nemlich die

Organe,

Organe, durch welche das Nervenprincipium erneuert und unterhalten werden soll, leisten ihre (Absonderungs-) Function nicht hinreichend: — denn in etwas wirksam müssen sie, so lange der Mensch lebt, immer gedacht werden: — oder der Vorrath, den sie liefern, wird zu schnell verbraucht, verschwendet, u. s. w. Die Ursachen der Betäubung scheinen mehr auf die erste Art: daraus ließe sich der Grund der obigen Angabe vom Uebergange der scheinbaren Schwäche in die wirkliche von Einer Seite einsehen: die meisten unter den unnatürlichen Reizen hingegen mehr auf die letzte Art zu wirken, obgleich auch hier die Entstehung der nemlichen Folge von ungleichen sowohl als von gleichen, von mehrern combinirten wie von einzelnen Ursachen nicht geleugnet werden kann. Dem sey indessen wie ihm wolle. Die Folge ist es eigentlich, die des Clinikers Aufmerksamkeit an sich zieht, wenn er ausführen will. Ist der Mangel an Nervenwesen nicht sehr beträchtlich, so bleiben angezeigte Brechmittel ewig zuläßig. Denn da es unleugbares Factum ist, daß widernatürliche Reize die Nervenkraft erschöpfen, es geschehe auf was Art es sey; da Niemand den Effekt der Vomitive leugnen kann, gewiße Arten von solchen Reizen, deren Kenntniß hier vorausgesetzt wird, aus dem Körper zu entfernen, so darf man ohne Widerrede durch kurzdauernde Arzneyreize einen Theil der Nervenkraft in der Absicht aufbieten, um lang und heftig wirkende Krankheitsursachen dadurch zu heben, wenn man nur weiß, daß so viel Nervenwesen übrig bleibe, als, obgleich nothdürftig, zum Unterhalt des Lebens erfordert wird. Dieses Wissen lehrt die gebildete Erfahrung. Weiß man das aber nicht gewiß, oder aber sieht man das Gegentheil deutlich vor Augen, darf auch nicht ein Atom von Nervenkraft dem künstlichen Reize geopfert werden; so ist und bleibt der Gebrauch von Brecharzneyen bald zweifelhaft, bald unzuläßig, bald offenbar schädlich. Aber unter solchen Umständen schaden oft selbst die **stärkenden und belebenden** Mittel, wenn sie

nicht

nicht sehr behutsam gegeben werden (*). Sie reizen denn eben so schlimm als ein Theil der eigentlich sogenannten Irritantia.

Um also mit Fug und Recht behaupten zu können, ein Brechmittel sey für den Kranken zu stark, muß man die scheinbare Schwäche von der wirklichen zu unterscheiden; die Mannichfaltigkeit der Ursachen, von denen die Schwäche abhängen kann, nebst ihren Effekten richtig einzusehen und zu beurtheilen; die richtige Schätzung der Kräfte sowohl an und für sich, als derjenigen, welche zu einer Brecharzney erfordert werden, anzustellen: überhaupt man muß die Erreichbarkeit eines arzneylichen Zwecks genau zu prüfen wissen. Nun frage ich: Ist das eine Sache für den Layen, für jeden Praktiker? Oder bleibt es nicht vielmehr einzig und allein das Attribut eines vollendeten Arztes? Und wenn dem so ist, wie wenig Gewicht hat denn der Einwurf in dem Munde der meisten? Wie oft wird dann derselbe und die Aengstlichkeit dabey von allem ächten Grunde entblößt da stehen? — den jedoch abgerechnet und in sich verehrt, den das Ge-

(*) Davon ließen sich Beyspiele genug anführen. Eine vernünftige Theorie lehrt es sogar. — Bey der Schwäche die nach dem Umschlage der Krankheiten oft statt findet, hat man wegen der öftern zügellosen Begierde der Kranken, und der voreiligen Gutherzigkeit der Umstehenden, den Kraftverlust auf einmal und schnell zu ersetzen, nur zu viel traurige Gelegenheiten, die Aussage bestätigt zu sehen. Man vergleiche hiermit Sims Aussagen und Erfahrungen. a. a. O. S. 41. u. ff. — Es kömmt mir wirklich zuweilen der Gedanke, als ob die Inflammationen, die man manchesmal bey Faulfiebern von allerhand Gattungen noch spät wahrnimmt, und durchaus, ohne alle Einschränkung, von der äußersten Schärfe der Säfte um diese Zeit erklären will, mit unter eben so leicht aus dem zu stürmischen Gebrauch der vorher angewandten Cardiaca, Antiseptica, und dergleichen entstehen könnten. Vielleicht klärt einer der folgenden Paragraphen (§. 32.) die Sache in Etwas auf.

Gefühl der Menschlichkeit hier und da erzeugt. — Wie unendlich oft muß der Schein den Nicht- und Halbkenner hiebey trügen? Kann er es doch zuweilen den Kenner selbst! Denn wornach bestimmen wir gewöhnlich im clinischen Verstande die Kraft unsers Körpers? Nach der Empfindlichkeit desselben gegen Reize und nach dem Widerstande, den er ihnen entgegen stellt. Wir gehen bey unserm Urtheile darüber, weil der Grund aller unserer Vorstellungen über körperliche Dinge nichts mehr als Relation ist, von einem gewißen Grade der Empfindlichkeit und Beschaffenheit des Reizes aus, die sich auf die Erscheinungen im gesunden Körper gründen. Dieses nehmen wir zur Basis. Wir nennen daher einen Menschen **stark**, wenn er natürliche Reize ohne Unbequemlichkeit erträgt, von den unnatürlichen hingegen viele entweder gar nicht aufnimt, oder die er aufnimt, leicht verlöscht, ohne daß der Körper merklich dabey leide, noch sein natürlicher Functionskreis sehr zerrüttet werde: **schwach** nennen wir ihn, wenn er sogar gegen mäßige Reize außerordentlich empfindlich, oder gegen starke zu unempfindlich ist. Wie unbestimmt müssen daher nicht die Begriffe und Urtheile seyn, die, wie jeder Mensch, so auch die Aerzte von der Stärke oder Schwäche eines Kranken in besondern Fällen hegen werden? Wahr ist es, oft urtheilen wir richtig, wenigstens einstimmig mit Andern, wenn die Natur des Reizes und seine Wirkungsart auf unsern Körper sattsam bekannt ist, und der Grad der Empfindlichkeit, von dem man ausgeht, bey jedem Menschen als gleich oder ähnlich gedacht wird. Aber weder das Eine noch das Andere findet allemal statt. Jedermann hat sich ein Ideal von Empfindlichkeit und Reiz gemacht oder machen lassen, das nur gar zu oft mit seiner individuellen Lage im engsten Verhältnisse steht. Hat er dasselbe nicht nach einem viel befassenden Gesichtskreise gewählt, kennt er nur wenige widernatürliche Reize, denkt er sich diese wenige noch oben drein nach einem falschen Lieblingssystem, oder

nach gar keinem: ist es für uns unmöglich alle Reize genau kennen zu lernen, und wiederum nur gar zu möglich, daß wir das, was wir wissen, nicht immer auf die beste Art anwenden, kurz also: sind und bleiben wir Menschen, so kann es nicht anders seyn, als daß wir in Bestimmung der Kräfte oft falsch urtheilen, Andern ins Gesicht widersprechen, und in der Wahl der Mittel straucheln müssen. — Man verzeihe diese Ausschweifung! Die Beherzigung derselben ist gar zu wohlthätig für unsere Ruhe und Billigkeitsliebe, als daß ich sie hätte unterdrücken können.

So viel von dem Grade der Nervenunruhe bey Brechmitteln **überhaupt**, ob ich gleich Alles verwetten wollte, daß ich dadurch noch bey keinem einzigen Feinde der Brechmittel etwas gewonnen habe. Das wäre aber auch zu früh. — Von den Folgen, die man der künstlichen Höhe, durch Brechmittel bewirkt, aufbürdet, von **Schwäche** und **Entzündungen**, füglicher bey einer andern Gelegenheit. (§. 26.)

§. 23.

Ueber die Richtung, die die Brechmittel der Nerventhätigkeit geben, und die unstatthaften Vorstellungen darüber.

1) Sie sey unnatürlich.

Auffallender als der Grad selbst scheint für sehr viele Aerzte die **Richtung** zu seyn, die ein Theil der Nerventhätigkeit bey dem Reize der Brechmittel erhält. So hat der Weg durch den Mund auszuführen, das Ansehen des **Unnatürlichen** gegen sich, wenigstens nach der Meynung zärtlicher Aerzte. **Hippocrates** sagte freylich: non *vomitum* modo sed & alui fluxum, *naturae esse methodum, eam arte imitandum quoque*, u. s. w. Die häufigsten und stärksten Auswürfe, spricht man, geschehen durch die Gedärme, Nieren und Haut, durch Organe also, die auch im gesunden Zustande jederzeit auswerfen.

werfen. Aber so viel muß man doch vors Erste zugeben, daß die bey Krankheiten vermittelst dieser Werkzeuge veranstalteten heilsamen Ausleerungen der Menge sowohl, als der Beschaffenheit nach auch oft nicht natürlich sind, daß die Functionen der Natur, wenn sie kränkelt, überhaupt von denen sehr verschieden sind, die sie verrichtet, wenn sie gesund ist, daß wir demohngeachtet einigen derselben vieles zu verdanken haben, wenn unsere Kranken genesen sollen. Die Entzündung, die Eiterung, wie erwünscht sind sie nicht z. B. beym Brande! Und endlich, daß die Aerzte in vielen andern Fällen über dieses Unnatürliche hinwegsehen, oder dasselbe wohl gar befördern müssen, wenn gleich der Theil, den die Veränderung trifft, eben so edel zuweilen noch zärter ist, als der Magen. Z. B. Wie sorgfältig, wie übertrieben oft befördert man den Auswurf aus der Lunge bey gewißen Krankheiten? Der Lunge sage ich, die doch wahrlich, zumal nach den neuern Erfahrungen, zu ganz etwas anders bestimmt wurde, als Schleim zu kochen! Wenn man nun ferner weiß, daß der Magen ein Absonderungswerkzeug ist, das nicht nur an dem verdorbenen Ueberreste von Speisen, sondern auch und zwar noch öfter an dem allgemeinen Verderbnisse der Säfte Theil nimt, demselben offen steht, davon beschwert wird (*): Wenn man weiß, daß die Zerrüttung in Krankheiten sehr oft und vorzüglich das Lebersystem (idiopathisch oder sympathisch) betreffe (§. 11.), daß durch dasselbe, bey Krankheiten zumal, eine excretorische Feuchtigkeit geschieden werde (**), daß alles

(*) Vergl. Platner in Haen 1. Band. S. 418.

(**) Den Beweis, daß die Galle an sich ein humor excretorius sey, wie auch die Ursache, woher eine so große Menge derselben entstehen könne, als man oft wahrnimmt, hat, dünkt mich, Hr. Prof. Platner deutlich dargethan. M. s. Haen. 2. Band. S. 354. 357. 361. 375. u. f.

dieses sich in Theilen zutrage, die der obern Oefnung um Vieles nä- her sind, als den übrigen; so wäre doch wohl jene zum Auswurf geschickter, als diese. Rechnet man hierzu noch, wie die Wirkung der Brechmittel eine stärkere Absonderung des Magensafts, eine lebhaftere Bewegung der Säfte in der Leber (*), und folglich eine stärkere Aussonderung gallichter oder sonst verderbter Materie zur unvermeidlichen Folge habe: einen Effekt der bey Laxanzen nicht so leicht statt findet; wie dadurch das Blut von einer beträchtlichen Menge derjenigen Theile befreyt werde, die durch den vorhergegangenen Krankheits-Zustand erzeugt und angehäuft sind; wie ein solcher Stoff, wenn er unvermindert durch den ganzen Darmkanal geführt wird, des Reizes wegen, den er daselbst erregt, oder wegen der sehr möglichen Einsaugung eines Theils davon, oder auch nur wegen der örtlichen Zerrüttung, die er in den Theilen, worinn er nistet, nachtheilig werden könne; überhaupt, wie die Entfernung desselben, unter den angegebenen Umständen, durch Purganzen allein langsamer und minder vollkommen geschehe; wie die Leibesöfnung, gleich allen Aussonderungen durch Brechmittel auf mancherley Weise (**) ebenfalls befördert, und in so fern durch Ein Mittel mehrere Zwecke auf einmal erreicht werden; wie endlich sehr viele andere Arzneyen ebenmäßig unnatürlich wirken, und daraus kein Grund wider ihren Gebrauch in Krankheiten hergenommen werden dürfe: wenn man dieses Alles überdenkt, so hoffe ich wird

(*) Zu lebhaft, so daß die Aussonderung ganz gehemmt würde, nimt man diese Bewegung bey zuläßigen Brechmitteln nie wahr. Dies eines vielleicht möglichen Einwurfs wegen.

(**) Durch Erweckung der Nervenkraft überhaupt, durch den daher beförderten Trieb des Schlagadersystems, zumal an den gereizten Orten, durch den Consensus, durch die in größerer Menge bewirkte Absonderung der Galle, von welcher demnächst die Gedärme gereizt werden, u. s. w.

wird der Einwurf mit der Richtung von dieser Seite verschwinden, vorausgesetzt indessen, daß die Arzney überhaupt mit Sicherheit gegeben werden könne. — Nichtsdestoweniger gestehe ich selbst ein, daß man noch über mehrere Dinge beruhigt seyn müsse, wenn man den Brecharzneyen diese Richtung verzeihen, oder sie gut finden will.

Zuvor einige Anmerkungen oder Cautelen, die mir wichtig scheinen, und ihren Platz in der Folge verlieren möchten, über den Ort und Sitz des Stoffs. Hierauf muß man bey Brechmitteln allerdings sehen (*). Das schärft zwar schon die gesunde Vernunft ein: nichtsdestoweniger weiß ich, daß es oft übersehen, und daher Gelegenheit zu Vorwürfen der Gegenparthey geben wird. — Brechmittel wirken auf den Stoff, der noch in den sogenannten zweiten Wegen befindlich ist. Die Wahrheit dieses Satzes bedarf keines Beweises. Sie läßt sich zum Theil schon aus den mechanischen Wirkungen dieser Arzneyen einsehen, und die Erfahrung selbst lehrt es so oft man will. Ja einige Aerzte haben die Erscheinung mit dem gallichten Auswurf den Brechmitteln beynahe zum Vorwurf gemacht, wenn sie sagten, daß derselbe kein Zeichen der im Magen wirklich schon vorhandenen Galle, sondern solche sey, die bey der Wirkung zuerst in den bekannten Darm sich ergoßen, und wegen der umgekehrten peristaltischen Bewegung in dem Magen eingefunden habe. Wie dem sey, so erkennt man hieraus den Grund, warum Freunde von Brechmitteln diese zuweilen geben, ohne einen schon wirklich in den ersten

 Wegen

(*) Man erinnere sich an *HIPPOCRATIS Aphor. Lib. I. 21. L. IV. 18.* Vortrefflich ist eine Stelle in Hrn. Rath Stoll *Rat. Med. Vol. III. p. 197.* u. f. *Purgantibus — — turgent*, vergl. *Vol. I. p. 56.* Möchte sie doch von den Leuten gelesen werden, die, weil sie jemand oft Brechmittel geben sehen, glauben, daß man sie allezeit und ohne alle Rücksicht auf die Lage der Dinge veranstalte!

Wegen vorhandenen Stoff ausführen zu wollen. Ihre Absicht ist sodann, ferne Verstopfungen zu heben, die Natur in dem Aussonderungsgeschäfte zu beleben, stockende Schärfen vorgängig in Umlauf zu bringen, mit einem Worte, ihr Hauptzweck ist, eine Art von Coction zu bewirken. Der Fall tritt häufig bey chronischen, oder bey solchen hitzigen Krankheiten ein, die einen Körper befallen, in welchen schon vorher eine chronischkränkliche Disposition vorhanden war, u. s. w.

§. 24.

2) Die Richtung ziehe üble Folgen für den Kopf und die Brust nach sich.

Als eine sehr unangenehme Folge dieser Richtung betrachten die Feinde der Ausleerungen von oben, **die Anhäufung des Bluts im Kopf und in der Brust.** Daher besonders die überaus große Menge von Gegenanzeigen, mit denen man sich und seine treuherzigen Schüler, in der besten Absicht übrigens, gegen den öftern Gebrauch dieser Mittel zu sichern von jeher bemüht war. Ich will nicht wiederholen, was Andere vor mir gesagt haben, um die Zahl der Fälle zu mindern, in denen man keine Brechmittel geben darf. Man leugnete entweder einen Theil derselben aus Erfahrungen (*), oder man gab

(*) So z. B. bemerkt **Wither** in Bemerk. über die Fehler, die bey dem Gebr. der Arzneym. begangen werden, S. 111. aus Gregory und Cullen, die bey gewißen Arten des Blutspeiens so gut als unser Einer brechen lassen, daß die **Brechmittel das Blut von den Lungen abziehen.** — Docet hic casus (die zehnmalige schnelle Befreiung eines Greises von Schlagfluß-Paroxysmen durch Brechmittel nach vorhergegangenen Aderläßen) *ab emeticis non adeo magnam versus caput congestionem metuendam esse*, u. s. w. sagt Hr. Schön-

gab zwar das Daseyn derselben zu, aber man hielt ihre Folgen für unschädlich, was auch die Theorie dagegen sagen mochte: wenigstens bewies man, daß sie gegen die Folgen der Krankheitsursachen ein kleiners und zweydeutigers Uebel wären. Oder endlich man gab Maasregeln an, wie ihnen auszuweichen seye. Nur von demjenigen will ich hier reden, was eigenes Nachdenken und Erfahrung mich gelehrt haben.

Ich sage also vors Erste: Wenn es Erscheinungen in dem menschlichen Körper giebt, die um vieles heftiger, wenigstens eben so heftig sind, als die Wirkung vernünftiger Brechmittel, ohne jedoch nachtheilige Folgen nach sich zu ziehen, so muß ein starker Vorwurf für die Unzuläßigkeit der Brechmittel wegfallen.

Ohne mich auf das heftige und anhaltende **Schreyen und Weinen der Kinder** zu berufen, von dessen Nutzen unter andern Hr. Hofrath **Isenflam** redet (*), noch auf die Erscheinung des **symptomatischen Erbrechens**, zumal bey Schwangern, das aller zwecklosen Heftigkeit ohngeachtet, wenn es nicht gar zu lang und stark anhält, bey weitem nicht so nachtheilig ist, als es der Theorie nach seyn

Schönheider *de insult. apopl.* in *Act. Soc. Med. Hafn. T. 1. p. 103.* — *Ex omnium fere consensu* bemerkt den Nutzen der Laxanzen und Brechmittel bey gallichten Schlagflüssen *Richter* de apopl. ex precord. vitiis orig. §. XII. S. 379—384. vergl. **Moll** diss. de apoplex. biliosa. — „Bekräftigt nicht die tägliche Erfahrung „die Wirksamkeit der Brechmittel bey einer Menge von Krankheiten, „die in örtlichen Anhäufungen der Säfte ihren Grund haben?„ sagt **Withering** in Beschreibung eines Scharlachfiebers zu Birmingham. S. 67. — Noch eine beweisende Stelle werde ich unten (§. 29.) aus dem **Forest** anzuführen Gelegenheit haben.

(*) **Pr. Bemerk. über d. Nerven.** S. 55. §. 19.

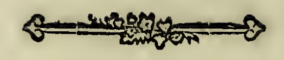
seyn sollte; noch auf das **verhinderte Athemschöpfen der Gebährenden**, das mit der **Anstrengung bey harter Leibesöffnung** viel Aehnliches hat, und sehr beweisend scheint: will ich nur an einige Zufälle erinnern, die jedermann aus eigenster Erfahrung kennt, an **das Niesen** nemlich und an **den Husten**. Kenne ich lebhafte Erschütterungen, so sind es die gewiß. Ich wünschte mir mehr Feuer als ich itzt habe, um das Bild, das uns die Natur hiebey zuweilen zeigt, lebhaft auszumalen. Das Blut wird bey jedem Anfalle gewaltsam in dem Kopfe angehäuft. Die kleinste Ader strozt vom Blute, das Gesicht wird aufgetrieben, oft bis zur Misfarbe roth. Die Augen sprühen Funken, wie es uns vorkömmt: der ganze Körper wird erschüttert, u. s. w. Oft zwar bemerkt man diese Heftigkeit nicht, oft nur auf Augenblicke, oft aber auch auf geraume Zeit und zu wiederholten malen. Nichtsdestoweniger niesen wir nicht selten, schleppen uns gewöhnlich ein paarmal im Jahre mit Catarrh-Husten, dessen Anfälle jeden Tag wiederkommen, und stundenlang anhalten. Die Kinder, die Lungensüchtigen, welche unglaubliche, mit der Theorie auf keine Weise zu vereinbarende Erschütterungen, erleiden sie nicht im Stickhusten, oder bey den Anfällen des Zehrfiebers? Und groß und klein geneset so oft, wenigstens bemerkt man selten Uebel, die von dem Niesen und Husten, als solchen, zunächst entspringen. Es bersten keine Adern im Kopfe, man sieht selten Apoplexien, selten Blutaushusten und dergleichen: Dinge, die man sich beym Erbrechen so oft träumt! Und doch ist der Reiz, das bitte ich besonders zu erwägen, in der Nase oder in der Lunge selbst, oft sogar die Folge einer Inflammation, fortdaurend also, der Brust und dem Kopfe näher, in manchen Fällen wenigstens idiopathisch: da bey Brechmitteln hingegen die erste reizende Ursache allemal entfernter, und ihre Wirkung auf jene Theile mehr sympathisch und vorübergehend ist. Ich sehe voraus, daß man mir Fälle aufrechnen wird, wo der Ausgang

unglücklich war (*). Aber, ohne Vorurtheil, an wie unendlich viel mehrere muß man sich erinnern können, wo das Gegentheil statt fand? Man ziehe nur die Parallele unpartheyisch. Ferner, welcher vernünftige Arzt veranstaltet jemals ein Erbrechen, das so heftig und anhaltend wirkt, als der Husten z. B. wenn er nachtheilig werden soll? Gesetzt aber auch, daß einmal eine nicht voraus gesehene Idiosynkrasie, eine zu große Empfindlichkeit, oder wie man es sonst nennen mag, die Brécharzney beträchtlich nachtheilig machen möchte, — Etwas das ich noch nie gesehen habe, — so giebt es doch wahrlich auch die wirksamsten Mittel dem Schaden abzuhelfen. Und kann ein widriger Fall, der zu den glücklichen in unendlich kleinem Verhältnisse steht, den Werth irgend eines Mittels merklich herabsetzen? Soll er es können, so sind verloren für uns alle heroischen Arzneyen, so trifft Jeden unter uns der nagende Vorwurf einer öftern Gewissenlosigkeit.

Die **Analogie**, die man sich hier so ausnehmend treffend machen kann, als man will, beruhigt also den unbefangenen Arzt abermals von einer Seite, wenn er Brechmittel geben soll. Aber die kann trügen, sagt man, und hat schon oft getrogen, wenn sie auch noch so richtig scheint. Ich will daher meinen Lesern einige Thatsachen erzählen.

§. 25.

(*) Eine Menge von übeln Folgen, die aus dem Husten entstehen können, erinnere ich mich z. B. in *de Görter* medicina dogmatica: de tussi gelesen zu haben. Man müßte vor jedem Brustcatarrh zittern, wenn diese Dinge so gar leicht entstünden! — Doch spricht man auch im Gegentheile dem Husten seinen Nutzen nicht ab.



§. 25.

Thatsachen darüber und (3) über die Unschädlichkeit der Wirkung der Brechmittel auf den Unterleib.

Aeußerst unzuläßig scheint der Gebrauch der Brechmittel, wofern sie auch indicirt sind, für Aerzte, die nicht auf die Ursachen zu sehen, und der traditionellen Theorie über die Gebühr nachzuhängen gewohnt sind, bey Ophthalmieen, Cephalagieen, Delirien, Schlagflüssen, Rothlauf im Gesicht, u. s. w. Nichtsdestoweniger habe auch ich in allen diesen Fällen, wenn die Ursache in den ersten Wegen lag, oder von daraus unterhalten wurde, und die übrigen Umstände es erlaubten, glücklich durch den Mund ausgeführt. Es dringen sich meinem Gedächtnisse so viele Aussagen darüber auf, ein Theil derselben muß jedem lesenden Arzt noch in so frischem Andenken seyn: wer wird z. B. nicht wenigstens einen Stoll darüber gelesen haben? daß ich es für überflüßig halte, weiter etwas hinzuzufügen (*).

Bey Leuten die eine schwache Brust, übeln Bau derselben, u. s. w. (**) haben, heißt es überall sind Brechmittel schädlich. Unterdessen kamen mir doch dergleichen, besonders mit chronischen Uebeln behaftete Kranke vor, die ich sehr gern von oben ausgeführt hätte,

(*) Fluxione ex capite fluente vomitus conducit, ist Hippocratische Aussage. *de loc. in hom.*

(**) Quibus pressum angustumque pectus, & quibus cervix gracilis & oblonga, ii raro ac certe violenter vomunt: facile vero & occasione leui qui contrario sunt habitu: sagt Fernel (*Therap. uniuers. L. III. Cap. III. p. 210.*) und vor und nach ihm Andere. Oft ist das freylich wahr, aber gewiß nicht immer. Ich habe mehrmalen von einem wie von dem andern das Gegentheil gesehen. Dies jungen Männern zur Nachricht, damit sie nicht im ersten Fall zu scheu, im andern zu sicher seyn mögen.

te. Der erste Fall war dringend. Ich wagte es! — Einem Todfeinde möchte ich die Angst, die bange Erwartung, den nagenden Zweifel über die Vollgültigkeit der Gründe zum Endschluß, nicht wünschen, der mich damals troz allen anderweitigen analogsten Erfahrungen marterte! — Noch einmal: ich wagte es, und der Erfolg war glücklich. Von der Zeit an gab ich, gewöhnlichere und mehr anerkannte oder verstattete Fälle abgerechnet, **Lungensüchtigen verschiedener Art** (*), überhaupt sogenannten **Schwachbrüstigen**, **Aus**-

(*) Sed tabidorum ratio est habenda, ne purgationem iis per superiora vnquam moliendam putes, sagt **Hippocrates** *Aph. 8. Lib. IV.* Das weiß ich. Aber ohne im mindesten das Ansehen dieses Mannes beeinträchtigen zu wollen, weiß ich auch, daß ich nie gehalten bin, blos auf Jemandes Wort eine Sache zu verabscheuen. Viel wahres liegt unstreitig in der Sache, aber die Worte τυς δε φθινωδεας schienen mir viel zu unbestimmt, um die Aussage in eine allgemeine Regel zu verwandeln. Auf die Art, dachte ich, behielten beyde Theile Recht, wenigstens beruhigte mich dieser Gedanke. Mit vielem Vergnügen fand ich nachher eine Stelle aus **Galen** *(Comment. in I. Epid. Hipp.)* in *HEBENSTREIT palaeologia therapiae* S. 375. *not. n.* die meine Meynung bestätigte. Sie heißt: *Hippocrates tabidos quos appellauerit, haud liquet.* Solet enim quoscunque extenuatos corpore ita compellare, non tantum, qui ob vlcus pulmonum toto corpore deliquescunt. — Uebrigens räth der classische **Morton**: denn mit Einem Manne von Gewicht muß ich doch wenigstens mein Verfahren rechtfertigen, in dem ersten Grade der ächten Lungensucht (aus Erfahrung weiß ich, daß man nach Umständen diesen Grad um ein Merkliches ausdehnen könne) ohne Scheu und mit Nachdruck Brechmittel. M. s. **Phtisiologie**, nach der deutschen Uebersetzung S. 110. 116. Die lezte Stelle (vergl. mit **Hebenstreit** a. a. O. S. 304. u. ff. **Huxham** Oper. P. I. p. 49. sqq. **Brendel**, u. A.) wünschte ich der Wirkungen der Brechmittel wegen vorzüglich gern von den Ungläubigen nachgeschlagen zu sehen.

gewachsenen, Kropfigen (*) Personen; in **gewißen Gattungen** von Bräunen, Seitenstich, Bluthusten und Brustkrankheiten, auch Schwangern (**) Brechmittel, mit unter zu wiederholten malen, **wenn es seyn mußte.** Und nie sahe ich davon den mindesten Nachtheil, das kann ich auf mein Gewissen, — oder weil das bey einem Arzte nicht viel zu bedeuten haben soll, — auf meine Ehre, — denn die wird man uns doch lassen? — versichern. Ich erreichte die Zwecke so gut, als ich sie den Umständen nach erreichen konnte. Zwar verlor ich der Brechmittel ungeachtet, fast alle ächte declarirte Schwindsüchtige so gut wie jeder Andere. Aber manche Zufälle sahe ich doch auch dadurch gemildert, die den gewöhnlichen Mitteln auf keine Weise weichen wollten: der Zustand des Kranken überhaupt wurde leidlicher, und blieb es mehrentheils, so lange sie lebten. Einen Patienten von der Art befreyete ich vermittelst

(*) Bey diesen zuweilen auf beständiges Bitten. — Durch ein Brechmittel sahe de **Roussel** (diss. de variis herpet. specc.) einen ungeheuren Kropf innerhalb vierzig Stunden merklich sich vermindern. (Ueber die Scropheln überhaupt s. m. Hrn. Leibmedicus **Richter** chirurg. Biblioth. Bd. 5. St. 2. S. 119.)

(**) Bey ein paar Fällen dieser Art wurde mir die Schwangerschaft verhehlt. — Merkwürdig ist es doch auch, was *KLOEKHOF hist. epid. anni* 1741. S. 102 u. f. Anm. a. sagt, und zu beweisen sucht: *Hippocrates* grauidis magis metuiſſe videtur a copioſo alui fluxu medicamentis inducto, quam moto vomitu. — Man vergleiche hiemit, was **Emmanuel** und **Thomassin** (M. s. Ritter **Murray** prakt. Bibl. 1. Bd. 4. St. S. 601. 2. B. 2. St. S. 261.) und neuerdings Saucerotte in Untersuchung vieler Vorurth. u. Misbr. bey Schwangern u. Kindbetter. S. 16 u. 41. darüber beybringen. Die Anmerkung des Uebersetzers zu der 41 S. hat für mich nichts Abschreckendes, weil sie als Theorie der angegebenen richtigen Erfahrung weichen muß.

telst des Erbrechens von der ihm unerträglichen Empfindung eines Brockens im Halse, wie er sich ausdrückte. Ich hatte vorher alle erdenkliche Mittel ohne Effekt gegeben. Nicht dieserwegen indessen, sondern aus wichtigern Gründen verordnete ich ein Vomitif.

Einmal geschah es, daß die Zinkblumen, die ich bey einem andern Lungensüchtigen, des unerträglich heftigen krampfhaften Hustens wegen, mit mehrerer Sicherheit als die andern bekannten Mittel, die zum Theil schon fruchtlos gebraucht waren, um so mehr versuchen zu dürfen glaubte, als ich sie in ähnlichen Fällen, und zwar in starken Dosen mit Erfolg gegeben hatte; daß die Zinkblumen unabgezweckter Weise starke Uebelkeiten, Beängstigungen und ein paarmaliges Erbrechen erregten, die dem Kranken, wie ich hörte, für die Zeit wirklich stark zusetzten. Aber wie gesagt, es geschah, ohne daß ich auf Brechen antrug, und eine metallische Substanz würde ich, aus nachher anzuführenden Gründen, unter dergleichen Umständen niemals gewählt haben: auch befand sich der Mann nachher nicht übler als zuvor. Andere Schwindsüchtige, wo ich starke Anzeigen auf Ausleerungen von oben, die bey dieser Art Leuten ihrer wunderlichen Gelüste und Eigenwillens wegen oft vorkommen, vorsetzlich unbefolgt ließ, wo ich keine Vomitife gab, weil es mir um die Vergleichung verschiedener Methoden zu thun war; sahe ich übrigens auf die nemliche Art ihrem Ende sich nähern, als jene. Einige derselben schienen heftigere Zufälle zu leiden, als diejenigen die zuvor ausgeführt waren.

Weil eben die Rede von Brustzufällen und unerzielten Erbrechen war, so werde ich aus mehrern, die mir vorkamen, noch eine ähnliche Beobachtung anführen dürfen. Eine fünf und achtzigjährige, äusserst dürre und hagere Frau erkrankte vor zwey Jahren im May an einem heftigen rheumatischen Seitenstich, — den Hr. Rath Stoll wie mehrere Gattungen der Pleuresien vorzüglich genau und schön be-

schrieben hat (*). Nach zweymal wiederholten Aderläßen, wobey das Blut, wie gewöhnlich, jene ausnehmend dicke und zähe weiße Haut stellte (**), gab ich, gehörigen Anzeigen zufolge, am vierten Tage der Krankheit den Mineralkermes, in abgetheilten Stunden, zum Gewicht eines drittel Grans. Gleich nach der ersten Prise entstand wider alles Vermuthen ein Erbrechen, wodurch überaus viel zäher, wahrhaft gläserner Schleim heraus gestoßen wurde. Die große Erleichterung darauf vermochte die Kranke, ohne mein Wissen und Zureden, den Gebrauch des Mittels zu wiederholen. Der Erfolg war noch zweymal der nemliche. Alle folgenden Dosen hingegen bewirkten kein Erbrechen mehr. Die Frau genas binnen Kurzem vollkommen und auf

r*

(*) Rat. Medend. P. I. pag. 89. u. f.

(**) Diese Erscheinung ist für viele Cliniker noch immer sehr verführerisch. Ewig soll wahre und starke Entzündung vorhanden seyn, wenn man eine Cruste erblickt, aller Schriften ohngeachtet, in denen diese Meynung eingeschränkt wird. Daher so manche falsche Anwendung der antiphlogistischen Methode; die öftere unzeitige Furcht vor ausführenden, stark auflösenden, reizenden, oder stärkenden Arzneyen; daher so manche gefährliche Angabe der Freunde von Brechmitteln, wie die etwa ist, die ich ohne Widerlegung, und sie verdient es wahrhaftig, noch vor wenigen Tagen in **Witherings** Abhandl. vom Scharlachfieber S. 69. Anm. (*) lesen mußte, „daß er sich in der wahren oder inflammatorischen Bräune in vielen vorhergehenden „Jahren mit dem größten Erfolg der Brechmittel bedient habe.“ — Das Factum leugne ich nicht, aber die Diagnose war ohne Widerrede falsch, das sieht man aus der Erzählung selbst: wenigstens mußte die Entzündung, wenn sie auch ächt war, so oft gering und unbeträchtlich oder mit etwas anderm complicirt, von etwas anderm entstanden seyn, so oft die Brechmittel nutzten. — Rheumatische, pituitöse Anginen waren es, vielleicht mit gallichtem Zunder combinirt, auf welche jene Aussage eigentlicher paßt, u. s. w.

die Dauer (*). Ohne diese Geschichte von allen Seiten benutzen zu wollen, möchte ich itzt nur besonders auf das **hohe Alter** der Person aufmerksam machen, weil man dieses ebenfalls als eine sehr allgemeine Gegenanzeige der Ausleerungen durch den Mund anzugeben weiß. Nicht dieses einzelnen Falls wegen indessen, sondern wegen einer Menge ähnlicher anderer, durch die Natur wie durch die Kunst (**) bewirkt, für die ich bündigst haften kann, sehe ich mich genöthigt, auch die Angabe vernünftig einzuschränken. Das Nemliche gilt, wie bekannt und begreiflich, noch weit mehr für das entgegengesetzte Alter, für die Zuläßigkeit der Brechmittel bey Kindern. Die Leichtigkeit einen Charakter, eine Modification anzunehmen steht bey ihnen, wofern nicht die Ursache lang und heftig fortwirkt, mit der Leichtigkeit ihn wieder zu verlieren, mehrentheils in gleichstem Verhältnisse.

Die Zufälle des Unterleibes und der äußern Theile übergehe ich. Man macht darüber im Ganzen wenigere Schwierigkeiten, und die man angiebt, lassen sich durch jede kluge Erfahrung so gewiß heben, als die bisher vorgetragenen. Von Schwangern war ohnehin zuvor schon die Rede, und mit den Beobachtungen an diesen steht und fällt Vieles. Gab doch selbst **Haen** einmal einer schwangern Fallsüchtigen

(*) Eine rheumatische Pleuresie, die ich in diesem Frühjahr bey einem zarten jungen Handwerker von der sitzenden Art beobachtete, schien keines Brechmittels zu bedürfen. Der Mann genas bey der antiphlogistischen Methode: das Wort jedoch nicht in zu enger Bedeutung genommen: ganz gut und bald. Aber kernhaft gesund wurde er doch nicht. Ein etwa drey Wochen nachher gereichtes Vomitif verhalf ihm auch dazu.

(**) Jedoch nie, und das wird man mir zutrauen, in der Absicht und auf die Art, die Hr. Dr. **Neumann** (neglect. emet. vindicat. §. XXX. S. 157 u. f.) bey einigen Aerzten bemerkt hat.

gen ein Brechmittel mit Glück (*)! Nur etwas über Bruchkranke will ich hinzusetzen. Ich kenne einen Mann mit einem überaus großen Hodensack-Bruche. Mehr als einmal sahe ich denselben nach begangenen Diätfehlern von selbst mit vieler Anstrengung, wenigstens mit gewaltigem Getöse, ohne allen Nachtheil, vielmehr mit der größten Erleichterung sich brechen. Ich zitterte so oft ich das sahe! — Noch mehrere Patienten, unter Andern ein cachektischer Mann mit dem fürchterlichsten Nabel- und Hodensack-Bruche, erzählten mir vieles von der Erleichterung nach häufigen freywilligen Erbrechen (**). Ueberhaupt, wenn es denn gar so eine misliche Sache um den Vomitum bey solchen Leuten wäre, so müßten wir weit mehrere traurige Erscheinungen davon sehen, als wir wirklich thun. Vom symptomatischen Erbrechen ist freylich die Rede nicht.

Endlich noch muß ich aus Wahrheitsliebe eines Falls Erwähnung thun, über den die Feinde der Ausleerungen von oben jauchzen mögen, wo ein Vomitif, das Einzige von Hunderten die ich gab, und noch mehrern die ich mit guten Gründen geben sahe, eine unerwartete Erscheinung darstellte. Zum Glück betrift es eine Krankheit, in welcher die Gegenparthie selbst Ausleerungen von oben verstattet. Ein gewißer starkgebauter, milzsüchtiger Geistlicher nemlich, dem ich eben seiner hypochondrischen Umstände wegen, vor ein paar Jahren, nach verschiedenen ohne merklichen Nutzen angewandten Arzneyen ein Vomitif aus Brechwurzel mit etwas Brechweinstein verordnete, bekam, so viel ich

(*) Hr. Dr. **Neumann** führt die Stelle an. (a. a. O. S. 125.)

(**) **Souville** im Journ. de Medicine (M. s. Hrn. **Richter** a. a. O. St. 3. S. 456.) erzählt, daß ein Tobacksklystier bey einem eingesperrten Bruche ein heftiges Erbrechen erregte, und daß man bald darauf den Bruch um die Hälfte kleiner gefunden habe. — Ein Fall, der wenn es seyn müßte, sich eben so leicht bestreiten, als einsehen und erklären ließe.

ich mich erinnere, nach einem paarmaligen Erbrechen, das bey seinen starken Fibern in der That beschwerlich war, an den Augenliedern eine Art von Sugillation, in Gestalt rother Punkte. Natürlicherweise vermehrte die kranke Imagination des Mannes diesen Zufall bis zum Uebertriebenen. Er erlaubte, und erlaubt sich noch die pöbelhaftesten, und seinem Stande besonders unanständigen Ausdrücke über den Arzt, bey Gelegenheiten und in Absichten, die Andere beurtheilen mögen. Die Folgen dieses Zufalls, bey dem ich an Terenzens Ausspruch dachte: Multa ex quo fuerunt commoda, eius incommoda aequum est ferre (*), waren dennoch so unschädlich, daß der Mann nach wie vor seinen Geschäfften nachgehen konnte. Aber der nachherige, sehr natürliche Uebergang der rothen Farbe in die misfarbige blaue und gelbe, war ihm nachher noch sehr bedenklich und auffallend (**). Ich erkläre mir übrigens die ganze Sache aus einer ungewöhnlich laxen Struktur der Augen-Bedeckungen, die bey diesem Subjekte sichtbar ist: überlasse jedoch, mit größtem Gleichmuth, jedermänniglich andere Auslegungen nach Gutdünken.

Das habe ich also erfahren. Wie sehr willkommen mir nunmehr die öffentlichen Aussagen anderer Aerzte wurden, die das Nemliche erfahren hatten, oder dachten, kann man sich leicht vorstellen. Herr Dr. **Neumann** hat mit großer Mühe Vieles darüber gesammelt (***). Ich verweise ganz auf ihn, in der Hoffnung, daß man nicht unterlassen wird, wenn man es bedarf, die Männer zu befragen, die

(*) *Hecyra, Act. V. Scen. 3.*

(**) Ich sahe die nemliche Erscheinung der ausgebreitetsten Sugillation neulich bey einem Frauenzimmer, nach der Ansetzung einiger Blutigel hinter den Ohren.

(***) *Neglect. emetic. vindicat.*

die er als Zeugen seiner Behauptung aufstellt. Nicht minder erwarte ich auch in gleicher Absicht von den Bemühungen des würdigen Hrn. Hofrath Fritze (*) sehr Vieles.

§. 26.

Ueber die offenbaren Gefahren, die die Brechmittel nach sich ziehen sollen.

Man halte nun diese Aussagen gegen einander, oder man lasse sich nur dadurch erwecken, die häufigen ähnlichen Beobachtungen nicht länger zu verkennen, die von so vielen großen Clinikern zu Gunsten der Brechmittel aufgezeichnet sind, und man wird wenigstens so viel eingestehen müssen, daß es mit den **offenbaren** Gefahren, die diese Mittel drohen sollen (**), noch nicht so ganz ausgemacht sey, als man uns fürchten machen will, wenn man anders, das muß ich durchaus von Zeit zu Zeit wiederholen, der Kunst sie zu geben gewachsen ist. Doch ich erinnere mich ja noch zweyer sehr wichtiger, die man sehr fürchterlich vorstellt. Ich muß also auch diese noch untersuchen.

Der Kranke, spricht man, **wird oft nach dem Erbrechen schwächer als er vorher war; folglich schwächen die Brechmittel.** Das höre ich aller Orten, und wenn ich es nie gehört hätte, so würde ich einen Schluß von der Art dennoch sehr vielen Leuten

(*) Einige vorzügliche Stellen in dessen jüngst erschienenen vortrefflichen Medizinischen Annalen sind, S. 119. S. 140. (Brechmittel bey Drüsengeschwülsten) S. 158. (bey Mutterblutflüssen) S. 174. 184. 190. (bey Kindbetterinnen) S. 176. (beym Blutspeien) S. 195. (bey falschen Pleuresien) S. 204. (bey Lungensüchtigen) S. 241. (bey complicirten hypochondrischen Zufällen).

(**) Haen. 1. Bd. S. 374.

ten zutrauen müssen, weil seine starke Sippschaft, die fallacia non caussae vt caussae, sich unserer Aller, bald mehr zwar, bald weniger, dennoch immer von einigen Seiten zu bemächtigen pflegt. Ich gebe, weil es Wahrheit ist, und ehrlich am längsten währt, gern und ohne Anforderung zu, daß etwas Wahres in dem Satze liege. Die Vernunft zwingt uns sogar einzusehen, daß ein Reiz, wie der von Brechmitteln ist, daß die Art, nach der sie wirken, die Maße der Nervenkraft, die sie aufbieten, so oft sie angewandt werden, Schwäche nach sich ziehen. Aber eben diese Vernunft nöthigt mich auch, mehrere Quellen dieser Schwäche anzunehmen, als jene einzige, und über die Lage der Dinge bey Krankheiten gehörig nachzudenken.

Eine dieser Quellen, oder vielmehr eine siebenzigmal siebenfache entspringt aus der verkehrten Art, mit der man Brechmittel giebt. Ich wünschte, diese Angabe wäre in der Erfahrung weniger handgreiflich, als sie in der Theorie ist. So aber ist sie es leider bey jener noch mehr fast als bey dieser. Eine andere Quelle ist die durch Brechmittel eliminirte Materie. Der im Körper vorhandene verderbte Stoff reizt. Die Folge dieses Reizes überhaupt ist unnatürliche Thätigkeit des Nervenwesens. Wenn nun Ausführungen dergleichen Cruditäten entfernen können, oder wirklich entfernt haben, sollte es auch nur einem Theile nach seyn, so denke ich ist nichts natürlicher, als die größere Ruhe des Nervenwesens im Verhältniß mit dem vorigen Zustande. Der Puls wird dann z. B. schwächer und kleiner, als er zuvor war, die Hitze geringer, die Gesichtsfarbe bleicher, der Kranke friedlicher. Aehnliche Erscheinungen finden freylich bey der eigentlich sogenannten Schwäche auch statt. Aber ist denn Unruhe vermindern und Schwäche verursachen, schlechterdings einerley? Kann man die Schwäche geradezu der Arzney allein zuschreiben? Und wenn das auch wäre, müßte man ihr nicht diesen Effekt wenigstens verzeihen, da er zugleich auch so viele Ursachen wohlthätig

und schnell entfernt, bey deren Vorhandenseyn und Bleiben die Naturkraft immer noch mehr erschöpft werden würde? Die Wegräumung von Myriaden Ursachen und Keimen zu den traurigsten Verwüstungen in unserm Körper, ist doch wahrlich wohl der Aufopferung eines Theils von Nervenkraft werth, wenn jene vorhanden sind, wenn man gewiße Cautelen dabey beobachtet, wenn es auf andere Art nicht gleich vollkommen thunlich ist, und wenn man beweisen kann, daß dieser Verlust sehr bald ersetzt wird. Die Existenz solcher Dinge bey Krankheiten ist einleuchtend (§. 8. 11. 12.) die Cautelen wurden angegeben (§. 22.) vom Vorzuge der Brechmittel wird nachher die Rede seyn (§. 33.). Ich darf nur noch etwas über den Verlustersatz hinzufügen. Unmittelbar kann keine Brecharzney, noch weniger eine Purganz, die Kraft zurückrufen, die an dem heterogenen Zeuge, den sie eliminirt, verschwendet wurde. Das darf und will man auch billigerweise von den Ausführungen nicht erwarten. Aber auf eine mittelbare Art können sie stärken, und thun es wirklich. Sie schonen das Nervenwesen, sie halten es beysammen, sie räumen die Hindernisse weg, die sich dessen Erzeugung und Vermehrung entgegenstellen, wenn durch sie der sündigende Stoff entfernt wird. Ja! klüglich gewählte Brechmittel erhöhen zuverläßig und mehr geradezu als bloße Laxanzen, den Zustand, in welchem die Nervenkraft bereitet und gesammelt wird. Dies zeigt ihre Wirkungsart und die Erfahrung (*) sonnenklar.

Eine andere Aussage, womit man diese Mittel verdächtig, und ihren Gebrauch unzuläßig zu machen sucht, ist die: **Brechmittel lassen** Jn-

(*) Meiner eigenen häufigsten Beobachtungen darüber zu geschweigen, höre man nur was Brendel sagt: Tantum abeſt, vt ſerius paullo quoddam *ipecacuanhae* praebium vires frangat, vt *addere potius videatur. Diſſ. de ſeriori euac. vſu.* §. XI. p. 102. Das Nemliche sagt Tissot an verschiedenen Orten.

Inflammationen, besonders des Magens fürchten. Auch das höre ich hier oft, wo man überhaupt mit dem Ausdrucke Magenbrand sehr freygebig ist. Man weiß auch Beyspiele davon anzuführen. Ueber diese komme ich mit der Gegenparthie stets überein, wenn sie aufrichtig verfährt: ich erbiete mich sogar, selbst welche aus Büchern anzuführen, wenn man es fordert. Aber bey der Art, nach der man diese traurigen Erscheinungen erklärt, bin ich minder nachgiebig. Vors Erste ist es mit der Allgemeinheit jenes Satzes so ausgemacht noch nicht. Eigener negativster Erfahrungen zu geschweigen, will ich mich nur auf zwey Aerzte berufen, gegen deren Ansehen und Gewicht Niemand etwas einzuwenden haben wird. **Brendel**, dessen Größe in der Clinik, wie Hr. Prof. **Baldinger** mit Recht sagt, immer noch nicht genug bekannt ist, ein Mann, der nichtsweniger als übereilend in so wichtigen Aussagen ist: er war ja zugleich Mathematiker! **Brendel** also schrieb zuversichtlich (*): Non timendae sunt praecipites adeo ventriculi inflammationes, nisi inter alia pessima signa iam singultus adsint. Dignumque memoratu est, sero nimis datam ipecacuanham, *neque alio enim vtendum vomitorio*, tantum abesse, vt inflammationes ventriculi pariat, vt potius aut aluum saltem, aut plane nihil moueat (**): cum scilicet ventriculi nerui supremam illam paralysin iam paulatim perpeti incipiant. Herr Hofrath **Fritze** sey der andere Gewährsmann. Man lese dessen reichhaltige **Medizinische Annalen**! (**Erster Band.** S. 110. verglichen S. 164 u. f. S. 171 u. f.) aber man lese sie gewiß! Wenn daher Herr Dr. **Westphal** (***) die Zuläßigkeit der

(*) In der angef. Dissert. §. VIII. S. 96. u. f.

(**) Daß dieses ein übles Zeichen sey, darüber werde ich nachher (§. 33.) einige Zeugen aufstellen können. (Aepli, Stoll, Neumann.)

(***) Diss. de limitandis laudibus vomitoriorum ad curandas febres malignas. Gryphiswald. 1775. Neu aufgelegt in Hrn. Baldingers *Sylloge select. opusc.* Vol. II. p. 14. sqq. §. X. sq.

der Brechmittel in bösartigen Fiebern auf gut De Haenisch (*) wankend machen will, indem er nach vielen dafür und dagegen aufgestellten Zeugen (der lezten sind doch immer weniger) sagt, daß man dabey vor innern Entzündungen kaum jemals sicher seyn, daß eine Menge von Zeichen auf Unreinigkeiten in den ersten Wegen aus ganz verschiedenen Ursachen entstehen können (davon zu seiner Zeit); so glaube ich zwar das Factum, besonders was die ewig tückischen Inflammationen anbetrifft, an sich: aber das Uebertriebene rechne ich ab: so danke ich ihm und vermuthlich mehrere Aerzte mit mir, wenn er der erste war, der uns die Klippen zeigte, an denen wir scheitern können, ich suche sie sorgfältigst zu vermeiden (**), ich biete alle Kräfte auf, sie in bestimmten Fällen zu entdecken; unterlasse auch wohl, so oft es seyn muß, und sehr gern die Ausleerungen durch den Mund, wenn ich Gefahr ahnde, oder mich zweifelhaft und kurzsichtig fühle: aber nichts destoweniger bleibe ich den angefochtenen Mitteln im Ganzen sehr gut, ich halte sie in vielen Krankheiten für einen wahrhaft **heiligen Anker**, und freue mich auf eine Kunst geschworen zu haben,

(*) Vergl. *Schroeder* diss. de febrium putridarum differentiis. §. XIII. *Opusc. med. Vol. II. p. 196.*

(**) Eine gewiße Trommelsuchtartige Ausdehnung und Empfindlichkeit des Unterleibes; (meteorismus) bey deren Existenz Tissot u. A. nachdrücklich den Gebrauch der Brechmittel widerrathen, scheint zuweilen ein besonders brauchbares Zeichen innerer Entzündungen zu seyn. Oculatum medicum esse oportuit, sagt mein würdigster Lehrer Stoll (Rat. Med. T. III. p. 271.) atque emunctae naris, ni insidentem ventri phlogosin voluerat praetervidere: decepit pulsus, deceperunt vomitiones saburrales, aeruginosae, vermes ore reiecti, vt motae turgentisque saburrae molimina crederes, quae potius ab incendio fuerant intestinorum. *Dolor assiduus alicubi fixior, tactum refugiens,* inquies, ἀλυσμος atque alia . . . medentem periculi commonefecerant.

ben, deren Ausübung, wenn ich ihrer, und sie meiner würdig seyn soll, mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Gesetzt indessen, die Gefahr der Entzündungen sey wirklich so groß, als man angiebt, so sollte man doch zuvor die Angabe entkräften, daß der Arzt gefehlt, daß er entweder den Zustand, obwohl er konnte, nicht gehörig eingesehen, oder keine glückliche Wahl unter den Mitteln getroffen habe. Das fürchte ich aber, ist so leicht nicht. Hygiäne hatte von jeher wenig ächte Priester, und selbst diese können fehlen. Bekannt ist der wesentliche Unterschied einer Brecharzney gegen die andere: die eine kann die Schuld der andern nicht büßen. Wie sorglos verfahren wir demohngeachtet nicht oft, wenn wir den wohlthätigen, aber mächtigen Brechweinstein die Stelle der friedsamern Brechwurzel vertreten lassen, zumal seitdem einige Aerzte des Auslandes jenen zur Panacee erhoben, seitdem man uns gelehrt hat, durch wiederholte Eßlöffel-Gaben die Unsicherheit in unsern Kenntnissen zur stolzen Gewißheit zu erhöhen (*)!

Eine Erscheinung oder Folge will ich bey dieser Gelegenheit noch angeben, die ich nicht nur an meinem eigenen Körper, sondern bey mehrern Personen, zumal wenn sie δυσεμεται waren, aller vorläufig veranstalteten Präparation ohngeachtet, bemerkt habe. Man spürt nemlich an dem Tage des Erbrechens, noch öfter den Tag nachher, ein **dumpfes Weh**, vorzüglich in der Gegend des knorplichten Fortsatzes

(*) Dies treffe einzig und allein den Misbrauch. Sonst ist vielleicht Niemand dankbarer gegen die Erfindung, der so bequemen als oft sichern und nothwendigen Veranstaltung einer Brechweinstein-Solution in tentirenden Absätzen. Nur spielen soll man damit nicht; keinen Schlendrian daraus machen, wie ich hin und wieder wahrnehme. — Aber auch dieses Spiesglas Präparat werden vermuthlich die itzt modischen kleinen Gaben der Ipecacuanhe so gut aufreiben, als jenes das ehemalige übertriebene Ansehen dieser in der Ruhr herabsetzte.

sakes der untern Ribben, das beym Athemholen besonders merklich ist, und ein oder ein paar Täge anhält. Man sieht leicht ein, wie das zugehe. Diese Folge ist übrigens so wenig nachtheilig, als die dem angegebenen Gefühl vollkommen ähnliche, jedoch ausgebreitetere Empfindung, die man nach dem Reiten und Fahren, oder sonst einer heftigen Bewegung, wenn man daran nicht gewohnt ist, zu haben und mit den Worten abgeschlagen, geradebrecht zu benennen pflegt (*).

§. 27.

Ob heimliche Gefahren nach vernünftig gegebenen Brechmitteln zu befürchten stehen?

Was die heimlichen Gefahren anbetrifft, vor denen man sich fürchten soll, so gestehe ich, daß es schwerer sey, eine allseitige Beruhigung darüber auf dem Papier zu bewirken, als bey den offenbaren. Denn der Zeitraum, in welchem das Urtheil über Brechmittel gefällt werden soll, ist dort unbestimmt, die Schikane dehnt ihn oft auf viele Jahre lang aus. In jedem Augenblicke dieses Zeitraums ereignen, oder können sich wenigstens Umstände ereignen, von denen der Körper beträchtlich verändert wird. Will man daher den Einwurf gehörig entkräften, so muß man darthun, daß irgend eine üble, ungern gesehene Erscheinung, die auf Rechnung eines ehemals genommenen Brechmittels geschoben wird, nicht der Effekt des Brechmittels sey, sondern eines oder mehrerer von jenen Umständen oder Potenzen, denen der Mensch von der Zeit an, da er sich erbrach, bis auf die Zeit, da sich das Uebel offenbarte, ausgesetzt war. Das ist aber weder im Allgemeinen noch in besondern Fällen allezeit möglich. Oft kennen

(*) Eben so lese ich itzt die Sache von Hrn. **Neumann** vorgestellt. A. a. O. S. 138. am Ende des §. XIV.

kennen wir und der Kranke jene Ursachen nicht, oft denkt man gar nicht an sie, oft auch werden sie dem Arzte verhehlt. Und wenn das auch nicht wäre, so reichen unsere Einsichten so weit nicht hin, um auszumachen, welchen Effekt jede Kraft einzeln und in der Combination mit mehrern hervorbringen könne oder müsse. Daher bleiben dem Gegner, zumal wenn er hämisch ist, Zufluchtsörter genug übrig, in denen er unserer spotten kann. Von der Seite also gebe ich alle Hoffnung zur Ueberzeugung so willig auf, als es die Gegenparthie ebenfalls wird thun müssen. Aber indirekte glaube ich näher zu treffen.

Ich habe niemals üble Folgen auf ein vernünftig veranstaltetes Brechmittel entstehen sehen, auch niemals, und das ist gewichtvoller, etwas darüber gelesen. Selbst in dem Falle bey **Sydenham** (*), auf den sich **Haen** beruft, bleibt es zweifelhaft, ob der Tod der Edelfrau vom Brechmittel oder von der verabsäumten antiphlogistischen Methode herrührte, da doch in dergleichen Fällen jenes Mittel wirklich unzuläßig und in sofern schädlich ist. — Ferner glaube ich berechtigt zu seyn, ein Mittel von dem Verdachte des Heimtückischen zu befreyen, wenn eine Menge glaubwürdiger Zeugen, von denen ich Einige nachher nennen werde, versichern, durch dessen Veranstaltung Kranken schneller und vollkommener zur Gesundheit verholfen zu haben, als ohne dieselbe. Dieses Zutrauen wächst, wenn ich Beobachtungen lese, denen zufolge bey einem fast oder wirklich täglichen (von selbst entstehenden) Erbrechen, das Leben wo nicht verlängert wurde, doch zwanzig und dreyßig und mehrere Jahre lang hat bestehen können, nach Aussage eines **Pechlin, Borell, Hildan** (**), vielleicht noch mehre-

(*) Sect. I. Cap. IV. p. 73.

(**) Richter führt die Stellen daraus an, in einer Anmerk. zu der Dissertation: *de natura morb. per victrice. Opusc. Vol. I. p. 318. not. i.*

mehrerer Anderer. — Wenn indessen alles dieses nicht hinlänglich seyn sollte, wie ich fast fürchte, so kehre ich die Sache um, und fordere nicht nur nähere Bestimmungen über die Beschaffenheit und Gattung solcher heimlichen Gefahren, sondern förmliche Beweise, daß dergleichen wirklich nach Brechmitteln entstanden sind, die nach vollwichtigen Gründen, und ohne den Einfluß unvorauszusehender Idiosynkrasien gegeben wurden.

§. 28.
Mit welchem Rechte Andere das Gegentheil der bisherigen Aussagen behaupten.

Ein abermaliger sehr wichtiger Einwurf erwächst daraus, daß mehrere Aerzte gerade **das Gegentheil** von dem **behaupten**, was bisher über die Sicherheit der Brechmittel beygebracht wurde. Es lohnt der Mühe, die Ursachen ausfündig zu machen, von denen diese Widersprüche herrühren.

Die Gegenparthie hat nun **entweder** wahre **üble Folgen** nach Brechmitteln **gesehen, oder nicht.** Im **ersten** Falle behaupte ich, daß Idiosynkrasien und ähnliche Umstände abgerechnet, ein Fehler bey der Veranstaltung der Brechmittel vorgegangen sey. Man hatte nemlich entweder die rechte Zeit nicht abgewartet, (Man erinnere sich der ersten Betrachtung §. 16.) oder den Körper nicht gehörig dazu vorbereitet, oder keine glückliche Wahl unter den Mitteln getroffen — von beyden zu seiner Zeit ein Mehrers — oder in der Diagnose geirrt. Dies darf ich nicht beweisen. Die unangenehmsten Thatsachen darüber dringen sich wahren Aerzten nur gar zu oft von selbst auf, und mit vollstem Recht setzt Hr. Dr. **Neumann** (*) darin eine der wichtigsten Ursachen der schiefen Urtheile, über die ausführenden nicht nur,

(*) a. a. O. §. XV. u. ff. S. 138—144.

nur, sondern über alle Arzneyen. Nach dem was man bey ihm lesen kann und soll, wenn man streiten will, streiche ich gern aus, was ich anfangs darüber niedergeschrieben hatte.

Im **andern** Falle, wenn ein Theil der Gegenparthey die üblen Folgen nicht gesehen hatte, so hatte man davon gehört, oder durch eignes Nachdenken dieselben sich vorstellig gemacht. Ich setze das Letzte: so war es nothwendig, wenigstens eine Art von allgemeiner Theorie über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers und über die Weise nach der er leidet und handelt, zum Grunde zu legen. Ich frage aber, durfte man sich auf diese allemal verlassen? Hat man sie streng genug geprüft, bevor man sie anwandte? Oder denkt man sich überhaupt Vieles dabey, was mit der Wahrheit bestehen kann? Ich zweifle, wahrlich! ich zweifle daran. Es ist meines Amts und Berufs nicht, die Gründe dafür hier darzuthun. So viel muß ich indessen sagen, daß die Theorie in dem Grade, in derjenigen Anwendung, in welcher sie zu gegenwärtigem Behuf etwas beweisen soll, wie ehemals so itzt noch, unstreitig sehr oft mechanisch, und folglich, ohne Umstände, mit der thierischen Natur übel zusammenhängend sey (*), wenn wir ihr auch nur im mindesten zu viel einräumen. Denn ganz entbehren können und dürfen wir ihrer nicht: das ist mein überdachtes Glaubensbekenntniß. — Dem sey jedoch wie ihm wolle. Wir widersprechen uns in jedem übertriebenen Systeme, und so auch hier. Wir halten z. B. die Erschütterungen des Erbrechens, besonders der Zerreißung der Gefäße wegen, die wir uns dabey ohne Anstand denken, für sehr gefährlich, und doch kennen und bestaunen wir die durch eine Menge von Versuchen erwiesene, überaus große Kraft

 des

(*) Auch hier möchte ich gern noch einmal auf manche überaus vortreffliche Stelle in den Platnerischen Aufsätzen verweisen, wenn ich sie nicht schon sehr oft citirt hätte.

des Zusammenhangs derselben. Wir stillen, so oft wir vernünftig handeln, das Erbrechen nicht, wenn dadurch ein übler Stoff mit Erleichterung fortgeschafft wird. Wir dulden die heftigen Anfälle der kalten Fieber zuweilen eine geraume Zeit lang, wenigstens unterdrücken wir sie nicht geradezu, noch auf die kürzeste Art, wenn wir chronische Uebel dabey abnehmen sehen, oder wenn wir aus andern Gründen wissen, daß die zu schnell bewirkte Ruhe im Nervenwesen nicht von sicherer Dauer sey. Man verstattet sogar Brechmittel dabey, eben wie bey chronischen Zufällen, da doch dort die Naturkraft ebenfalls oft und ganze Stundenlang überspannt, hier im Ganzen und an sich, wenn gleich nicht immer, noch jederzeit fürs Auge, um Vieles schwächer ist, starke Anstrengung also wenigstens eben so gefährlich scheinen sollte, als bey hitzigen Krankheiten.

Doch man hat ja von den entsetzlichen **Folgen** der Vomitife Vieles auch **gehört und gelesen!** Das habe ich selbst. Aber der Einwurf, den man von dergleichen historischen Factis gegen die Zulässigkeit hernimt, läßt sich geradezu durch die Angabe heben, daß in allen diesen Fällen der Arzt Schuld an dem übeln Ausgange gewesen. Dies deswegen, weil wenigstens eben so viele glückliche, auch nicht zu bezweifelnde Erfahrungen von dem Gegentheile vorhanden sind. Und eben darum ist es unbillig über Dinge zu entscheiden, ohne daß man selbst vollgültige Erfahrungen darüber gemacht, noch hinlängliche Kenntniß oder Begriffe von der Art hat, nach der man Ausleerungen von oben anstellen muß. Ich frage ohne Scheu jeden Arzt, der die Brechmittel verschreyt, ob er deutlich und vollständig wisse, **wie**, **wann** und **warum** man sie geben soll; oder vielmehr nur, wie sich die **vernünftigen** Freunde derselben dabey benehmen, unter welchen Umständen sie dieselben an; und wo sie sie ausdrücklich selbst widerrathen? De **Haen**, der stolz darauf zu seyn scheint, daß seine Schüler in dritthalb Jahren nicht sahen, wie er in hitzigen, anhal-

anhaltenden und fauligten Fiebern auch nur ein einzigesmal ein Brechmittel verordnete (*), der es daher mit dem größten Theile der europäischen Aerzte, unter denen die größten Männer wären (**), aufzunehmen Muth genug besaß, auch die gute Hoffnung hatte, diese schädlichen Arzneyen aus unserer Praxis zu verbannen (***): de Haen selbst, sage ich, redet gegen diese Mittel auf eine Art, die jeden unpartheyischen Arzt einsehen läßt, daß er, des Einflußes zu geschweigen, den der Charakter und die übrige individuelle Lage eines Arztes jederzeit auf dessen Aussage hat; — die Kunst, sie zu geben, in ihrem ganzen Umfange nicht verstand, und daß die dagegen angebrachten Einwürfe zunächst aus dem Misbrauche der Mittel entstand, den er bemerkte, der auch in unsern Tagen noch groß genug ist; mithin nur diesen allein treffen könne (****). Ich habe in der ersten Betrachtung gezeigt, nicht nur in welchen Gattungen der hitzigen Fieber überhaupt Ausführungen zuläßig sind, sondern auch die Umstände

 und

(*) Heilmethode. 1. Th. 2. Kap. S. 13. der Uebersetzung.

(**) Eben das. 3. Th. 1. Kap. 1. Band. S. 227.

(***) a. a. O. S. 238. — Ich weiß überhaupt nicht, was ich zu dem ganzen ersten Paragraph dieses Capitels (S. 227—238.) sagen soll. Der darinn angebrachte gelehrte Aufwand beweist wahrhaftig nicht, was er beweisen soll. In so fern er es thut, geben vernünftige Freunde der Ausleerungen alles ohnehin und von selbst zu. Einigen Stellen sieht man es offenbar an, daß ihre Verfasser über den Krankheitsgenius im Dunkeln waren. Von den aus so einem Ganzen gezogenen Schlüßen mag ich gar nichts sagen. — Verlohren ist für mich jedes Gefühl von Wahrheit, wenn ich bey dieser Anmerkung irren sollte!

(****) Nicht leicht schärfte Jemand die Unzuläßigkeit der Ausführungen in den Anfängen aller Fieber nachdrücklicher ein als Baglio (z. B. Oper. p, 48. 135. sq. 645 u. s. w.) Nichts destoweniger erkannte er ihren anderweitigen Nutzen sehr lebhaft.

und Zeitpunkte, in welchen sie gegeben werden dürfen. Ich selbst, und man wird mich doch wohl für einen warmen Freund der Brechmittel halten, schloß alle inflammatorische Krankheiten und Complicationen, so lange sie das noch bleiben, aus ihrem Gebiete aus (*); ich predigte für die zu frühzeitige Veranstaltung derselben, so wie ich den späten Gebrauch einschränkte. Ich bemerkte den wichtigen Unterschied, der zwischen den ersten Tägen eines Entzündungs- und eines ächten ausgebildeten Gallenfiebers z. B. statt finden muß. Ich bewies den Grund und die Nothwendigkeit eines sehr verschiedenen Verhaltens, wenn die Rede von der Unruhe der Nerven an sich genommen, und wenn sie von dem Zwecke ist, der dadurch zu erreichen steht: überhaupt, wie viele Gränzen erkenne ich nicht selbst an! Bey einer andern Gelegenheit schon gab ich an, daß die Behutsamkeit, mit welcher die Altväter unserer Kunst bey Brechmitteln zu Werke gingen (**), zum Theil aus der Natur der Mittel selbst erklärt werden

(*) Das Beyspiel des Mädgens, dessen Lunge so übel zugerichtet war (Haen Heilmethode. a. a. O. S. 12.) beweist doch nichts anders, als die Folgen des Misbrauchs der Brechmittel; wenn man es auch für ausgemacht annehmen soll, daß dergleichen Erscheinungen nicht von der Inflammation an und für sich herkommen können. Eine Behauptung, von der ich bey Leichenöfnungen mehr als einmal das Gegentheil sahe. — Doch Tissot (lettre sur l'epidemie courante. S. 11. u. f.) soll für mich reden: . . . la difference entre l'etat de la poitrine dans les cadavres des personnes tuées par une pleuresie inflammatoire, ou par une pleuresie bilieuse, n'est pas aussi considerable, qu'on pourroit le croire, u. s. w.

(**) Sehr sorgfältig hat Kloeckhof in *hist. epid. anni 1741.* S. 61. u. ff. Vieles hierher Gehörige gesammelt. Man lernt daraus die ganze hippocratische Lehre über die Ausführungen deutlich einsehen!

den müsse, indem sie nur die heftigsten derselben kannten (*). — Wenn man das Alles zusammen nimt, und wenig oder gar nichts darüber in **Haens** Schriften findet, so hoffe ich lernt man einsehen, daß Unbestimmtheit in Begriffen und Urtheilen, Mangel an richtiger Kenntniß der Gränzen, die selbst die Freunde der Brechmittel ziehen, Mangel an eigner kluger Erfahrung, Verwechselung des Misbrauchs mit dem erlaubten Gebrauch, — Negationen, die uns alle von gewißen Seiten entfärben, — den Leibarzt wie dessen ganzes Gefolge, (zu dem sich noch überdem oft Nachbeterey und Vorurtheil des Ansehens gesellten;) zur Feindschaft gegen die Brechmittel verleitet haben. — Und hiemit wird auch der Vorwand entblößt, daß man deswegen keine Versuche anstellen, deswegen mit eignen Augen sich zu belehren nicht wagen dürfe, weil der Nachtheil satisam schon erwiesen sey, den die Ausleerungen von oben in hitzigen Krankheiten hervorbringen, und es demnach unverantwortlich seyn würde, aus bloßem Kitzel, die Sache selbst gesehen zu haben, Unheil und Schaden anzurichten. — Ich fühle den Zweifel, der meinen Lesern hiebey noch wegen **Haens** sonstiger unverkennbarer Größe zurück bleibt; ich will ihn zu lösen suchen. Zuvor nur noch Etwas über die Rechtfertigung jener Angabe von einer Seite mehr, und über die Gegenanzeigen der Brechmittel überhaupt.

Einverstanden, kann man sagen, daß der Arzt am übeln Ausgange wirklich **oft** Schuld sey, so folgt doch daraus nicht, daß er es **allezeit** sey. Das gebe ich zu. Der Grund muß also entweder in dem Subjekte selbst liegen, das man durch den Mund ausführte, oder in der Arzney als Brecharzney überhaupt, oder als Brechmittel von bestimmter Gattung. Im letzten Fall kann wiederum der Vorwurf

(*) Auch **Sydenham** wünschte sich sicherere Brecharzneyen, als seinen Metallsafran. Obseru. Sect. I. Cap. IV. Oper. T. I. p. 32. sq.

wurf auf den Arzt zurückfallen. Denn warum **wählte** er gerade diese Arzney und nicht eine andere? Warum miskannte er den Unterschied, der unter ihnen statt findet? Zu seiner Zeit (§. 42.) hierüber das Weitere. Im ersten Fall ist der Cliniker freylich schuldlos, wenn es ihm unmöglich war, die Lage des Kranken ganz zu durchschauen, z. B. wenn der Magen, ohne merkliche Zeichen darauf, mit einigen benachbarten Eingeweiden und Theilen widernatürlich verwachsen ist, wenn daher kein wirkliches Erbrechen, sondern statt dessen heftiges Würgen, Schmerzen, Verschlimmerung des Uebels, u. s. w. entstehen. Aber denn erwächst auch gegen das Mittel kein gegründeter Einwurf, weil dergleichen Zufälle selten sind, und das Uebel, das sie wirken, im Verhältniß mit den Uebeln, die aus der Vernachläßigung des nemlichen Mittels entstehen können oder müssen, ein unendlich kleiners und ungewißers Uebel ist. Welcher Arzt verbeut Krebse zu essen, oder Krebssteine gegen das Sodbrennen zu gebrauchen, weil einige wenige Leute von diesen wie von jenen, Arten von Scharlach- oder Nessel-Ausschlägen bekommen? — Mithin bleibt hier nur noch zu untersuchen übrig, ob nicht etwa das Mittel als **Brechmittel** schaden könne? Ich setze den höchsten, besten Fall. Das Vomitif war richtigst indicirt, es wurde zu rechter Zeit, mit gehöriger Auswahl, in mäßiger Dose gegeben; und doch beobachtete man darauf mancherley unangenehme oder zwecklose Nervenunruhen (*). Nach reifer Ueberlegung erkläre ich mir diese Erscheinungen ohne den mindesten Unwillen gegen die Arzney, ich weiß sie ihr wohl gar Dank. Sie entfernte, denke ich, einen Theil des kränklichen Stoffs. Die Folge ist freyere, lebhaftere Nerventhätigkeit. Unterdessen blieb ein anderer Theil der Materie noch zurück, oder auch sonst irgend eine stockende vielleicht ferne Schärfe, Crudität oder wie man es sonst nennen will, wurde

(*) Vergl. Hr. Platner in de Haen 1. Bd. S. 371.

wurde, durch die Art, nach welcher dergleichen Arzneyen wirken, aufgerührt und in Umlauf gebracht. Es mochte nun dieses oder jenes geschehen, so mußte der angegebenen Folge gemäß, das Nervenwesen nothwendig gegen den heterogenen Zeug empfindlicher werden, als zuvor. Ich sehe daher mannichfaltige Unruhen, vielleicht stärkers Fieber und ähnliche Phänomene entstehen, die sehr leicht ganze Täge lang fortdauern können. Dennoch gereuet es mich nicht, dieselben durchs Brechen erregt zu haben. Ich glaube vielmehr durch die Entfernung einer gewißen Quantität sündigender Materie, durch die Erweckung der Nervenkraft immer noch zu gewinnen. Jene reizt meinen Kranken itzt nicht mehr: Eine Quelle ist verstopft, die wenn auch nicht allemal itzt, doch mit der Zeit gefährlich werden könnte. Auch war ich schuldig, der gewißen Gefahr mit Hindansetzung einer ungewißen abzuhelfen, so oft und so lange wenigstens, als diese nicht größer als jene schien. — Scheint oder ist sie das, dann sind freylich Brechmittel unzuläßig: aber dann erkennt auch der Freund derselben die Gegenanzeige selbst als wahr an. — Das Nervenwesen wird nunmehr das Uebrige besser und leichter bearbeiten, die Kunst wird für die Zukunft minder geschäftig seyn, ihre Sorgfalt auf andere Zwecke richten dürfen, u. s. w. Schweift indessen die Nervenanstrengung je zuweilen aus, so kenne ich Mittel genug, dem Unfug Einhalt zu thun, und diese Mittel täuschten mich unter solchen Umständen nie. So sehe ich denn wiederum, und hoffentlich auch meine Leser, besonders wenn sie den Entwurf hinlänglich ausbilden wollen, einen Theil des Unzuläßigkeits-Grundes verschwinden. — Einen andern Theil hebt der von Vomitifen unabhängige, und unleugbare Einfluß des Krankheitsgenius, der Einfluß des den Nerven eingeprägten widernatürlichen Charakters, der auch dann noch eine Zeitlang fortdauern kann, nachdem die materiellere Ursache, durch die er wuchs und genährt wurde, entfernt ist. — Reicht dieses nicht hin, den Einwurf

völlig zu entkräften, so bitte ich um genauere Darstellung desselben, so fordere ich Beobachtungen, sollte es auch nur eine einzige seyn, die mich vom Gegentheil meiner Angabe überzeugt. Eine Anforderung und Bitte, die bey mir nichts weniger als elende Schikane, sondern bloße simple Folge, des oft nur zu sehnsuchtsvollen Strebens nach Licht und Wahrheit, besonders dann ist, wenn ich mir nicht getraue, über den wahren Gehalt der Erfahrung und Theorie gegen andere theoretische Gründe allein zu entscheiden. Und dies ist hier der Fall.

Ich bilde mir nemlich den Begriff von der Entstehungsart jener unangenehmen Folgen nach Brechmitteln noch von einer andern Seite, etwa folgender Gestalt: Brechmittel erregen Nervenunruhen. Unzertrennlich von diesen ist eine widernatürliche Wirkung und Beschaffenheit der Organe und Säfte (§. 8. 11.) Es ist daher möglich, daß die Organe auch nach geendigtem Erbrechen noch eine Zeitlang unnatürlich fortwirken, daß ein Theil der Säfte durch den Actum des Erbrechens umgeformt, mithin eine Art von krankhaften Stoff, der demnächst die angegebenen Erscheinungen mit bewirken hilft, durch ein Brechmittel selbst erzeugt; daß also diese Arzneyen auch deswegen unzuläßig werden können. — Nun leugne ich zwar diese Möglichkeit, weil sie aus richtigen Prämissen folgt, und deren Effekt, so oft sie wirklich wird, keinesweges: doch halte ich ihn bey einem mäßigen Erbrechen, wie es der vorsichtige Arzt veranstaltet, für unbeträchtlich, weil die Ursache, von der die Zerrüttung der flüßigen und festen Theile herkommen soll, bey einem Brechmittel nicht anhaltend genug ist, und wenn sie es ist, weil der Schaden kraft anderer Wirkungen der Vomitife leicht ersetzt wird, weil eine Menge analoger Erscheinungen, bey denen ebenfalls eine heftige Wirksamkeit des Nervenwesens statt findet, weil diese, sage ich, ungewöhnlich hohe Grade freylich abgerechnet, wo nicht ganz unschädlich, doch wenigstens nicht als be-

trächtlich nachtheilig wahrgenommen werden, und endlich weil ich in der Ausübung der Kunst, die der Theorie nach zu befürchtenden Folgen niemals gesehen zu haben glaube. Diese Erfahrungen sind indessen nur negativ: auch kann ich bey ihnen falsch oder einseitig gesehen haben, u. s. w. Dieserwegen darf ich, um mich und Andere von meiner Meynung zu überzeugen, über diese Sache nicht dictatorisch entscheiden, sondern ich muß sie zuvor der Prüfung unterwerfen, die ich mir zuvor erbeten, zu der ich aufgefordert habe. Nur auf die Art kann die Wahrheit gewinnen, und der Schriftsteller ein ehrlicher Mann bleiben.

§. 29.

Etwas über die Gegenanzeigen der Brechmittel.

Giebt es denn aber gar keine Gegenanzeigen gegen Brechmittel? Allerdings! Zuweilen sehr wichtige, doch sind sie selten, selbst nach Tissots (*) Ausspruche selten. Die Fälle, wo sie gar nicht angezeigt, und in so fern contraindicirt werden, habe ich in der ersten Betrachtung angegeben. Ueber die Gegenanzeigen, welche aus gewißen angestammten (**), chronisch-kränklichen und übrigen individuellen

(*) Sur l'epid. courante. S. 110. u. f.

(**) Wenn Forest (*Obs. Med. Lib. XVIII. De stomachi affectibus. Obs. XV. Schol. p. 156.*) sagt: *Difficulter vomunt . . . qui villos latitudinales tunicae extrinsecae stomachi debiles habent;* so möchte ich nur noch die Zeichen wissen, an denen der Cliniker diese Art von Gegenanzeige erkennen kann. Doch schenke ich ihm die gern, weil er auf der folgenden Seite das Herz hatte drucken zu lassen: Levis *vomitus* (artificialis) . . . a *superioribus partibus avertit* materiam, sensus omnes iuuat, & aciem imprimis oculorum exacuit, & ab inferioribus materiam inanit, *si modicus est.* (Und nur einen solchen zweckt

duellen Lage der Kranken, z. B. bey vorhandener Schwäche, u. s. w. entstehen, habe ich ebenfalls hier und da geredt. Man kennt sie ohnehin. Die übrigen entspringen bey hitzigen Krankheiten aus dem Sitz oder Ort, in welchen die beträchtlichsten Zufälle sichtbar werden. Unstreitig sind manche sehr wichtig; viele aber, das denke ich bey Gelegenheit der Folgen, die man den Brechmitteln von Seite der Richtung aufzubürden pflegt, hinreichend bewiesen zu haben, sind nichts anders als Geburten einer unmännlichen Furchtsamkeit und falscher Theorieen, und selbst dann, wenn sie das nicht sind, macht hier wie allemal die indicatio vitalis, wie man es nennt, zuweilen starke Ausnahmen nothwendig (*). — Ueberhaupt stelle ich mir, so oft ein Zweck

zweckt der vernünftige Arzt ab) und auf der 155 Seite: *Hippocrates* bis in menſe vomitum in corporibus ſanis probauit, (das tadelt aber schon Galen mit Recht... M. s. den jüngst erschienenen dritten Theil von Richter *Opuſc. Med. Proluſ. de lege conſuetudinis concilianda.* S. 273.) Aliis tamen ſufficit, bis in anno, vere & autumno (davon habe ich selbst Erfahrungen). Nam cum aequaliter fiat, aegrum *praeſeruat* a plurimis morbis, & renum & pedum vitiis, u. s. w. — Ich stelle diese Anmerkung hierher, um furchtsamen Lesern von Zeit zu Zeit mit Belegen verschiedener Art neuen Muth zu machen; da ich aus Erfahrung weiß, was Theorie und Präoccupation in uns bewirken kann.

(*) Hierüber eine treffliche Aussage des tiefdenkenden **Lentin**: Phlebotomiam . . . vltro ſequebatur . . . vomitus (in einem epidemischen, gallicht-fauligen Fieber) . . . Haec naturae veſtigia . . . meis auxiliis premebam, largam ſtatim, eamue repetitam ipecacuanhae doſin ſuggerendo, *nullo contraindicante* in computum ducto, cum palam eſſet, aegrum, omiſſo hoc remedii genere, in detrimentum, nullo molimine reparandum ruiturum. Quoties enim de *vita aegri* agitur, contra indicans plane nullum audio, neque audiendus eſt periclitantis famae metus, u. s. w. *Memorab. Clausthalienſ. p. 23.*

Zweck durch Ausführungen an sich erreichbar ist, und ihr Gebrauch nur durch die Umstände unzuläßig wird, die Gegenanzeige als ein Hinderniß vor, das dem geraden Wege entgegensteht. Der Weg selbst wird dadurch nicht krum! Doch ich eile zu einem andern Punkte, über welchen man begierig seyn wird, meine Meynung zu hören.

§. 30.

Haen!

Haen, spricht man, ein Mann von Talenten und großer Erfahrung, **widerräth die Ausführungen**, und dennoch behandelte er, nach seiner eigenen Aussage (*), bey einer gewißermaßen entgegengesetzten Methode die hitzigen Krankheiten mit vielem Glücke. — Gelingt es mir hierüber etwas Befriedigendes zu sagen, so fällt ein starker Einwurf gegen die Zuläßigkeit der Brechmittel von Grund aus weg.

Abgerechnet, weil das nicht treffend genug ist, daß **Haen** Mensch war, und also irren konnte; daß er als Arzt, seiner übrigen Größe unbeschadet, gewiße Lieblingsmeynungen hegen konnte, die deswegen noch nicht Wahrheit wurden, weil er sie dafür hielt; daß einige seiner Behauptungen, wie die von Exanthemen (**) vom Nachtheil des Mohnsafts in **jeder** Bleycolik (***) und selbst sein Widerwillen gegen Brechmittel, von Männern, die an Erfahrung und Gewicht nicht

(*) Heilmethode 1. Th. 2. Kap. S. 12. u. f. Man s. auch, was Hr. **Platner** sagt. 1. Bd. S. 374.

(**) Daß er hiebey die streitige Sache verkehre, in seiner Glaubwürdigkeit verdächtig sey, u. s. w. das hat man schon lange gesagt. M. s. Hrn. Prof. **Baldinger** Krankh. einer Armee. S. 196.

(***) **Stoll's** Erfahrungen darüber sind bekannt.

geringer, an Zahl weit größer sind, täglich mehr Widerspruch finden; daß er selbst seinem System oft ungetreu ward, wie ich zuvor an mehrern Orten darthat, und Stellen in seinen Schriften noch mehr ausweisen (*): daß er sich für einen eifrigen Verehrer **Hippocratis** und **Sydenhams** ausgab, ohne jedoch die Methode dieser Männer zu befolgen, die auf Brechmittel, zu seiner Zeit gegeben, auch viel hielten, — übrigens wie jeder große Mann das Schicksal haben, oft misverstanden zu werden; — so könnte man vielleicht berechtigt seyn, keinesweges seine Erfahrungen zu leugnen: davon bin ich weit entfernt: sondern nur, wie ungern ich das auch sage, behutsamer bey ihrer Erklärung zu verfahren, als man thun kann, wenn man einen Verfasser blos aus dem Glanze seiner Schriften beurtheilt.

Ich habe es aus dem Munde eines ächten und vieljährigen Schülers, wenn ich nicht irre, auch eines Lieblings, zum wenigsten eines großen Verehrers von **Haen**, daß selbst nach Aussage der Krankenwärterinnen die Krankheiten im Spital dieses Mannes ganz anders gestaltet waren, als sie es itzt bey der nach dessen Tode veränderten Curart sind: daß man mehr bösartige Fieber (**), überhaupt diejenigen Folgen öfter sahe, die andere Beobachter mit Fug und Recht aus verabsäumten Evacuationen herleiten, und daß man eben deswegen solche Mittel häufiger anwenden mußte, besonders denn auch Zugpflaster, deren Gebrauch dann nicht selten nothwendig wird, wenn die Krankheiten durch Schuld des Arztes oder Patienten, nicht auf die beste Art behandelt, oder wie man es nennt, versäumt werden; wenn man

(*) z. B. 2. Th. 1. Kap. (1. Bd. S. 93. Nr. 1.)

(**) Die causa vix detegenda war für andere Aerzte sehr offenbar. M. s. etwa *TISSOT* epist. med. pract. p. 240. u. f.

man ihnen anfänglich zu viel geschmeichelt hat (*). Eben der würdige Mann, der mir dieses erzählte, sahe sich genöthigt, weil er damit nicht auslangte, in der Folge seines Lehrers Methode, der er vom Anfang, wie natürlich, ganz ergeben war, in eine völlig entgegengesetzte umzuwandeln, was die Behandlung der hitzigen Krankheiten in Absicht auf Ausführungen anbetrifft. Der laute Beyfall, den die Kenner seiner nunmehrigen Heilart zollen, das Glück, mit dem er täglich eine Menge hitziger Krankheiten behandelt, zeigen offenbar, wie vorzüglich diese Veränderung seyn müsse.

Ich fürchte nicht, daß man über diese Aussage, auch nur von ferne her, deuteln werde. Sie soll da stehen blos als Gewicht für eine Meynung, die keine unfruchtbare Theorie, sondern vom wichtigsten Einflusse in die Clinik ist. Sie mußte gesagt werden, weil eine Behauptung, der das Ansehen oder der Beyfall eines so scharfsinnigen, in Gedanken und Worten beynahe verführerischen Mannes, als **Platner** ist, noch vor Kurzem zuwuchs, mächtigere Gründe bedarf, wenn man sie eingeschränkt wissen will. Ehrwürdig bleibe der Name eines **Haens**, geschätzt werde sein Andenken, seine Schriften bey uns und der Nachwelt! — Doch was bedarf es einer weitläufigen Entschuldigung? Splitter-Richter werden mich dennoch verdammen, und billige Leser sich dessen erinnern, was **Haens** Nachfolger in der Lehrstelle, ein in allem Betracht, hier aber besonders wichtiger Zeuge,

Herr

(*) Quando ego solus aegrotorum meorum curam incipio, & mea methodo febres curo, raro tales malignas febres observo; sed quando ad curationem ab alio coeptam vocatus sum, ... mille differentia, & grauia observo accidentia, quae frequenter soboles sunt methodi deprauatae, non vero naturae morbi. *BAGLIU.* prax. med. Lib. I. p. 52. Man vergleiche hiemit die Aussage des Guideti in Tissot sur l'epid. cour. S. 84. — Dürfte man doch unterschreiben!

Herr Rath Stoll von de Haen sagt: . . . in perquirendis morborum chronicorum caussis mire sagax, & in iis sanandis multo felicior, quam in acutis (*). Eine Aussage, die dem Manne von einer Seite Ehre macht, welcher sich die wenigsten Aerzte rühmen können. Denn noch in unsern Tagen ist das vollkommen wahr, worüber Sydenham (**) bey der Behandlung der chronischen Krankheiten klagt.

War also der Wiener Leibarzt unglücklich? Keinesweges. Seiner Hülfe verdanken unstreitig Tausende ihr Leben und Gesundheit. Aber wenn es darauf ankömmt, eine gewiße Methode in Ansehen zu bringen, ihr die Würde eines Grundsatzes zu verschaffen, überhaupt wenn die Rede von medicinisch-praktischen Dingen im Allgemeinen ist; so darf man sich nie genügen lassen, eine Methode überhaupt zu wissen und zu befolgen, sondern man muß nach der besten trachten, dieselbe kennen und geprüft haben. So einleuchtend dieser Satz ist, so wird er dennoch oft übersehen oder verkannt. Die Ursache davon liegt nicht immer in dem Zutrauen, das jeder Arzt auf seine, — vielleicht oft nur seines Lehrers Methode, als auf die beste setzt; obgleich dieses und eine träge Sorglosigkeit viel dazu beyträgt. Auch ist sie nicht immer eine Folge des Glücks unserer Curen, das man sich zuweilen aus sehr zweifelhaften Datis vorrechnet, sondern wir haben manchesmal nur unterlassen, über die Gründe dieses Satzes nachzudenken. Es sey mir erlaubt, ein paar Worte darüber herzusetzen.

§. 31.

(*) Rat. Medend. Vol. III. p. 88. — Hr. Hofr. Senfft sagte neuerlichst von Haens Heilmethode: Sincerus, castus & exactus auctor in descriptione morborum, ceterum in theoriis, explicatione, saepe etiam methodo, *non probabilis. (Comment. I. de methodo discendi artem medicam. Wirceb. 1780. 8.)*

(**) Im Anfange der *Epist. II. responsor.* S. 203. u. f.



§. 31.

Von der Nothwendigkeit, mehrere Heilmethoden zu kennen, um die beste zu wählen.

Mannichfaltig sind die Ursachen zu Krankheiten, mannichfaltig die Ursachen der Genesung. Wir bemerken einen ansehnlichen Theil der letztgenannten weniger, weil uns an der Folge genüget, die da ist Gesundheit. Daher kömmt es, daß wir sie in die Rechnung dessen, was wir durch unsere Kunst leisteten oder nicht leisteten, seltner oder unter einem andern Namen eintragen, als es sich gebührt, oder auch, daß wir sogar einen Theil derselben in einzelnen Fällen übersehen, wenn gleich er die Aufmerksamkeit der Cliniker im Ganzen genommen von jeher an sich zog. Ich meyne das unter dem Namen der Crise bekannte Geschäfft der Natur, bey Krankheiten ihre Integrität herzustellen. Man erinnere sich nun zu gegenwärtiger Absicht an die Verschiedenheit dieser Crisen, und man wird beynahe über die zahlreichen Möglichkeiten erstaunen, bey welchen die Genesung von ein und derselben hitzigen Krankheit, bey der einen jedoch mehr als bey der andern, nicht nur statt finden kann, sondern bey welchen man sie wirklich beobachtet hat (*). Man erblickt alsdenn Kranke gesund geworden, nicht nur durch die gewöhnlichen Aussonderungen der Gedärme, Nieren und Haut, sondern auf viele andere, oft wunderliche Arten. Bekannt sind die kritischen Ausflüsse, Absätze, Uebergänge, u. s. w. Die Erfahrung, die Bekanntschaft mit der thierischen Oekonomie, oder beydes

(*) Alle Schriften der Beobachter sind voll davon, besonders die von epidemischen Krankheiten handeln. Um jedoch die Sache mit Einem Beyspiele zu belegen, der Anfänger wegen, will ich auf den ersten den besten, auf Sarcone also (Gesch. der Krankh. in Neapel. Th. 2. §. 412. S. 115. u. f.) hinweisen.

beydes zugleich, lehren aber, daß diese Wege oder Mittel zur Gesundheit, diese verschiedenen Ausgänge einer hitzigen Krankheit von sehr ungleichem Werthe sind. Daher entsteht für den clinischen Arzt die Pflicht, sowohl die Kenntniß derselben sich zu erwerben, als auch bey der Hülfe, die er der Natur leisten will, denjenigen Weg einzuschlagen, der unter der Classe der Möglichkeiten der beste ist. Der minder gute wird in solchen Rücksichten ein schlechter, wenn gleich auf demselben viele Kranke genesen können (*). In wie fern nun die Mittel dazu unter dem Worte **Methode** befaßt werden, in so fern wird es Beruf, auch die besten Methoden zu kennen und auszuüben. Freylich genesen dabey die Kranken leichter, die Zufälle werden dann nicht so

(*) Grant, den einige seiner Landsleute ihren zweyten Sydenham nennen, führt in seinen **Beob. über die Natur u. Heilung der Fieber.** S. 198. ein hierher passendes Beyspiel von zwey Aerzten mit verschiedenen Heilmethoden an, das mir um so auffallender war, als ich Gelegenheit gehabt habe, eben ein solches Paar Practiker kennen zu lernen. — Eine für gewiße Fälle lehrreiche Erklärung giebt Hr. **Plenciz** . . . orta ex quocunque ſtimulo febri, praeualebit pondus mouendorum ipſas vires motrices, minues pondus mouendorum, & auxiſti rationem virium motricium. Haec videtur eſſe ratio, cur contraria ita ſub methodo non plures aegri ex febribus moriantur, cum ille, qui V. S. copioſis ac emollientibus ac acidis naturam ac vires coctrices quidem exhaurit, copiam tamen coquendorum aequa ratione imminuit, ac hic, qui V. S. copiam coquendorum non minuit ſatis, aromaticis ac neruinis remediis vires coctrices ſuſtentet ac augeat. *Obſ. medic. decas prima. p. 77. ſq.* — So ist es auch begreiflich, wie die antiphlogistische Methode (cuius haud dubie praecipua vis eſt in mutanda frangendaque degeneris putredine bilis. *BRENDEL.*) in gallichten oder faulichten Krankheiten immer noch ihren Nutzen haben kann, ohne daß sie deswegen für dergleichen Fälle im Allgemeinen zur besten werde, und die antibiliöse gänzlich verdränge.

so schrecklich und vielfach, die Höhe der Kunst bleibt unbemerkt und unbelohnt, der Ruf des Künstlers eingeschränkt; — aber wem haucht nicht der Gedanke, sich von dieser Seite verkannt sehen zu können, viel mehr noch als Geist der Duldung an?

Die Aerzte bestimmen nun die Vollkommenheit ihrer Curen, nach der Sicherheit und nach der Geschwindigkeit, mit der sie helfen. Untergeordnet diesen beyden Erfordernissen, ausserwesentlich ist es, wenn der Arzt sich zugleich bemüht, unangenehme Empfindungen bey seinen Patienten zu vermeiden. Es fragt sich daher, auf welche Art diese Zwecke am besten erreicht werden? Die allgemeinste Antwort ist: durch die beste Entfernung der Ursachen. Weil aber hier nur von solchen Ursachen die Rede seyn darf, welche ein Gegenstand für Ausführungen sind; so muß man, um die Antwort näher und fruchtvoller zu bestimmen, erörtern: **Erstlich** welchen Weg schlägt die Natur bey Entfernung eines krankhaften Stoffs ein, wenn der Erfolg der erwünschteste seyn soll? **Zweytens** bedarf sie bey diesem Geschäfte einer künstlichen Hülfe? und **drittens**, welches ist die beste Hülfsmethode unter diesen Umständen?

§. 32.

Oefterer Vorzug der ausführenden Methode vor andern.

Die **natürlichen Auswurfsorgane** sind unstreitig die **geschicktesten und sichersten** zur Entfernung eines Krankheitstoffs. Sie sind im gesunden Zustande zu Abscheidungen überflüßiger oder abgenutzter Theile bestimmt: die Crisen, die dadurch geschehen, erkennt man, an sich genommen, als die natürlichsten, kürzesten und vollkommensten. Man durchdenke alle Methoden von der Welt Anfang bis itzt, die zur Heilung der Krankheiten vorgeschlagen, und in Ansehen geblieben sind. Sie zwecken alle, nach mehr oder wenigen Umschwei-

sen, einem großen Theile nach, auf die Aufrechterhaltung dieser Functionen ab. Es wäre überflüßig, mehr darüber zu sagen.

Daß **die Natur** bey diesem Geschäffte **nicht immer sich genüge**, habe ich an seinem Orte im Allgemeinen darthun müssen, obgleich es anerkannte Wahrheit, und von Vielen schon das Nemliche gethan ist. Bey dem Falle, den man gegenwärtig betrachtet, sind indessen einige besondere Rücksichten nöthig, um **die Art** einzusehen, **nach welcher man dabey verfahren muß.**

So oft also ein Krankheitsstoff in dem Körper vorhanden ist, so erleidet dieser eine widernatürliche Veränderung, die bey hitzigen Fiebern allemal um so viel nachtheiliger wird, je länger sie gedauert hat. Der Stoff verhält sich nie ganz leidend, er wirkt vielmehr in jedem Augenblicke auf alles, was er in unserm Körper berührt. Eine natürliche Folge ist Verbreitung des Verderbnisses in den Säften, und durch diese in den festen Theilen, also auch in den Nerven. Diese wirken sodann unordentlich, verderben wiederum einen Theil der Säfte, u. s. w. Durch keine Kunst vermag man aber besser der Natur zu helfen, als durch diejenige, bey welcher ihre Wirksamkeit gegen die Fortschaffung des Krankheitstoffs, auf den erforderlichen Grad einer **unschädlichen** Höhe in der **möglichst kürzesten Zeit** gebracht wird. Diese Erfordernisse finden bey den **ausführenden Mitteln** am besten statt (*). Aus der Anwendung derselben also ergiebt sich die beste Methode unter den bestimmten Umständen.

Doch

(*) Eine beweisende Stelle aus dem Riviere, die mehrere der bisher vorgetragenen, und noch in der Folge vorkommenden Sätze bestätigt, heißt: Aliquando etiam in principio febrium *(putridarum)* vomitus prouocandus eſt . . . Saepeque accidit, vt magna materiae copia in ventriculo & vicinis locis contineatur, quae per vomitum *quamprimum* educenda eſt, cum *nulla* tam copioſae & excremen-

Doch es kann seyn, daß dieser Schluß zu rasch scheint. Ich muß daher noch die andern Methoden betrachten; die man in dergleichen Fällen vorschlägt. Sie reduciren sich auf die Verbesserung der Säfte, und auf die Stärkung der festen Theile und des Nervenwesens. Die Combinationen beyder Methoden ergeben sich von selbst. Die Capitel in der Materia Medica sind beträchtlich, welche von den **Säfteverbessernden Mitteln** handeln. (*diluent. alterant. corrigent.* u. s. w.) Das glaube ich macht ein gutes Vorurtheil für die öftere Nothwendigkeit des Gebrauchs. Ich lasse hier, wie billig, unent-

mentitiae materiae *concoctio* exspectari queat. . . . Recte enim annotauit *Fernelius* lib. III. Meth. med. cap. 3. omnem illuuiem in ventriculo, liene, pancreate & mesenterio, & cavis hepatis contentam per vomitum *commode* expurgari, quae interdum medicamentis per inferiora *purgantibus*, etiam pluries exhibitis, *deturbari nequiuerit.* Et non raro fit, vt, materia per vomitum reiecta, febris ab initio tollatur, quae *longa alioqui* futura esset, materia illa in penitiores corporis partes transmissa, & sanguini permixta. *Prax. Med. Lib. XVII. Sect. II. Cap. II. p. 513.* Und diesen Mann stellt de Haen (1. B. S. 229.) als einen Mitzeugen gegen die Brechmittel auf! Noch vergleiche man hiemit *SYDENHAM* Obs. Med. Sect. I. Cap. 4. p. 32. *Sane — — coniicient. KLOECKHOF diss. de recidiu.* p. 237 — 240. *Denique cauitatem . . . reuocare,* wie auch die Beweise, aus Hippocrates selbst, zur Bestätigung des Satzes: fomitem post crisin in abdomine superstitem, vnum prae multis aliis febres resuscitare. Derselbe in *hist. epid. anni 1741.* p. 66. vergl. p. 74, not. a. Die vortreffliche Analyse der de Haenschen Behandlung eines Wurmfiebers, in van den Bosch a. a. O. S. 65-68. aus welcher offenbar der Nachtheil des unzeitigen Zauderns in Einem Beyspiele erhellt. Wiederum eine vorzüglich passende Stelle in Hrn. Dr. Thaers Dissert. S. 101 — 102. Einige Zeilen daraus kann ich mich nicht entbrechen, herzusetzen: Rarius etiam (die Rede ist von vernünftigen Ausführungen) nobis febres ita protrahuntur, vti

entschieden, mit welchem Grunde man Viele derselben zu einer solchen Classe rechnet. Ich frage nur, ob man jederzeit mit Gewißheit voraus sehen könne, daß und in wie weit sich die einmal verdorbenen Flüßigkeiten durch dergleichen Arzneyen zu gesunden Säften umschaffen lassen? Bey Ausführungen ist die Frage anders, und die Antwort leichter. Zugestanden aber auch, daß man auf jene doppelte Frage eine befriedigende Antwort geben könne, so wird man doch so viel eingestehen müssen, daß es weit mühsamer und zeitspieliger sey, verdorbne Säfte zu verändern, als sie auszuführen, und zwar um desto mehr, je größer die Menge der Feuchtigkeiten ist, die man verbessern will. Ueberlegt man weiter, daß jeder Krankheitsstoff, wie gesagt, nichts weniger als unthätig ist, daß eben deswegen alles unzeitige Weilen gefährlich werde (*), daß Metaschematismen, Versetzungen, Recidive,

vti in plerisque aegrotis olim factum fuisse ex *Hippocratis* epidemicis colligimus. — *RICHTER* diss. de natura morbor. per morbos victrice. §. 4. Opusc. Vol. I. p. 318. sqq. — *BUCH* diss. de tartari emet. praestantia. §. XXXVIII. p. 31. vergl. p. 21. sq. §. 21. p. 17. §. 15. *DELIUS* & *HERWIG* diss. de malis ex medico nimis cunctatore oriundis. §. V — IX. §. XI. p. 7. sqq. — Brendel war deswegen so glücklich in seiner Praxi, und hob die heftigsten deliria paraphrenitica, sagt Baldinger der Kenner (in Krankh. einer Armee. S. 211.) weil er die große Kunst verstand, die ersten Wege zur gehörigen Zeit auszufegen und zu reinigen, u. s. w.

(*) *Sydenham* a. a. O. Cap. V. p. 52. sq. Quod si vero — — par sit. *Bagliu:* epist. de purg. in princip. febr. p. 645. sq. putris . . . disponet. — Opportuna purgatio quin etiam post febres acutas, conualescentes multoties ab imminente recidiua defendit, & contra, omissa eadem, vt *multas alias calamitates*, sic *relapsum* in febres post se trahit. *Kloekhof* diss. de recid. p. 239. Dies wird dann mit mehrern Stellen des Hippocrates belegt. — Vergl. van den

dive, u. s. w. die Folge davon seyn können, oft wirklich sind; so denke ich, daß man mir beypflichten werde, wenn ich Ausführungen, in so fern sie angezeigt und ihre Anwendung sicher ist, den Vorzug vor den Alterantibus einräume. Uebrigens bin ich weit entfernt, ihnen allen Nutzen abzusprechen. Ich schätze sie vielmehr, wie alle andere ächte Arzneymittel ungemein hoch. Sie mindern den Reiz der üblen Säfte, und erhalten oder erheben dadurch die Naturkraft, sie befördern die Absonderung des Schädlichen von dem Gesunden, überhaupt sie leisten oft die trefflichsten Dienste bey dem ganzen Geschäft der Coction im weitesten Verstande. Daher bediene ich mich ihrer unter diesen Umständen, oder auch um den Ueberrest eines Stoffs zu tilgen, u. s. w. sehr gern und häufigst. Ich vermeide sogar, weil ich diese Arzneyen kenne, **lebhafte** Ausführungen wenigstens ganz, wenn nur ein geringer, nicht sehr verderbter Stoff vorhanden ist, wenn die Natur ohne viele Hülfe denselben unterdrücken kann, wenn der Reiz der Ausführungen für die Ursache, warum er veranstaltet wird, zu mächtig, also mehr oder weniger nachtheilig ist, z. B. bey leichten Gallenfiebern. Aber nicht jederzeit, nicht unter allen Umständen erwarte ich von ihnen Alles.

Noch verführerischer scheinen die **stärkenden** Mittel zu seyn, weil man sie in der Absicht zu rathen vorgeben kann, daß sie die sinkenden Kräfte der Natur unterstützen, ihnen das Uebergewicht über die Krankheits-Miner geben, daß sie dem Verderbnisse der Säfte geradezu steuern, ihre Reassimilation befördern sollen oder können, und was dergleichen mehr ist. Auch leugne ich keinesweges die unschätzbaren

den Bosch a. a. O. S. 166. u. f. Stoll Rat. Med. I. p. 282. u. a. m. O. Fritze mediz. Annalen. S. 108. Carrere führt ebenfalls drey alte Schriftsteller darüber an. Medec. Ministre de la Nat. §. 135. S. 154. u. f.

baren Vortheile, die man ihnen in unzähligen Fällen zu verdanken hat. Aber nur alsdenn sind sie bey hitzigen Krankheiten anwendbar, wenn die Natur wirklich aus innerer Schwäche unterliegt, oder wenn des Krankheitstoffes nur noch wenig vorhanden ist. In den entgegengesetzten Fällen; diese finden aber bey den ersten Stadiis der hitzigen Krankheiten gar oft statt; sind sie, wie überhaupt alle reizenden Mittel, schlechterdings gefährlich, wenigstens erfordert ihr Gebrauch große Behutsamkeit. Denn indem sie die Lebenskraft vermehren, machen sie auch den Körper gegen den Krankheitsstoff empfindlicher. Eine natürliche Folge davon ist der übermäßige, tumultuarische Grad der Nervenunruhe, bey welchem keine Bearbeitung noch Aussonderung des Stoffs gedacht werden kann. Es müssen sodann nach Maasgabe der Menge und Beschaffenheit des schon vorhandenen oder zuwachsenden Stoffs Myriaden von Uebeln entstehen, die sich nur zu oft mit dem Tode endigen. Daher die andringlichsten Warnungen der Aerzte gegen hitzige, stark reizende Dinge in den Anfängen der Fieber, daher der große Nachtheil der sonst so wohlthätigen Rinde bey Gallenfiebern unter angezeigten Umständen, den neuerlich noch Hr. Prof. **Fink** (*) beschrieb, und mit wichtigen Gewährsmännern belegte. Dies alles indessen abgerechnet, so wirken sie nicht **unmittelbar** auf die Entfernung des Stoffs, und müssen in so fern den Ausleerungen nachstehen. — In wie weit sie als Mittel betrachtet werden, die auf **die Säfte einen unmittelbaren Einfluß** haben oder haben sollen, gehören sie zu der vorigen Classe.

§. 33.

(*) De morb. biliof. anomal. p. 68—73. — Man erinnert sich vielleicht bey dieser Gelegenheit an eine Anmerkung beym §. 22.

§. 33.

Oefterer Vorzug der Brechmittel vor Purganzen.

Bewiesen wäre also der Vorzug der ausführenden Methode vor andern in vielen Fällen. Aber auch die Brechmittel haben wiederum noch besondere Vorzüge vor andern Ausführungen. Um dieses deutlich einzusehen, muß man die Wirkungsart derselben, nebst allen daraus entstehenden Folgen vorstellig machen. Dazu spüre ich aber keine Verbindlichkeit. Fothergill wird Jedermann im Ganzen, viele andere Schriftsteller werden darin in einzelnen Fällen Genüge leisten. Vieles muß man selbst gesehen und erfahren haben, wenn man volle Ueberzeugung verlangt. Auch sollte man mit der Geschichte dieser Mittel, mit dem Ansehen, worinn sie von jeher gestanden sind, bekannt seyn. Zu dieser Absicht schlüge ich unter andern die Schrift meines wackern Freundes, des Hrn. Dr. Goldwitz (*) vór. Dennoch will ich Etwas darüber anführen.

Daß man bey Brechmitteln überhaupt sicher gehe, wenn man sie nur zu geben versteht, glaube ich erwiesen zu haben. — Zeigt man mir von der Seite dereinst noch Blößen, so will ich auch diese zu decken suchen. Man führt ferner lebhaft und auf dem kürzesten Wege, also geschwind durch sie aus. Man wirkt durch sie auf alle Aussonderungsorgane (**). — Die Purganzen hemmen die Ausdünstung oft, und das kann schaden. — Man versetzt dabey das Nerven-

(*) Diss. de vomitus ortu, progressu, & vsu ad nostra vsque tempora propagato. Bamberg. 1780. Möchte sie doch von solchen Leuten besonders gelesen werden, die ohne hinreichende Lectüre und eigene Erfahrung über Brechmittel urtheilen wollen!

(**) M. s. Tissot sur l'epid. cour. S. 77. u. f. Die Stelle ist vortrefflich.

verwesen in eine allgemeine Thätigkeit, vermehrt also die Einwirkung desselben auf ferne, wie auf nahe Stoffe oder Keime in den Säften. Man bewirkt oder erleichtert dadurch vollkommene Crisen, verbessert die unvollkommenen und falschen (*), man stellt die Dauungskräfte wieder her (**): dieserwegen allein, denke ich, dürfte man den Brechmitteln die Art und Richtung, nach der sie wirksam werden, zu Gute halten. Man erhält also dadurch den zu unsern Zeiten besonders wichtigen Vortheil, dem Kranken seine Diätfehler unschädlicher zu machen (***). Ueberhaupt man richtet durch Ein Brechmittel, so oft dasselbe zuläßig wird, nicht selten mehr aus, als durch andere, selbst wiederholte Purganzen (****), u. s. w. Vortheile genug

(*) z. B. den Ausbruch des Friesels. M. s. Guideti in Tissot a. a. O. S. 83. u. f.

(**) Morton, Tissot und viele Andere beobachteten das. Ich selbst weiß das aus häufigen Erfahrungen. Die Ursache dieser und ähnlicher Erscheinungen ließe sich zum Theil sehr gut durch bloßes Raisonnement darthun. Aber wer kann und wer darf seine Gedankenfülle in einem Buche mit beschränktem Titel ausreden?

(***) *Plenior victus ratio, quam fideliter iudicati facile ferunt*, in infide iudicatis recidiuam parit. *KLOEKHOF de recid.* p. 242. mit Beweisstellen aus Hippocrates und Galen.

(****) Quoties & a quantis viris iam dictum ac inculcatum fuit in cruditatibus biliosis aut quibusuis aliis primarum viarum expellendis rarissime sufficere purgans, saepissime nocere? & quid rationi clarius aut conuenientius . . . cum emeticum breuissimam rectissimam viam affectet, u. s. w. von Plenciz a. a. O. S. 116. u. f. — Ich führe deswegen etwas aus dieser Stelle vor andern an, weil der würdige Verfasser derselben Haens Schüler war, und dieserhalb erst später, wie es scheint, (S. 210. *tum — — essem)* als sonst geschehen seyn möchte, aber vielleicht desto unpartheyischer, vom Nutzen der Brechmittel überzeugt wurde. — Mehrere Aussagen findet man bey

nug denke ich, um sie vor andern auszuheben. Man rechne hiezu noch die zahllosen Beobachtungen, die man zu Gunsten der Brechmittel in so vielen Schriften antrifft. Aus ihnen erhellt zugleich der mannichfaltigste Nachtheil, der aus verabsäumten Evacuationen so oft entsteht: das ausgebreitetste Gebiet derjenigen Fieber, (der Siz der Zufälle mag seyn, welcher er will) in gewißen Jahren und Jahrs-

bey andern z. B. beym **Willis** (M. s. *Wolff* diss. de vomitor. vsu in febr. p. 8.) bey **Tissot** de febr. bilios. Lausan. a. versch. O. S. 38. heißt es: Foemina, quae quinquies purgante sine euphoria vsa fuerat, ex vnico postea emetico curata fuit (vergl. **Buch** a. a. O. S. 23. u. f. §. XXIV. *Sydenham* diss. epist. de affectu hysterico p. 268. sq. wider die häufig widerholten Purganzen. *Hebenstreit* palaeolog. therap.). — Subinde aluum ducere prae vomitu placuit (beym gallichten Blutspeyen) verum rarissime purgatio haec profuit. *Etiam hic euictum vidi, purgantia vices emeticorum subire haud posse.* *Stoll* Vol. II. p. 116. u. a. m. a. O. (Bey einem ähnlichsten Falle sahe ich abermals das Nemliche vor kurzem.) — Noch eine merkwürdige Beobachtung von Schröder liest man in **Aepli Abhandl. vom Gebr. der span. Fliege in bösart. Fieb.** S. 41. u. f. Durch Brechmittel wurden bey einer epidemisch gallichten Krankheit alle Kranke beym Leben erhalten. Hingegen wenn diese Arzneyen allein durch den Stuhlgang wirkten, welches sehr oft geschah, so starben fast alle ohne Ausnahme. Um diesem Uebel abzuhelfen, legte man mit dem besten Erfolge vor der Darreichung des Vomitifs ein Spanisch-Fliegen-Pflaster zwischen der Herzgrube und dem Nabel. Alsdenn entstand das Erbrechen gewiß (die Engländer vorzüglich bewirken das durch Opiate). — Aehnliche Beobachtungen lieferte neuerlichst Hr. **Neumann** aus seines Lehrers Munde. a. a. O. §. XXIV. S. 151. vergl. *Stoll* Rat. Med. Vol. II. p. 37. vergl. mit der auch in andern Absichten vortrefflichen Anmerkung des ungenannten **Uebersetzers** von **Mertens** Beobachtungen der Faulfieber, u. s. w. S. 257.

zeiten zumal, in welchen Ausführungen nothwendig sind (*). Man hat diesen Fiebern die **Larven** (**) entrissen, unter welchen sie die Aerzte täuschen, und welche es vorzüglich sind, die den Gebrauch der Vomitife unzuläßig oder wenigstens überflüßig zu machen **scheinen.** Freylich muß man solche Schriften kennen und gelesen haben, bevor man urtheilen will. Und das ist leider nicht Jedermanns Ding. Hat man sie aber studiert, dann ergreift uns in der That der gerechteste Unwillen, wenn man noch so viele Aerzte, wahrhafte Praktiker, deren Namen freylich nicht sehr bekannt, die aber doch in ihrer Sphäre nur gar zu wirksam sind, von dieser wichtigen Seite völlig ungebildet sieht, wenn man von ihnen nichts als stete Hindernisse gegen das Wachsthum und die vernünftige Ausübung unserer Kunst erwarten darf. Wahrlich! man geräth dabey zuweilen in die elende Versuchung, seine Kenntnisse zu verwünschen. Möchte ich doch der einzige unter Deutschlands Aerzten seyn, der die Wahrheit dieses unseligen Gedankens verstehen und fühlen dürfte!

§. 34.

(*) Der verstorbene Leibmedicus Schröder behandelte unter Andern diesen wichtigen Gegenstand in einer vortrefflichen Dispute: *de amplitudine generis febrium biliosarum recus. in eius Opusc. Med. Vol. I. p. 45—92.* Mehrere Abhandlungen in diesem Werke sind in Absicht auf die Zuläßigkeit der Ausführungen überhaupt empfehlungswerth.

(**) Neuerlichst unternahm dieses mit vielem Glücke Hr. Prof. **Finke** (de morb. biliosis anomalis.) vergl. **Stoll** (Rat. Medend. Vol. II. Cap. X—XII. Febris aestiuae *(bilios.)* in variis indiuiduis lusus varii u. s. w. S. 87—217.) **Brendel** (diss. de pleurit. vernali & aestiua. Opusc. T. III. p. 171. sqq.) **van den Bosch** (auch der Belege aus Andern wegen) a. a. O. S. 306. u. f. S. 315. Anm. m. S. 356. Scholion!



§. 34.

Resultat einiger eigenen Erfahrungen darüber.

Bey aller Ueberzeugung von dem Nutzen der Brechmittel hielt ich es dennoch für nothwendig, wo es ohne große Gefahr geschehen konnte, selbst andere Methoden zu versuchen. Die Abneigung, die man an dem Orte, wo ich itzt lebe, gegen diese Art von Ausführungen hat, der Vorwurf, den ich mir machen lassen mußte, als ob ich zu sehr für dieselben eingenommen sey, wie auch eine gewiße mir von Theorie und Schule unterweilen noch anklebende Furchtsamkeit trugen das Ihrige bey, mich zu dergleichen Versuchen oder Verfahren zu verstehen: oft sahe ich mich schlechterdings dazu genöthigt. Uebrigens war ich sie meiner eignen Ueberzeugung, und als streitender Theil von Ehre der Gegenparthey schuldig. Aber bey der heiligsten Wahrheit versichere ich, daß ich nichts dadurch gewann, nicht selten gar verlor. Die Kranken genesen zwar, aber mühsamer, in weit längerer Zeit, zuweilen blieben offenbare Merkmale einer schwächlichen Gesundheit, noch öfter eine vermehrte **Receptivität zu jeder Krankheitsursache** zurück. Einem noch spät gegebenen Brechmittel verdankte ich dann mehr wie einmal die Entfernung dieser traurigen Ueberbleibsel. Gleiche Beobachtungen habe ich nur zu oft Gelegenheit gehabt zu machen, ohne daß ich sie selbst veranstaltete. Ich fordere jeden Arzt auf, dem es um wahre Ueberzeugung hierin zu thun ist, diesen Pfad mit gehöriger Behutsamkeit zu betreten. — In großen Spitälern, die für hitzige Krankheiten bestimmt sind, ließe sich die Vergleichung verschiedener Methoden bey einerley Gattung von Krankheiten und bey möglichst gleichen Subjekten, bis zum Beneiden vollkommen anstellen: — weiß ich doch, wie viel das kleine Spital, dem ich vorstehe, zu öfterer überraschender, manchesmal ganz unerwarteter Ueberzeugung beygetragen hat, weil ich darinn als Freymann handeln durfte! — Der Werth einer Methode vor der andern müßte dabey



bis zur möglichst größten Evidenz sich darthun lassen. — Versucht man doch neue Mittel, warum sollte man nicht auch die alten gegen einander abwägen dürfen? Aber ich träume!

§. 35.
Brechmittel leisten nicht Alles.

Schließlich noch Etwas über einen ganz besondern Vorwurf, den man den Brechmitteln oder ihren Freunden zu machen pflegt. Er kann auch zuweilen als die Folge einer verkehrten Vorstellungsart dieser Mittel gedacht werden, und wird in dem Abschnitte vom Nuzen der Vomitife hoffentlich nicht am unrechten Orte stehen. Man fordert nemlich sehr oft zu viel von der Arzney. Man will dadurch ganze Krankheiten, wie im Augenblick gehoben sehen. Und weil man das oft nicht sieht, so geräth das Ansehen des Mittels in Abnahme. Zuweilen giebt man dem Dinge ein Gewand, in dem sie der hämischsten Schikane vollkommen gleich sieht. Dieser oder jener Arzt, heißt es dann, verliert troz aller Brechmittel doch auch Kranke; seine Bemühungen laufen manchesmal eben so fruchtlos und zweckwidrig ab, als die von andern Aerzten, u. s. w.

Wahrheit liegt freylich in der Sache. **Brechmittel können nicht alles, noch alles allein bewirken.** Zuweilen leisten sie nichts: das habe ich mehr als Einmal erfahren. Manchesmal bleibt ihr Nuzen wenigstens zweifelhaft. Aber welcher vernünftige Mann erwartet auch Alles von ihnen? Wer hat das jemals behauptet? Und dann: welches noch so gepriesene Mittel verläßt uns nicht, oft, ohne daß wir wissen, warum? oder auch dann, wann stete Diätfehler jede an sich sehr mögliche heilsame Wirkung vereiteln, wenn der Körper Jahre lang hindurch zerrüttet, mehr eine lebende Pathologie als ein Beleg zur Physiologie ist? Wie oft aber das eine wie das andere bey unsern Kranken der Fall sey, daß wissen und beklagen

wir

wir genug. Unterdessen schwören die Feinde der Ausführungen gewissen Lieblingsmitteln so gut als die Verfechter derselben, und verfahren dabey zuweilen vielleicht noch grundloser, als der denkende Theil der Andern. — Ich denke, bey diesen wenigen Anmerkungen kann man es bewenden lassen. Denn soll man die Leute durch die detaillirteste Widerlegung solcher Einwürfe von seiner Meynung zu überzeugen suchen, so möchte die Absicht überhaupt nicht erreichbar seyn. Gesagt mußte freylich der Einwurf werden, sonst könnte man denken, wir wüßten ihn nicht!

§. 36.

Einleitung zu den noch übrigen betrachtungswerthen Gegenständen und Einwürfen.

Wenn ich glücklich genug gewesen bin, gegen die Einwürfe auf eine befriedigende Art geantwortet zu haben, welche von dem Grade und der Richtung der Nervenkraft bey Brechmitteln, von ihrer Wirkungsart also, wie auch von der Voraussetzung eines gleichmäßigen guten Erfolgs bey anderweitigen Methoden hergenommen zu werden pflegen: wenn ich mich dabey auf einige gültige Zeugen aus der Menge derjenigen habe berufen können, die den Werth der Brechmittel wie der Ausführungen überhaupt, sattsam bewiesen haben; Zeugen, die in den entferntesten Gegenden lebten oder noch leben, in verschiedenen Schulen gezogen sind, die ausgebreitetste Praxis hatten, und öffentliche Denkmäler darüber stifteten, Jedermann also bekannt seyn können; — so sehe ich mich dem Zwecke nahe, den ich mit durch diese Blätter erreichen wollte. Indessen erfordert jedes wirksame Medicament, so oft man es anwenden will, gewiße Verhaltungsregeln. Von der Kenntniß derselben, und von der Art, nach der man sie befolgt, hängt die Sicherheit und das Glück der veranstalteten Arzneyen so oft ab, als man den Ausgang keinem Ohngefähr überlassen will.

Mit

Mit diesem wichtigen Gegenstande, bey dem sich gelegenheitlich noch einige übrige Schreckbilder zernichten lassen, muß ich daher meine Leser unterhalten.

Zwey Gegenstände kommen bey der Betrachtung in Anschlag: **der Kranke und die Arzney.** Der Kranke muß überhaupt der Arzney bedürfen, vors Andere muß er sich in einem Zustande befinden, bey welchem der Effekt der Arzney am besten und sichersten erhalten wird, oder wie **Kloeckhof** (*) sagt: *Ante* purgationem consulto opus est, num tumultus medicamento ciendi pretium nos facturos merito speremus.

§. 37.

Ueber das Trügliche der Zeichen auf Ausführungen.

Die Fälle, in denen der Patient einer künstlichen Ausleerung bedarf, in denen also dieselben nicht nur zuläßig, sondern an sich nothwendig sind, wenn die Heilmethode die beste seyn soll; diese Fälle zu bestimmen, war Absicht der ersten Betrachtung. Ich hätte demnach nichts mehr darüber zu sagen, wenn nicht auch von dieser Seite Einwürfe gegen die Brechmittel gemacht wären. Wir erkennen nemlich diese Fälle an gewißen Zeichen: das ist bekannt. **Können** nun, so sagen die Gegner mit Fug und Recht, **diese Zeichen trügen:** daß sie das aber thun, das lehrt die Erfahrung: so kann der Arzt in der Bestimmung jener Fälle selbst irren. Unzuläßig, oft gefährlich wird alsdenn die Anwendung jedes wirksamen Medicaments. Also dürfen auch bey so bewandten Umständen keine Brechmittel gegeben werden. — Es wäre doch Schade, wenn man nach so vielen vorgebrachten Worten und Erfahrungen eines einzigen Satzes wegen, mit einemmal gewonnen Spiel geben müßte!

Ich

(*) De recidiuis diff.

Ich gebe zu, das wird man schon an mir gewohnt seyn, daß die Zeichen, aus denen der Arzt Anzeigen auf Ausführungen gewöhnlicherweise hernimmt, nicht selten täuschend sind. Ich gebe nicht nur zu, sondern gebe es, auch ohne auf Haens Ansehen zu rechnen, als eine längst schon ausgemachte und praktischen Aerzten sattsam bekannte Wahrheit an, daß der bey Kranken wahrgenommene Eckel und Nisus zum Erbrechen bey weitem nicht allezeit ein zuverläßiges Kennzeichen eines in dem Magen gegenwärtigen Unraths sey, wie das die ächten Eingeweid-Entzündungen besonders nur gar zu oft lehren. Ich räume gern ein, und danke es oft der Natur oder den Mitteln, daß diese Zufälle in hitzigen Krankheiten ohne Ausleerungen unterdrückt oder gehoben werden können. (Darüber jedoch noch Etwas in der Folge §. 39.) — Aber daß diesem zufolge die Rechtmäßigkeit vernünftiger Ausführungen auch nur im Mindesten eingeschränkt werde, das leugne ich nicht, davon will und muß ich das Gegentheil beweisen.

Vors Erste weiß man, daß alle oder wenigstens die allermeisten Zeichen, aus denen wir auf den Zustand des kranken Körpers schließen, nach Umständen trügen können, auch solche also, wobey man gar nicht auf Ausleerungen anträgt. Bekannt ist die Trüglichkeit des Pulses, der Zunge und aller Aussonderungen in sehr vielen Fällen. Man hat es oft gesagt, daß ein starker Puls nicht immer Blutläßen erfordere, daß man mit Ausführungen nicht so lange anhalten dürfe, als die Zunge unrein ist, daß bey dem Husten der Sitz des Uebels nicht allemal in der Brust, so wenig wie bey vielen Entzündungen, u. dgl. die Ursache an dem Orte selbst sey, der eine vorzüglich widernatürliche Veränderung darstellt. Es ist eine Alltagsbemerkung, daß der Schweiß, oder eine gewiße Beschaffenheit des Harns und Stuhlgangs in gewißen Zeitpunkten hitziger Krankheiten so gut Gefahr als Heil verkünde, daß demnach die nemliche Ausson-

derung bald befördert bald gehemmt werden müsse: daß diese Dinge also an sich verführerisch seyn können, u. s. w. Daraus erhellt dann, daß der Vorwurf, den man aus der Unzuverläßigkeit der Zeichen gegen die Brechmittel hernimt, eben so wohl andere Medicamente treffen müsse. Eine natürliche Folge wäre, daß die Semiotik eine sehr entbehrliche Wissenschaft, daß unsere Methoden überhaupt unsicher und gefährlich seyn, wenn sie sich auf gewiße widernatürliche Erscheinungen des kranken Körpers gründen. Da aber die Erfahrung diesen Schluß bey jeder Methode oft widerlegt, der Hauptsatz oder das Factum dennoch richtig ist, so muß es auf das **Urtheil** ankommen, das der Arzt zum Grunde legt, wenn er nach gewißen Zeichen seine Mittel wählt. Die Art dieses Urtheils erfordert demnach eine besondere Erwägung. Dies ist also der **zweyte** Punkt, den ich bestimmen muß, wenn ich die Zuläßigkeit der Brechmittel auch von dieser Seite behaupten will.

Aechte Cliniker, denkende Aerzte in jedem Zeitalter beurtheilten den Zustand des Körpers nie nach **einzelnen** Zeichen. Sie bestimmen daher die Veranstaltung wirksamer Arzneyen niemals, oder wenigstens nie ohne dringende Noth, aus einseitigen Gründen. Für sie ist der Nisus zum Erbrechen oder das Erbrechen selbst, im Ganzen und an sich gerechnet, bey weitem nicht der einzige Grund zu Brecharzneyen, so wenig als die Abwesenheit dieses, wie mehrerer Zeichen auf Unrath (*) sie von Ausführungen abhält. Die Bekanntschaft mit

(*) Ein paar Aussagen darüber von zwey vortrefflichen Zeitgenossen, von Stoll im dritten Theil der Rat. Medend. S. 202. vergl. Th. I. S. 72. Nr. 1. (vergl. Neumann a. a. O. S. 142.) und Geßner in Beobacht. 2. B. S. 63. wird man hoffentlich selbst nachlesen, wenn man es bedarf. Daß das Letzte nur gar zu oft der Fall bey vielen

mit der thierischen Oeconomie lehrt sie, daß zur Hervorbringung des Eckels oder eines Erbrechens nichts anders erfordert werde, als ein widriger Eindruck in den Magennerven, dessen Folge oder Wirkung die umgekehrte peristaltische Bewegung ist (*). Ueberaus sehr verschieden aber sind die Ursachen dieses Eindrucks; das ist ebenfalls bekannt. Verschiedene Ursachen erfordern oft verschiedene Mittel zu ihrer Entfernung. Daher fühlt der Cliniker lebhaft das Seichte in dem Satze: Neigung zum Erbrechen deutet auf Brechmittel, wenn er für allgemein wahr und anwendbar ausgege-

vielen Praktikern sey, erfahre ich fast täglich. — Eines hierher gehörigen Beyspiels habe auch ich Erwähnung gethan in der Behandl. des vener. Uebels. S. 101.

(*) „Die natürliche Folge dieser widrigen Empfindung, sagt Hr. Prof. „**Platner** (Haen 1. B. S. 369.) ist das thierische Bestreben, die „Ursache derselben durch gewiße Bewegungen fortzuschaffen.„ In bestimmten Fällen ist dieser Satz sehr richtig. Indessen denkt sich der Cliniker, weil er weiß, daß die Ursache des Erbrechens, aus mancherley Gründen vermittelst derjenigen Bewegung die die Natur erregt, oft nicht entfernbar sey, daß die Bewegungen im Grunde und zunächst bloße Folgen sind, wodurch freylich oft eine Absicht erreicht werden kann, daß es demnach gefährlich oder überflüßig seyn würde, sie allemal zu unterhalten; der Cliniker, sage ich, denkt sich die Sache überhaupt nur in der Möglichkeit, und drückt den Satz etwa so aus: die natürliche Folge eines widrigen Eindrucks ist verstärkte zuweilen verkehrte Bewegung, deren Effekt Ursachen-Entfernung seyn kann, aber nicht immer ist. — Beym Zufluß des Speichels nach gewißen Vorstellungen der Seele, beym Eckel aus Imagination, welcher Zweck in Absicht auf die Entfernung der Ursache ist da denkbar? Die Möglichkeit eines schnellen Verderbnisses in den (Magen-) Säften, so unleugbar sie auch an sich ist, (M. s. Haen 2. B. S. 368. u. f.) hilft hier nicht immer aus, weil die Erfahrung widerspricht.

ben wird (*). Um also auszumachen, ob die Ursache des Effekts, u. s. w. ein Gegenstand für ausführende Arzneyen werden könne oder nicht, untersucht er zuvor die ganze Lage des Kranken, bey dem das Zeichen vorhanden ist, mithin auch und vorzüglich die Ursache dieser Erscheinung (**). Er sieht auf die Natur der Krankheit und ihre Dauer, auf die Lebensart, den Stand und sonstige Beschaffenheit des Patienten, er lauscht auf den Erfolg des freywilligen Erbrechens, nimt Rücksichten auf Constitutionen und Jahreszeiten, u. s. w. Alle diese Dinge müssen zuvor erkannt, ihr Einfluß in dem Individuo erwogen, geschätzt und bestimmt werden, ehe und bevor man irgend einem einzelnen Zeichen trauen, oder daraus richtige Anzeigen auf wirksame Arzneyen hernehmen kann. Bey diesem Geschäfte geschieht es allerdings oft, daß ein und das andere Zeichen mit den übrigen dis-

har-

(*) Es scheint ein paradoxer Satz, wenn Leake in prakt. Bemerk. über Krankh. der Kindbetterinnen, Schwangern ꝛc. S. 77. sagt: Ist der Eckel und Uebelkeit heftig, so muß das Brechmittel schwächer seyn. Aber für viele Fälle ist es ein sehr kluger Rath, zumal bey gewißen Brecharzneyen.

(**) In nausea, vt in vomitu diligenter *caussae* per signa sua *distinguendae* sunt, antequam ad curationem accedamus: nam haec cognitu *necessaria* sunt, & viro indigent *exercitatae considerationis,* u. s. w. *Forest* Obs. Lib. XVIII. Obs. XIV. Schol. p. 154. vergl. Lib. XX. *De lienis morb.* Obs. XI. Schol. p. 295. sq. — Uebrigens scheint selbst Sydenham an einem Orte (Sect. I. Cap. IV. p. 31.) sich etwas sorglos auszudrücken, wenn er sagt: vomitorium propinare, vbi *istiusmodi* (die nähere Bestimmung im Vorhergehenden sehe ich nicht) *praegressa est vomendi procliuitas*, adeo est necessarium, u. s. w. Doch läßt sich das bey derjenigen Krankheitsconstitution, von der er redet, und dem Worte *praegressa* so gut entschuldigen, als wenn er bald darauf in Entzündungsfiebern die Brechmittel-Unterlassung rügt, weil er hinzusetzt: *quae malignae vulgo habentur.*

harmonirt, wenn die Rede von Indicationen ist: denn in der Natur der Sache selbst ist volle Harmonie: mit andern Worten, ein und dasselbe Mittel wird oft von einigen Zeichen indicirt, stark indicirt, indem dessen Gebrauch wegen anderer Data unzuläßig wird. Die Sache ließe sich auf das Gelehrteste beweisen, wenn es seyn müßte. — Täuscht unter diesen Umständen ein Mittel die Erwartung, so ist es **die Schuld des Arztes oder der Menschheit**, die sich blenden und verführen ließ. Gegen das Mittel selbst, in sofern es an sich genommen zur Arzney werden kann, folgt daraus nichts.

§. 38.

Die Aufmerksamkeit auf die Krankheits-Constitutionen hellt bey der Trüglichkeit der Zeichen oft Vieles auf.

Ein Moment muß ich noch besonders ausheben, das bey dem Irrschein, dem Mangel und Widerspruch der Zeichen oft die beste Auskunft giebt, und ein wahres Licht auf dunkeln Wegen ist. Es predigt Behutsamkeit im Gebrauche mehrerer Arzneymittel, hilft den wahren Gesichtskreis der Streitfrage auf eine vielleicht unerwartete Art ausbilden, und wird von vielen Clinikern mehr oder weniger vernachläßigt. Dieses Moment ist: **Rücksicht auf die Krankheits-Constitutionen, Beobachtung des epidemischen Krankheits-Genius!**

Ich habe bereits an einem andern Orte (*) über die Nothwendigkeit dieses Geschäfts einige meiner Ueberzeugungen vorgetragen. Sie wachsen mit jedem Tage. Etwas darüber muß ich bey dieser Gelegenheit noch hinzuthun. Zuerst ein paar Aussagen voll Nachdrucks aus dem Munde zweyer großen Cliniker über das Ganze.

(*) Ueber d. Behandl. des vener. Uebels. S. 93. u. ff.

Baillou sagt (*): Quoniam autem morem & ingenium morborum . . . . ex obferuatione tum antegrefforum (**) tum praefentium temporum facile repetimus, & ad normam iftam dignofcendi, praefentiendi, imo & medendi momenta captamus; ideo medicus inglorius fuaque functione parum dignus videatur, qui horum rationem animo complexus non fuerit . . . noftrarum eft partium ex temporum obferuatione diligenter ac penficulatim attendere . . . Antiqui in hac parte laborarunt maxime, & quoad eius fieri potuit, eam praeclare coluerunt (***): und Grant (****): „ Derjenige, welcher ein Fieber zu „ heilen unternimt, ohne die Natur der jetzt herrschenden epidemischen „ Constitution zu kennen, ist nichts weiter als ein Quacksalber, und „ verdient als eine Pest aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannt zu „ werden. „ Wie diese Männer und mehrere Andere so etwas mit vollem Recht sagen konnten, das liegt mir itzt so wenig ob, als die ganze Lehre abzuhandeln. Man lese selbst. Der Weg nach Corinth steht Jedermann offen. Es darf mir genügen erweckt zu haben, und nur mit Wenigem das zu sagen, was mit der gegenwärtigen Abhandlung im engern Verhältnisse steht.

Die Constitutionen bringen nemlich mit sich, daß nicht wenige, zu verschiedenen Zeiten dahinein fallende Krankheiten in den Zufällen stark sich ähneln, wenn gleich ihr Charakter und Natur und folglich die

(*) *Epid. lib. I. Praef. Oper. Tit. 1. p. 3.*

(**) Viel dahin gehöriges lese ich hin und wieder (3. B. S. 129. §. 84.) in Bisset Vers. über die medic. Constitut. von Großbritt.

(***) Man sehe nur z. B. das dritte Buch der Aphorismen des Hippocrates (1—23.)

(****) a. a. O. S. 7. — Die ganze Einleitung verdient beherzigt zu werden.

die ächte Heilart himmelweit von einander unterschieden sind (*). Daher kann es denn nicht nur, sondern muß wirklich oft geschehen, daß der Cliniker in der Methode fehlt, und zwar um so viel mehr, als er angeführt oder gewohnt ist, alle Krankheiten blos nach sichtlichen Zufällen dabey zu behandeln. Ein im Grunde und seinem Wesen nach wahrhaft inflammatorisches Fieber kann fauligt scheinen, auch wohl durch eine üble Behandlung, wegen des leichten Uebergangs, dazu wirklich werden. Man bestürmt es mit Brech- und antiseptischen Mitteln: der Kranke stirbt. Ein anderer Arzt ergreift die antiphlogistische Methode: der Kranke genest. Dieser wähnt Faulfieber durch Blutlassen, u. s. w. geheilt zu haben; jener klagt bitterlich über die Bösartigkeit der Krankheit (**). Tödtete dort das Brechmittel, oder der Arzt, der es gab? Wiederum ein Fieber kann wahrhaft fauligt seyn, aber der Stoff, den es zeugt, ist zähe, so zähe, daß er nicht wohl, wenigstens nicht geradezu, noch ohne vorläufige mächtige Beschickung ausgeführt werden kann. Man erregt dennoch ein Erbrechen; es schadet. Aber warum verkannte der Cliniker diese rhevmatische oder catarrhalische Fäulniß, wie ich es fast nennen möchte? Aehnliche Fälle erzählt Sydenham (***). Er sagt ausdrücklich und sehr

(*) *SYDENHAM de morb. epidem. p. 21.* Ich muß abermals auf dieses ganze zweyte herrliche Capitel andringlichst zurückweisen, auch mich wegen mancher Stellen im Folgenden damit belegen. — (vergl. Tissot epid. cour. S. 58.)

(**) M. s. die vortreffliche Stelle in Hrn. R. Stoll Rat. Med. Vol. III. p. 97—99. *Febres . . . nosse.* Das angeführte Beyspiel ist daraus entlehnt.

(***) a. a. O. S. 22. — Auch Tissot, und Andere. Jener schreibt: il est aisé de s'y meprendre (über Entzündung und gallichtes Verderbniß) quand on a le bonheur de n'être pas familiarisé avec les epidemies.

sehr allgemein: die Methode, durch welche man in der Mitte des Jahrs gesund macht, kann am Ende des Jahrs vielleicht tödten. Er setzt hinzu, daß er dieserwegen, wenn eine neue Constitution einfiel, kaum (nisi ingenti adhibita cautela, intentisque omnis animi neruis) hätte vermeiden können, das Leben einiger Krankheiten in Gefahr zu bringen, ehe und bevor er mit dem epidemischen Charakter genau genug bekannt geworden sey. — Geschieht das aber am grünen Holz, was will am dürren werden?

Darf man sich nach diesen unstreitigen Factis, die ich sehr leicht vervielfältigen könnte, nun wundern, wenn Aerzte mit ungleichen Köpfen und Augen oft einander geradezu widersprechen? Und darf man die Schuld des unglücklichen Ausganges (*), beträfen die Fälle auch ganze Jahrgänge, so gar geradezu auf die gegebenen Brechmittel hinheften? Nothwendig müssen alsdenn die darauf gegründeten Beweise hinken, und hätte **Haen** selbst welche von dieser Art angeführt (**).

Die

(*) Bey dieser Gelegenheit eine Anmerkung, die uns, wenn wir es verdienen, bey gewißen Zeitläuften zu wahrem Trost gereichen, und ihren Platz hier sehr gut finden kann. Die ausgesuchtesten Mittel schlagen zuweilen fehl, nutzen geradezu nichts, so lange eine gewiße Witterung anhält (Tissot sur l'epid. cour. S. 117—120. liefert einige Beyspiele.) — Der Kranke wird mistrauisch gegen seinen Arzt, nimt einen Andern, vielleicht schlechtern. Um die nemliche Zeit, oder bald nachher ändert sich der **Wind**, wie man oft eigentlichst sagen darf; der Kranke wird gesund, leicht gesund. — Man weiß das Uebrige!

(**) Im ersten Kap. des dritten Theils der Rat. Med. S. 233. der Uebersetz. heißt es: „Sydenham bediente sich ganzer drey Jahre „lang der Brechmittel mit dem besten Erfolg. Als er aber her„nach bey einem Fieber, das von der nämlichen Art zu seyn schien, „damit fortfahren wollte, verursachte er den Tod. Man sehe seine „Bemerkungen vom Monat Februar (May) des 1665sten Jahrs

„nach

Die vernünftigste und brauchbarste Anwendung, die man von diesen Beobachtungen machen kann und soll, ist: die Brechmittel gefangen zu nehmen unter den Gehorsam der Constitutionen. Diesem zufolge wird man, individuelle Lagen für diesmal abgerechnet, jene Arzneyen, wie viele andere, zu einer Zeit (*), in einem Jahre seltner oder häufiger anwenden als in andern; ihren Gebrauch nicht nur nach den Perioden, sondern auch nach dem herrschenden Genius der Krankheiten einschränken; man wird darnach einen überaus beträchtlichen Theil der Widersprüche bey den Schriftstellern vergleichen, jedem die Ehre lassen, die ihm gebührt, und ohne auf das Wort irgend eines Sterblichen zu schwören, Nutzen und Belehrung aller Orten finden können.

§. 39.

„nach.„ — An der Stelle steht einmal vom tödtlichen Ausgange nichts. (Sect. II. Cap. II. p. 72. sq. liest man von einer Person, die starb, aber vom Brechmittel nicht.) Doch es sey! Warum waren denn in den vorigen drey Jahren die Brechmittel so ersprießlich? Hatten sie plötzlich und für ewige Zeiten ihre Natur, und die wohlthätigen Wirkungen in tödtliche gewandelt? — Aber was soll man über so Etwas mehrere Worte verlieren!

(*) Aestate superiores potius *(alui partes)* hyeme inferiores purgandae. — Exoriente cane & ante canis exortum, perdifficiles sunt purgationes. — Graciles & ex facili vomentes per superiora sunt euacuandi, cauendo hyemem. Hippocrates Aphorism. IV. 4. 5. 6. — I'ai plus donné d'emetiques dans le courant de cet hyver, que je n'en avois peut-être ordonné depuis six ans, sagt Tissot a. a. O. S. 121.



§. 39.

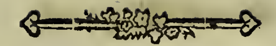
Ueber die Angabe, daß ächte Zeichen auf Ausfuhrungen auch ohne ausführende Mittel verschwinden.

Noch sagt man, und dies darf ich nicht übergehen, die Deutungen auf Ausleerungen hören nicht selten auf, ohne daß ausführende Medicamente gegeben (*), noch von der Natur selbst Evacuationen veranstaltet werden. Diese Mittel sind also entbehrlich. Die Kranken genesen ohne dieselben ebenfalls. Ich gebe beydes zu, weil es Thatsache ist. Aber vorausgesetzt, was von den bereits vorgetragenen Gründen hier anwendbar ist, so bleibt dennoch nicht nur die Zulässigkeit, sondern auch das Vorzügliche und die öftere Nothwendigkeit der Ausführungen unerschüttert, wenn man weiß, daß die Anzeigen auf Brechmittel nicht allemal noch lediglich allein von dem Vorhandenseyn oder der Abwesenheit der Neigung zum Erbrechen hergenommen werden dürfen (**), wenn man die unangenehmen Folgen nicht läugnen kann, die von vielen Beobachtern über dergleichen Verschwemmungen und Unterdrückungen aufgezeichnet sind, und wenn man überhaupt eingestehen muß, daß eben dieses durch die Kunst bewirkte Verschwinden oft nichts weniger als ein gutes Zeichen, sondern vielmehr ein Beweis der unglücklichen Gewalt sey, mit der es dem Arzt gelingen kann, den Stoff aus den ersten Wegen in die

zwey=

(*) Haen. 1. Th. 1. Kap. S. 7. Nr. 1. — Den nemlichen Rath, oder wie ich es nennen soll, gab auch unter andern Junker in Conspectu therap. general.

(**) Noch ein Beleg, außer den schon angeführten, aus Sydenham: Vomitum imperare non dubitaui, *etiam cum aeger vomiturire desiisset*, neque sine fructu. Sect. I. Cap. 4. p. 32. sq.



zweyten zurück zu schlagen (*). Sollte man sich dazu wohl Glück wünschen?

§. 40.

Ueber die Lage, in der sich der Kranke befinden muß, wenn man mit Sicherheit Brechmittel geben will. Sie ist bey hitzigen Krankheiten nicht immer, nicht allemal auf die beste Art vorhanden.

Nach diesen Ausschweifungen, die der Vorwurf über den Zeichenbetrug nothwendig machte, kehre ich zurück auf den der Sachenlage angemessenen und von ächten Freunden der Ausführungen jederzeit beherzigten Zustand des Kranken. Es entstehen hierbey verschiedene Fragen, die ich zu beantworten beflissen seyn muß. Worinn besteht dieser Zustand? Findet er bey hitzigen Krankheiten jederzeit statt? Und wie benimmt man sich dabey, ihn zu bewirken, wenn es erforderlich seyn sollte?

Aus der Beschaffenheit des Zustandes ergiebt sich die Nothwendigkeit desselben bey künstlichen, oder auch von der Natur selbst veranstalteten Ausführungen, wenn man sie mit Sicherheit und Erfolg unterhalten oder erwecken will. Hat man daher jene angegeben, so ist diese auch erwiesen; wenigstens läßt sich dieselbe sodann leicht einsehen. Schon im Vorhergehenden (§. 21.) bestimmte ich den Charakter dieses Zustandes. Nichts desto weniger scheint eine etwas genauere Erörterung desselben hier ebenfalls nothwendig.

(*) Obseruatu summe dignum est, cum materiae morbificae radii versus ambitum corporis sese exporrigant, illico alui profluuium & vomitiones . . . . vltro sedantur. *Sydenham* Sect. II. Cap. II. p. 75. — Ich glaube die Anwendung ergiebt sich von selbst.

Der Zweck der Ausführungen ist die Entfernung eines gewißen Stoffs. Derselbe muß also vorhanden seyn. Daraus ergiebt sich eine (vorläufige) Bestimmung jenes Zustandes. Der Zweck wird am besten erreicht, wenn der Stoff völlig entfernt wird, und der Körper dabey keine Gefahr leidet. Ein krankhafter Stoff kann nur dann durch Ausleerungen entfernt werden, wann er in Umlauf gebracht, von dem Gesunden auf gewiße Art geschieden (*), und folglich in den Ausführungskanälen entweder schon vorhanden, wirklich schon ausgesondert, oder doch wenigstens disponirt ist, sich daselbst vermittelst eines Arzney-Reizes einzufinden. Eine solche Lage der Dinge nennt man **Coction** (den Effekt **Crise**). Der Zustand des Körpers muß demnach eine Coction bewirkt haben, mindestens dazu fähig seyn, wenn Ausführungen statt finden sollen. Das ist eine **zweyte** Bestimmung. Brechmittel erregen Nervenunruhen. Diese sind unschädlich, wenn die Organe, welche von Nerven mit gebildet, zu gewißen Functionen bestimmt werden, gegen (Arzney-) Reize nicht übermäßig empfindlich sind. Weil aber, oder in wie fern auch die Säfte bey gewißen Verhältnissen, Ursache und Gelegenheit zu unnatürlichen Reizen auf die Organe geben können: dies möge auf eine mehr leidendliche oder thätige Art geschehen: und dieses Folgen der Krankheit theils, theils der (Brech-) Mittel sind; so müssen jene ebenfalls so beschaffen seyn, daß kein starker, allseitiger noch anhaltender Reiz von ihnen zu befürchten steht. Aus einer solchen erforderlichen Beschaffenheit der Organe und der Säfte bildet sich eine **dritte** sehr wichtige Bestimmung.

Aus dieser Vorstellungsart ergiebt sich der Grund, warum bey hitzigen Krankheiten überhaupt, noch mehr bey chronischen oder solchen hitzigen Fiebern, die mit chronischen Uebeln verbunden sind, Ausführun-

(*) Materiae febrilis *concoctio* nihil aliud reuera significat, quam peccantis materiae a sana separationem. *Sydenh.* a. a. O. S. 35.

rungen auch dann schon zuläßig, oft stark angezeigt werden können, wo die Coction noch **nicht völlig** vollbracht ist (*). Die Brechmittel ersetzen unter diesen Umständen das Fehlende, sie bereiten, bewegen und führen alsdann den Stoff zugleich aus, oder wenigstens sie erleichtern das Letzte demnächst und für die Zukunft, hindern wohl gar die Erzeugung eines künftigen Stoffs, unterdrücken die Keime dazu, u. s. w. — Sie verhalten sich also in vielen Rücksichten gleich **stärkenden** Mitteln. — Eine Art von **allgemeiner** Coction oder Coctions-**Disposition**, wenn ich so reden darf, ist dann schon hinlänglich, um sie zu veranstalten, die **dritte** angegebene Bestimmung indessen jederzeit vorausgesetzt und hervorgebracht, wenn sie fehlt. Dieserwegen veranstalten kluge Aerzte zuweilen Brechmittel, ohne auf häufige Ausleerungen des Magens anzutragen. Sie schätzen den Effekt der Arzney nicht allemal nach der Menge der eliminirten Quantität, und sind des guten Erfolgs noch sicher (**), wenn Andere schon

 wäh-

(*) Quorſum tam reuerenter quidam dant medicamenta, & non niſi πεπονα φαρμακευειν volunt? Quaſi vero tam ſancte audiendus ille aphoriſmus (Lib. I. 22.) Hippocratis! *Ballon.* Epidem. & ephemerid. lib. II. Oper. T. I. p. 106. Si quando valet illud πεπ. φαρμ. illud ad hyemales morbos referendum. Derſelbe a. a. O. Lib. I. S. 40. — Medicus ipſemet dato ſoluente, attenuante medicamento, quodue morbi materiem mobilem efficit, naturae coquentis vices ſubit, ac, dum fomes mali ad excretionem aptus euaſit, exhibito aut emetico, aut emetico-cathartico *perturbationem criticam, criſinque artificialem* facit. *Stoll* Rat. Med. Vol. I. p. 67.

(**) Quae prodeunt, non copia ſunt aeſtimanda. *Hipp.* Aphor. I. 23. — Saepe miratus ſum, dum forte *materiam* vomitu reiectam aliquando curioſe contemplabar, eamque *neque mole valde ſpectabilem, nec prauis qualitatibus inſignem*, qui factum fuerit, vt aegri *tantum leuaminis* exinde ſenſerint. Nempe vomitu peracto, ſalua illa

wähnen, gefehlt zu haben. — Diese Umstände heben die Brechmittel abermals vor vielen andern heraus.

Der Zustand, der bey Ausführungen vorhanden seyn muß, waltet also nur bey der Convergenz und Harmonie mancherley sehr wichtiger Verhältnisse, ob. Es ist daher kein Wunder, wenn derselbe von der kranken Natur im Ganzen genommen, nicht immer auf die beste Art, noch zu und in gehöriger Zeit bewirkt wird. Die Unordnung in dem Körper ist zu groß, die Wirksamkeit des Nervenwesens

illa symptomata, (nausea v. gr. anxietas, iactationes, suspiria luctuosa, linguae nigredo &c. quae & ipsos excruciarunt, & adstantes perterrefecerant (daraus bildet sich oft der Einwurf: der Kranke sey für das Mittel zu schwach) *mitigari solent ac solui*, quodque morbi reliquum est, ʼεὐθύμως tolerari, *Sydenh.* Sect. I. Cap. IV. p. 32. vergl. *Huxham.* Op. T. II. p. 111. Op. T. I. p. 49. *Bagliu.* p. 142. Glaß fand diese Stelle wie das Vorhergehende und Nachfolgende so gut, daß er sie, ohne Sydenham zu nennen, ganz einrückte. (*Comment. XII. de febribus. edit.* BALDINGER. p. 86. sq. Daher lese ich sie zuweilen unter dessen Namen aufgeführt. — Neque unum vomitorii beneficium hic est, proluuiem quandam surfum excutere, sed *lacessere & excitare torpentes* potissimum circa concursum paris vagi & intercostalis *neruos* (von denen oft so viele Zufälle und Delirien abhängen. S. 110.): vnde videmus, si *vel nihil* vomitu reddatur, quamquam id fiat auspicatius, leuatos aegros videri. *Brendel* diss. de fer. euac. §. XI. p. 102. Und wiederum an einem andern Orte (diss. de pleurit. vern. & aestiu. §. XV. Op. T. III. p. 188.) Primarium fere (*beneficium vomitoriorum*) affectis *succursu salubri* viscerum potissimum epigastrii neruis, ad *minuendos versus superiora* spasmos consulere. Semper enim *respiratio* fiet inde *liberior*, *multaque intercipientur symptomata.* (vergl. **Tissot** sur l'epid. cour. p. 76. — **Withering vom Scharlachfieber.** S. 66. u. f.) Tantum abest vt inde haemoptysis oriatur, u. s. w. Die ganze Stelle ist lesenswerth. — Sunt morbi, sagt

sens in den Ausführungs-Werkzeugen viel zu widernatürlich, die Bewegung und Mischung der Säfte um zu vieles verändert; — das impetum faciens dem erlittenen Eindrucke zu nahe, die Tendenz zur Redintegration zu sehr verrückt, — als daß man gehörige Scheidung und Aussonderung in den ersten Anfängen hitziger Krankheiten oft erwarten dürfe. Daher sind die Fälle, wo ein verdorbener Stoff **turgescirt**, schon den ältesten Beobachtungen nach (*), sehr selten. Daher die in jedem Jahrhunderte so unzählig oft wiederholte Warnungen gegen zu frühzeitige Ausführungen. — Hat die Krankheit hingegen eine beträchtliche Zeit hindurch gedauert, so zieht die unnatürliche Beschaffenheit der Functionen, die sie voraussezt, eine unabsehliche Menge von Folgen nach sich, von denen eine der wichtigsten die Erschöpfung der Lebenskraft seyn kann, bey welcher abermals jener Zustand nicht denkbar ist. Daher die übeln wenigstens fruchtlosen Wirkungen zu später Evacuationen. Wahr ist es, die Natur bewirkt eine Art des erforderlichen Zustandes mit der Zeit, bald früher bald später, mehr oder minder vollständig, nach Maasgabe des Krankheits-Genius, überhaupt in allen Fällen, wo die Kranken genesen, von selbst: aber sie bedarf einer Leitung, sie muß unterstüzt werden, wenn diese Art unter den möglichen die beste, der Weg dazu der kürzeste

sagt Hr. Dr. **Neumann** (neglect. emet. vindicat. §. XXI. S. 149.) vortrefflich, in quibus *non adeo vomitus, quam vomitorium* indicatum sit. — Mir ist die Erscheinung des geringen Auswurfs fa[illegible] alltäglich. Ich glaube bemerkt zu haben, daß man sie bey Personen, die einen reizbaren oder schwachen Magen und Nerven haben, vorzüglich oft wahrnehme. Bey geringen, mehrentheils also robustern Leuten sehe ich sie selten, ohne daß ich es allemal der groben Diät zuschreiben kann. Für Wahrheit gebe ich das aber noch nicht aus, wenn gleich die Sache sehr gut einer Erklärung fähig scheint.

(*) *Hippocrates* Aphorism. 22. Sect. I.

zeste seyn soll. Auf diesem Grunde beruht unsere Kunst. Ich kann der Mühe überhoben seyn, mehr darüber hinzu zu setzen.

§. 41.

Mittel und Wege, diesen Zustand zu bewirken. Vorbereitung auf Brechmittel.

Umständlicher in Etwas muß ich bey der Erörterung der Frage seyn: **Wie man den Körper des Patienten in den erforderlichen Zustand versetze, ihn demselben annähere**, mit andern Worten, wie man zu Ausführungen **vorbereite**? Daß hier jedoch nur die allgemeinen Grenzen gezeichnet werden dürfen, versteht sich von selbst. Wenn der Cliniker ausführen will, so muß Stoff vorhanden, er muß **bearbeitet** seyn. Die Ursachen, die jenes bewirken, sind die Krankheit selbst, die Kräfte durch welches das Letzte geschieht, (von diesem Allein geht hier die Rede) sind die festen Theile, die Organe, das Nervenwesen. Das macht also Ein Augenmerk aus. Diese Kräfte wirken auf die Säfte unsers Körpers. Nach deren Beschaffenheiten, aus den Erscheinungen die sie darstellen, beurtheilen die Aerzte sowohl den Zustand und die Wirkungsart der Organe, als auch den Eindruck, die Veränderung, die die Organe umgekehrt von den Säften erleiden müssen (*). Dieserwegen richtet der Cliniker seine Aufmerksamkeit **vorzüglich** mit auf die Verhältnisse der Säfte, und ich werde dadurch berechtiget, von ihnen aus die Sache der Vorbereitung vorstellig zu machen.

Wenn das Geschäft der Sonderung, der Erhalterin des thierischen Lebens, gehörig von statten gehen soll, so müssen die Säfte mit den Gefässen in bestimmten Verhältnissen stehen, sie müssen auf eine Art

(*) M. f. die schöne Dissertation von Kloeckhof de crisibus. (S. 216. 221.)

Art bewegt werden, und einen Gehalt haben, die das Mittel zwischen den möglichen Extremis halten. Menge, Bewegung und Mischung sind also die Dinge, auf welche man bey der Präparation sehen muß.

Die Quantität der Säfte anlangend, so weiß man, daß, dieselben überhaupt bestimmt, das Urtheil über ihren Werth gefällt wird, theils aus der Beschaffenheit der Gefäße, in welchen Säfte existiren, theils aus der Beschaffenheit der Flüßigkeiten selbst. Die Gefäße als solche sind bey hitzigen Krankheiten, bald der Schwäche, bald eines zu großen Roburs wegen, gegen die Säfte zu empfindlich. Im letztern Fall, oder auch wenn der Säfte wirklich eine zu große Menge vorhanden ist: das kann durch die vorgängige Lebensart, oder durch den kränklichen Zustand bewirkt werden, vermöge welchen viele Theile in dem Körper zurückbleiben, oder in gewißen Oertern sich ansammeln: ist Blutverminderung ein wirksames Mittel, den von dieser Seite entstehenden Hindernissen einer natürlichen und vollkommenen Coction abzuhelfen. Mithin können Aderläßen treffliche Vorbereitungen auf Ausleerungen werden. Durch sie wird zugleich der Widerstand vermindert, den die Säfte auf die Organe hervorbringen, mithin auch oft der zu schnellen Bewegung und verkehrten Richtung Einhalt gethan.

Die Mischung der Kräfte hängt indessen viel zu sehr von dem Zustande der Organe ab, und ihre Reaction auf die Organe ist viel zu beträchtlich, als daß man damit allein auskommen sollte. Ihr durch Krankheiten veränderter Gehalt betrifft nun vorzüglich entweder das Verhältniß des Zusammenhangs oder des Inhalts. Unter dem Letzten verstehe ich die Art, nach welcher sich die Elemente der Säfte zu gewißen Substanzen verbunden haben. Der möglichen Abänderungen, die dadurch entstehen können, sind nun eine zu große Menge, die Zeichen auf jede derselben viel zu wenig bestimmt noch

deutlich, es ist zu gefährlich die Zeit abzuwarten, in der sich die Zweifel darüber aufhellen könnten, auch viel zu vortheilhaft die Keime des Uebels zu ersticken, bevor es emporwuchert; die Hülfe für die vollendete Umformung oder Verschlimmerung schlägt viel zu oft fehl, als daß man nicht darauf bedacht seyn sollte, seinen Gesichtspunkt möglichst zu vereinfachen, und mit gewißen allgemeinen Mitteln viele Absichten auf einmal zu erreichen. Dieserwegen denkt man sich die Folgen des widernatürlichen Inhalts schlechtweg als Reize, weil sie in unserm Körper zu solchen **werden**. — Ein Reiz wird gemindert, zähe Säfte werden zertheilt, dünne oder arme verbessert, durch die Herab- und Hinaufsetzung ihres Gehalts und Menge; — oder durch die Vermehrung oder Verminderung der Lebenskraft, der Einwirkung der Nerven auf die Säfte. Daraus ergiebt sich die Aussicht auf das ganze Gebiet der Präparation, das ich nunmehr etwas genauer betrachten will.

Bald also dienen **wäßrige** Mittel zur Vorbereitung auf Evacuationen (*). Man verbindet mit denselben sehr glücklich solche Dinge, die der Natur der Schärfe, wenn man sie erkennt, entgegen gesetzt sind, oder ihre Wirksamkeit auf irgend eine andere Art schwächen; oder solche, die vermöge eines gelinden oder stärkern Reizes auf den Darmkanal den Zufluß der Säfte dahin vermehren, und dadurch den Absatz, oder wenigstens die Annäherung krankhafter Theile in den Säften dahin hoffen lassen. — Weil ein **offner Leib** dieses anzeigt, oder weil jene Bedingung ohne vorgängig erfolgte Leibesöffnung nicht gehörig statt haben kann, so sieht man den Grund und die Nothwendigkeit des oft eingeschärften Raths ein, vor der Veranstaltung eines Brechmittels den Stuhlgang zu öffnen. — Man giebt daher **verändernde, auflösende** Arzneyen, überhaupt solche die die Crisen, es ge-

(*) M. s. *Hippocrat.* Aphor. L. II. 10, L. IV. 13.

geschehe auf was für eine Art es wolle, beschleunigen oder vollkommener machen können (*). Bald vermindert man die Saftmaße überhaupt,

(*) Unter diese allgemeine Bestimmung befaße ich besonders auch die absorbirenden, die erdigten Mittel, in wie fern man sie zur Vorbereitung auf Ausführungen, oder nur zur Crisenbeförderung anzuwenden pflegt. Aus eigner Erfahrung kann ich zwar nichts darüber sagen, denn bis itzt gebrauchte ich sie in jener Absicht nie, weil ich sie in unsern Tagen sehr verschrieen wußte, und die Art, nach der man ihre Wirkungen (ganz chymisch) in Schulen, wie in Büchern vorstellig macht, zu deren Gebrauch eben nicht anzeigen kann. Indessen machten mich doch schon vor manchen Jahren Pringle's Versuche und Anmerkung (Feldkrankh. Anhang. 27. Vers. S. 457. u. f.) auf eine anderweitige Kraft derselben aufmerksam. Aber so lange ich nicht meine Begriffe über den Einfluß der Nerven und Organe in die thierische Oeconomie, und in die Wirkungen der Arzneyen in etwas gesichtet hatte, so lange bleiben die aus jenen Versuchen herzuleitende Folgerungen, und das daher zu nehmende Licht meinen Augen verborgen. Itzt aber glaube ich deutlich einzusehen, wie die erdigten Mittel, ohne alle vorläufig nothwendige chemische Processe und Wandlungen, deren Möglichkeit auch öftere Wirklichkeit und Nutzen ich übrigens an sich nicht leugne, die ich aber bey der Beschaffenheit ihrer und der menschlichen Natur zuweilen gar nicht denkbar finde, obgleich ich unleugbare Wirkungen auch dann noch aufgezeichnet weiß; daß sage ich diese Dinge lediglich vermöge einer gewißen Stimmung oder Richtung, die sie in den empfindlichen Theilen unsers Körpers bey Krankheiten hervorbringen, gewiße nicht so gar unerhebliche Wirkungen darstellen, und in so weit diese Veränderungen als heilsam, crisebefördernd, u. s. w. bekannt sind, auch von uns neuern Clinikern zu seiner Zeit mit Nutzen, wenigstens ohne Furcht vor gegründeten Vorwürfen angewandt werden können. Der häufige Gebrauch dieser Arzneyen, im vorigen Jahrhunderte zumal, läßt sich dann auch erklären und rechtfertigen, wenn anders nicht die bekannte Theorie, des Ursprungs der Krankheiten aus Säure, dabey zu sehr mit im Spiele war, wie

haupt, wenn ihrer für die dermalige Beschaffenheit des Nervenwesens eine zu große Menge vorhanden, wenn der Reiz zu lebhaft, dessen Wir-

wie es wirklich geschah, nachdem einmal ein Arzt diesen Wahn bebrütet hatte. Aelter aber, als die Hypothese war unstreitig der Gebrauch dieser Mittel, und folglich die Beobachtung ihrer Wirkungen. Dies denke ich ließe sich gegen **Pringle** und Andere behaupten. Erdachte man auch nicht der Beobachtungen wegen die Theorie selbst, so mußte man sie doch natürlicherweise jenerwegen vorzüglich anwenden, sie von daher unterstützen. Denn so und nicht umgekehrt giengen die Aerzte von jeher in den meisten Fällen zu Werke; die Natur unserer Seele bringt es ja so mit sich. Auch fällt die glänzende Epoche einiger absorbirender Mittel, der Bolar-Erden z. B. von denen man freylich ihrer zusammengesetztern Mischung wegen noch mehrere Kräfte erwartete und erwarten durfte, in frühere Zeiten als jene Hypothese. Wiederum bedienten sich ihrer mit unter Männer von größtem Ansehen, ohne der Lieblingstheorie auch nur im mindesten zugethan zu seyn, u. s. w. Worinn übrigens der Eindruck dieser Arzneyarten eigentlich bestehe, wie es damit zugehe, das weiß ich nicht, kann es auch nicht wissen, weil die Physiologie und Pathologie uns in allen ähnlichen Fällen im Stiche lassen. **Pringle** (vergl. **Hillary** Beob. über Barbados. S. 159.) bestimmt die Sache durch eine septische Resolution. Und in der That diese Vorstellungsart ist ziemlich befriedigend, wenn man ihr nur mit gesunden Begriffen vom thierischen Organismus, und nicht gar zu etymologisch genau (denn dabey könnte sie verlieren) nachdenkt. — Wäre aber auch dieses Nachdenken ohne alle nützliche Folgen auf mehrers Licht in dieser Sache, so würde ich dennoch nicht mehr wagen zu lächeln, noch ein unbedingtes Verdammungsurtheil über dergleichen Dinge nachzusprechen, so wenig als über die **Magenpflaster, Säckchen aufs Herz und Handwurzel**, auch nicht über die seltsamen Sesquipedalformeln und Mischmasche der Vorzeiten, wenn oder weil sie unverkennbare Spuren des Siegels der Erfahrung haben. Denn der Nutzen dieser Dinge kann nach der zuvor angegebenen Vorstellung, zu der sich oft noch redende

Wirkung in jedem Augenblick nachtheilig, oder auch wenn die ebengenannte Mittel bey vielem Blut in ihrer Wirksamkeit gehindert zu werden scheinen. Man läst also auch hier wieder zuweilen **zur Ader.** Man erreicht auf diese Art viele Vortheile. Der widrige Eindruck der veränderten Säfte auf die Nerven wird gemildert, die Wirkung der Organe gemäßigter und natürlicher, ihre Functionen freyer, die Ausscheidung erleichtert: eine zu große Höhe der Unruhe des künftigen Brechmittel-Reizes steht sodann weniger zu befürchten, auch kann man vielmalen mit gelindern und schwächern Gaben auslangen (*) u.

 s. w.

redende Analogie gesellt, ebenfalls begriffen; und ihr Gebrauch, zwar nicht sowohl befördert, — so ein hartes Gericht der Prüfung möge nie über unsern Verstand ergehen! — als vielmehr nur entschuldigt werden. — — Ueberhaupt wie wollen wir denn um alles in der Welt, bey Erklärung der Effekte des Opiums, unserer Wiener-Extrakte, unserer Zinkblumen, unserer Brechmittel in kleinsten Dosen (die freylich auch schon ehemals im Gebrauch waren. M. s. **Wolffs** Dispüte. S. 9.) mit Mechanik und Chemie auskommen? — Mit Vergnügen sehe ich aus der eben itzt erhaltenen Anzeige, einer Dissertation de diaphoreticorum vsu in febribus acutis. Goetting. 1780. (im Frankf. medicin. **Wochenbl.** 1781. St. 22. S. 340.) daß ihr Verfasser Herr **Wedekind** sich die Wirkung der Absorbirmittel gerade so vorstellt, als ich angegeben habe.

(*) Die Ursache ist, ausser der Lockerheit hinreichend geschehener Coction und Nähe des Stoffs, die, weil ein lebhafter Reiz auf einen vorhergehenden schwachen stärker wirkt, als wenn dieser mit jenem in geringem Verhältnisse der Gradentfernung steht. — Dürfte man nicht zuweilen bey übrigens gleichen Fällen, aus der verabsäumten Präparation sich erklären, warum Viele die Brechwurzel zu schwach finden, und dieserhalb dem Brechweinstein alleinige Treue schwören? — Noch eine praktische Cautel bey dieser Gelegenheit. So gut und vortheilhaft es ist, unter gewißen Umständen, etwa bey Brechmitteln zu prophyla-

s. w. Einem Geschäffte von der Art kann oder darf man jedoch nur in so fern allein und vorzüglich obliegen, als die Lebenskräfte großentheils noch beysammen, wirksam, oder auch zu sehr erhöht, wenn sie nur dem Scheine nach geschwächt sind, mehrentheils also im Anfange hitziger Fieber (*).

In den gegenseitigen Fällen ist Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung des Roburs wahrer, dringender Beruf des Clinikers. Das fließt geradezu aus ächten Begriffen über die Art, nach welcher die pathologische Coction möglich ist (**). Bey mindern Graden des Kraftverlustes verbindet man daher die eben berührte Methode mit der stärkenden, **man löst auf, führt** sogar **ab**, wenn jedes Zaudern der

phylactischen Zwecken oder bey verschiedenen örtlichen Uebeln der Art von Präparation, von der im Text die Rede war, etwas länger nachzuhängen, als schlechterdings nothwendig scheint: die Arzney wirkt sicherer und lebhafter: so sehr muß man sich doch hüten, nicht über die Gebühr damit anzuhalten, wie uns, wenn wir es gar zu gut machen wollen, Schwäche und gutes Herz dazu verleiten kann. Man verwandelt sonst dadurch die Brecharzney nicht selten in eine Purganz, wenigstens geschieht die Ausleerung mehr von unten als oben. In manchen Fällen kann das freylich ziemlich gleichgeltend seyn; in andern aber gewiß nicht. Man erinnere sich der Belege zum 33. §.

(*) Lehrreich ist die Stelle im **Sydenham** Sect. I. Cap. 3, p. 35. u. f. *Interim — — obseruatum.*

(**) *Galenus* roborandas esse perpetuo vires consulit, quo natura putredinem superet, vt ita superata concoquat . . . Itaque in morbis repressio putredinis veluti coctio quaedam est . . . aut potius ad coctionem παρασκευη . . . coctio a solis partibus fit solidis *Ballon.* Lib. de vrinarum hypostasi. Oper. T. IV. p. 288. (vergl. **Kloeckhofs** Dissert. de crisibus. p. 216. 221.) Partibus solidis sua symmetria restituenda: & quum illae affectae iam fuerint, frustra euacuantia saepius praescribis. *Ballon.* a. a. O. S. 290.

der Beschaffenheit des Stoffs gefährlich werden könnte, man **stärkt aber und belebt zugleich** (*). Daraus ergiebt sich eine **abermalige Gattung der Präparation**, die auch in Absicht auf die Säfte wohlthätig ist. Denn diese sind unter dergleichen Umständen wegen der ohnmächtigen Einwirkung der Organe zu dünn und aufgelöst, wie man es nennt. Sie wurden der chemischen Veränderung zu sehr überlassen, die, das muß ich noch besonders anmerken, so weit gehen kann, daß wegen des gewaltigen Reizes auf die Nerven, der daraus entstehen kann, die Ausführungen schlechterdings unzuläßig werden (**). Die **zersetzende** und **stärkende** Grundmethode heißt sodann in Absicht auf die Säfte eine **mildernde, Schärfe einwickelnde, verdickende.** Für die Beziehung auf die festen Theile bildet sich der Begriff in der **Verminderung der Empfindlichkeit**, die man hier außer den stärkenden, besonders durch gewiße sogenannte **Nervenmittel**, die sich zuweilen den **betäubenden nähern**, zu erreichen sucht.

Bey großer Schwäche bemüht man sich, den Verlust noch schneller zu ersetzen, obgleich auch da wiederum viele Behutsamkeit nothwendig ist. Man **stärkt** also noch mehr und geradezu, und **bereitet** auch dadurch zu künftigen Ausleerungen **vor.** Denn die Coction ist vor der Crise, und diese vor der Genesung nothwendig. Daß ich hier

(*) Danda medicamenta quae vim habeant purgandi & vna fibras ventriculi roborandi. Alioquin ludes operam. *Ballon.* Epidem. ephemerid. Lib. I. Oper. T. I. p. 32.

(**) Pluries . . . morbidos humores adeo mobiles & acres deprehendimus, vt sacrum sit euacuantia adhibere, ne vel leuissimo addito stimulo effrenes hinc inde summo impetu vagantes breuissime irreparabilia damna inducant. Tunc mitiganda illa acrimonia & effraenanda mobilitas. *Tissot* de febr. biliof. Lausannens. p. 33.

hier unter der stärkenden Methode alle Abstuffungen begreife, mithin auf den Gebrauch **flüchtiger** und **Nervenarzneyen** so gut deute, als auf die **fixern**, eigentlich sogenannten stärkenden, auch wohl **styptischen** Arzneyen, **kaltes Wasser** (*) und dergleichen, das darf ich kaum hinzusetzen.

Es giebt endlich Fälle, wo eine nahmhafte Präparation überflüßig, oder wenigstens nicht sehr nothwendig ist. Z. B. Bey einigen unvermischten zumal epidemischen Gallen- oder Sommer-Fiebern, überhaupt bey mehrern **sehr hitzigen** (peracutis) Krankheiten ähnlicher Gattung, die festen Theile sind um diese Zeit nachgebend und lax, wie man spricht, der Krankheitscharakter in den Meeren und Organen ist zur Aussönderung gestimmt; die Säfte sind sattsam flüßig, wenigstens nicht zähe, die Richtung ihrer Bewegung geht auf Auswurfsorgane. Dieserwegen, und weil die Natur in dergleichen Fällen den besten Weg oft von selbst zeigt, werden hier frühzeitige Ausführungen stark angezeigt (**). Einige ältere Aerzte dachten sich diese Evacuationen als solche, welche **vor der Coction** veranstaltet würden. Ein Begriff, der nicht viel frommt und nicht allemal richtig scheint. Eben diese Krankheiten glaube ich übrigens, liefern die ächtesten Beyspiele der **Turgescenz** oder des **Orgasmus** (***).

Das

(*) Cleghorn Beob. über die epidem. Krankh. in Minorca. S. 180.

(**) M. s. *Huxham* de putr. &c. febr. Oper. T. II. p. 108. sq.

(***) Einigen Aerzten kamen dergleichen Fieber oft vor, sie bemerkten daher die angegebene Erscheinung ebenfalls oft. Daher wurde ihnen die Hippocratische Aussage: τα δε πλεισα 'εκ 'εγᾶ, verdächtig. Andere bemerkten das Gegentheil, und stritten für die Wahrheit des Satzes aus vollen Kräften. Ich denke, beyde Theile hatten Recht. Es

Das sind also einige meiner Gedanken über die Art, nach der man verfahren muß, bevor man Ausführungen veranstalten will oder darf. Ich bin weit entfernt mir einzubilden, daß durch sie das ganze Gebiet dieses wichtigen Geschäfts erschöpft werde, oder daß ich dabey auch nur eine einzige Wahrheit zuerst gesagt habe. Nach demjenigen was man in so vielen Schriften darüber antrift, entsagt man gern allen Ansprüchen auf Neuheit und Vollständigkeit. Auch wäre es in der That lächerlich und menschenfeindlich zu wünschen, daß das Licht darüber erst im achtzehenden Jahrhunderte durch unsere Wenigkeit aufgegangen sey. Etwas mußte freylich darüber gesagt werden, weil viele Aerzte die Sache zu einseitig nehmen (*), überhaupt weil die Präparation unglaublich oft vernachläßigt wird, und darinn eine mäch-

Es kam auf die epidemischen Constitutionen an, die zu der Zeit einfielen, in der die Cliniker lebten. Unstreitig haben die Aerzte in den fürchterlichen Jahren 1771 und 72 mehr Turgescenzen gesehen, als in zehn Jahren nachher.

(*) Selbst Lommius kann sich im Grunde nicht in die getheilte Meynungen über die Vorbereitung finden. Er sagt: Alii hanc (bilem flauam) *extenuantibus*, iisdemque acribus incidendum censent . . . Sunt qui contrarium sequantur viam, *incrassandum* esse bilem professi, quoque minus diffluat, inducta spissitudine, cogendam. (Diese Meynung des Avicenna focht auch Fernel an, in therap. vniuers. L. III. Cap. XIII. p. 220. der vieles über die Vorbereitung, in wie weit sie auf Erschlaffung und Auflösung beruht, beybringt.) Quidam . . . . *sine vlla praeparatione*, *purgationibus opportunam* esse contendunt. (de febr. Sect. I. Cap. X. p, 95—103.) Er sucht in der Folge diese Aussagen zu bestreiten. Indessen gründen sie sich unstreitig alle auf richtige Facta, nur dehnte man sie in der Anwendung zu sehr aus. Ich wenigstens sehe auch hier die vollkommenste Harmonie mit Natur und Wahrheit, wenn ich nur die Ausdrücke dabey nach gesunden Begriffen auslege, und vor ewigen Allgemeinsätzen mich hüte.

mächtige Ursache zu suchen ist, warum viele Ausführungen so übel gerathen. — Sollte ich das itzt noch beweisen dürfen? Ich denke nicht! Die Natur der Brechmittel und ihre Wirkungsart, die Beschaffenheit unsers Körpers, die Erfahrungen die man darüber hören kan, vielleicht auch hier und da einige eigene Gewißensbisse und Vorwürfe, flistern, reden und schreyen darüber mehr, als man wünschen möchte (*).

§. 42.
Nothwendigkeit einer klugen Wahl unter den Brecharzneyen.

Aber über eine andere Ursache des übeln Erfolgs bey Ausführungen muß ich noch etwas sagen, weil ich sowohl von der Wichtigkeit derselben überzeugt bin, als auch weil ich gewisser Massen dazu aufgefordert werde. Ueber die öftere Sorglosigkeit nemlich, mit der man die Arzneyen **wählt.** Daß auf die gehörige Auswahl ebenfalls vieles ankomme, kann Niemand läugnen, der die verschiedene Natur der Brechsubstanzen kennt. Welch ein Unterschied unter lauem Waßer und Vitriol! Unterdessen nehme ich doch wahr, daß man wirklich, obgleich bey Brechsubstanzen, bey denen ein so großer Abstand nicht statt zu finden scheint, diesen Unterschied nicht selten für sehr geringfügig halte, und sich verleiten lasse, gewisse Sätze auf die Brechmittel überhaupt anzuwenden, die nur auf einige unter ihnen anwendbar sind. Beydes soll nicht seyn. Ich schränke mich hier auf die zwey gewöhnlichste Brecharzneyen ein.

Hr. Prof. **Platner** (**) erzählt einige Beobachtungen, in denen der Spießglasweinstein ganz unerwartete und ungern gesehene Er-

(*) Viel Gutes und Wahres hierüber, wie über das Folgende, liest man neuerdings bey Hrn. **Neumann**, neglect. emet. vindic. §. XXIII. S. 149. u. ff.

(**) Haen. 1. Bd. S. 371. u. ff.

Erscheinungen hervorbrachte. Es würde nicht schwer fallen, ihrer noch mehrere aufzufinden. Außer demjenigen, was Sims (*) von diesem Mittel anführt, daß er es nemlich, wenn Galle in den ersten Wegen angesammelt war, mit merklicher Heftigkeit selbst in kleinen Prisen habe wirken sehen, und dem was ich sonst gehört habe, erinnere ich mich deutlich einiger selbst erfahrner Fälle, die mich von der nur gar zu regen Wirksamkeit dieser Arzney auf die Nerven, in reizbaren Subjecten überzeugten. Ein Gran derselben, auch in Schlehenwasser aufgelößt, erregte bey einer ziemlich magern Frau von einigen dreyßig Jahren, die nichts weniger als sehr empfindlich schien, eben so übermäßige Stuhlgänge als häufiges Brechen (**). Bey einer andern sehr reizbaren Person brachten drey viertel Gran vom Brechweinstein, die auf gewisse Art nach **Vicat's** Methode (***) in vie-

(*) **Bemerk. über epidem. Krankh.** S. 19. u. f. vergl. S. 29. 40. u. f. — „In einer fäulichten Ruhr verursachte der Brechweinstein „zu starke Ausleerungen mit auffallender Entkräftung. Mit mehrerer „Sicherheit gab man die Ipecacuanhe.„ **Fritze medicin. Annalen.** S. 89. — **Leacke** (in **Krankh. der Schwangern u. Kindbetter.** S. 77.) scheint auch von dem Brechweinstein unerträgliche und langanhaltende Uebelkeiten bemerkt zu haben. — Noch möchte ich bitten, bey dieser Gelegenheit nachzuschlagen, was **Tissot** sagt, in der **Beschreibung der Epidemie in Lausanne** im Jahr 1766, nach Hrn. Leibmedicus **Zimmermann Uebersetz.** S. 34. 35. 40. u. f. Sie ist auch wegen der Verstärkungsmittel der Ipecacuanha merkwürdig, und **Pringle** in des Letztgenanntem Werke **über die Ruhr.** S. 375. u. f.

(**) Eine Schaale starken Caffee ohne Milch stillte beydes wie im Augenblick. Der oben angeführte Geistliche, dem ich das Nemliche um so mehr zugestehen zu können glaubte, als keine übermäßige Wirkungen der Arzney zugegen waren, erfuhr gerade das Gegentheil. — Auch das wurde mir zur Last gelegt!

(***) *Delect. obseruatt. practic.* S. 19. u. f. Anm. Zuletzt liest man: Nondum tamen ausus sum tartarum antimonialem adhibere in subiectis sen-

vielem Taraxacum Wasser aufgelößt, überdem mit häufigem Graswurzel- und Süßholz-Extrakt versetzt waren, und in zwey Tägen verbraucht wurden, außer der regen Wirkung auf den Stuhlgang und je zuweiligem leichtem Eckel, sehr merkliche fliegende Hitze und andere Zufälle eines hektischen Fiebers hervor. — Wenn demnach die Rede von **diesem** oder einem ähnlichen Brechmittel ist, so mögen auch hier wieder „ die Unruhen, welche dasselbe in dem Nervenwesen „ verursacht, bisweilen allerdings etliche Täge nach einander fortdauern, und sich nicht nur einem unpartheyischen, sondern jedem „ Beobachter durch Schwachheit, Hauptschmerz und unordentlichen „ Puls offenbaren: „ so mögen Brecharzneyen, wie **Bagliv** ebenfalls will (*) für gewisse Gegenden und **Climata** allerdings minder zuläßig seyn. Aber nichts destoweniger ist man doch immer noch berechtigt zu zweifeln, ob wirklich diese Phänomene bey **jeder Brecharzney überhaupt** sich ereignen, oder ob sie nicht richtiger aus der Natur des Mittels, an sich, falls dasselbe auf Cörper wirkt, die mit einer unvoranszusehenden, nicht allemal augenscheinlichen besondern Empfindlichkeit begabt sind, erklärt werden müße: um so mehr wenn man weiß, daß metallische Substanzen überhaupt stark, zuweilen sehr wun-

sensibilioribus vel nimis irritabilibus, praesertim in hystericis. Verum apud infantes . . . laetor effectus eius remedii experior. . . . Die bekannte Veränderung dieses Mittels in eine simple Purganz habe auch ich dann besonders bemerkt, wenn die Umstände eine beträchtliche auflösende Vorbereitung, durch Mittelsalze zumal, nothwendig machten, wodurch der Stuhlgang also vorher schon in etwas befördert wurde. In einem Falle von der Art, den ich vor Kurzem bey einer chronischen Krankheit ungern sahe, verursachte das Spiesglasmittel die Empfindung eines Drucks auf dem Magen.

(*) Prax. Med. Lib. I. de febr. in genere. §. 1. p. 49. de purgatione in princ. febr. p. 646. Außer dem Metallsafran bediente sich Bagliv des warmen Wassers mit Mandelöl, oder Meerzwiebelsaft (pr. med. L. I. Cap. XIII. §. VI. p. 142.)

wunderlich auf die Nerven wirken, da sie, wie man sich itzt noch ausdrückt, von einer der Natur des thierischen Körpers völlig fremden oder entgegengesetzten Beschaffenheit sind (*); um so mehr, wenn man keine ähnliche Fälle angiebt, in denen Mittel anderer Art gebraucht waren, oder auch wenn man sich derselben nicht bewußt ist, so oft man statt oder neben dem Brechweinstein andere Brechenerregende Dinge gab. Das letzte ist bey mir der Fall. Ich erinnere mich keiner einzigen Beobachtung, wo ich jene Zufälle nach der Brechwurzel entstehen sahe, wenn anders die Indication richtig, kei-

(*) Die fortgesetzten Bemühungen der Chemisten, solcher meyne ich, die uns Aufschlüße über die Natur des Zinks, Arseniks und des Wasserbleys gaben, vereinigt mit den Entdeckungen der Physiker, in so fern sie Bezug auf die Oeconomie unsers Körpers haben, lassen nähere und richtigere Bestimmungen dieses Satzes, wie mehrerer anderer, besonders auch die Ursache der Epidemieen betreffend, mit Recht hoffen. Um die Zeit denke ich, werden die Aerzte auch vorsichtiger in der Anwendung dieser erhaltenen Belehrungen seyn: von der Brechwurzel z. B. deren größter Theil beym ersten Erbrechen mit fortgestoßen wird. (vergl. **Kloeckhof** hist. epid. anni 1741. S. 66.) — Ein Etwas womit man sich rechtfertigen kann, wenn uns die scheinbar großen Gaben derselben vorgeworfen werden, zu denen man sich, wie ich aus Erfahrung weiß, oft nothgedrungen sieht, wenn und so lange das Verhältniß der wirksamen Rinde zum unthätigen Marke, aus Bequemlichkeitsliebe der Apotheker, unbestimmter ist, oder weil man nicht weiß, wie lange schon die Wurzel gepulvert aufbehalten wurde (vergl. unter andern **Tissot** sur l'epid. cour. S. 72. u. f. oder **Neumann** a. a. O. §. XIX. S. 144. u. f.) — — von der Brechwurzel also, weil sie mucilaginöse und erdigte Theile enthält, nicht dieserwegen gerade ganz besondere Wirkungen erwarten, oder wenigstens Andere nicht sagen, daß sie sie erwarten sollen. Wissenswerth bleiben dergleichen Dinge zwar immer: aber so gar künstlich eine Menge Effekte daraus herzuleiten wollen, ist doch in der That auffallend, zumal da mit unter die kleinsten Quantitäten gegeben werden.

ne besondere Diosynkresie zugegen, noch die Beschaffenheit der Krankheit selbst mit im Spiele war.

Bekannt ist übrigens, Clinikern wenigstens bekannt, der anderweitige Unterschied, der bey diesen Mitteln statt findet. Niemand wird im ganzen genommen ohne beyde seyn mögen. Der Brechweinstein dringt ein, wo die Wurzel nur tändelt oder im Schlamm weggespült wird. Die Ipecacuanhe aber verabschieden wollen, weil sie nicht immer urplötzlich wirkt (oft thut sie es doch) oder gar nur, weil sie widrig schmeckt (*); — den Brechweinstein auf Kosten jedes andern Mittels ungebührlich zu erheben suchen, wie ich oft lesen muß; — ohne hinreichende Beweise alle Brecharzneyen verdammen, weil eine und die andere etwa zuweilen zweideutig wirkt: das kann man nicht billigen.

Uebrigens glaube ich, und wünsche den Gedanken geprüft oder beherzigt zu sehen, daß ein Theil der Streitigkeiten, oder wenigstens der verschiedenen Meynungen, die über den ausschliessenden Vorzug eines von diesen beyden Mitteln vor dem andern, wie überhaupt mehrerer Brecharzneyen und der Vorbereitungen dazu, entstanden sind, außer der individuellen Lage der Kranken, und den mannichfaltigen Himmelsstrichen unter denen sie lebten, zuweilen und vorzüglich

(*) Stolpertus (1. Th.) S. 112. vergl. Hr. Dr. Neumann a. a. O. S. 145. — Ich dächte diesem Uebel ließe sich durch die Versetzung des Pulvers oder des Aufgußes mit irgend einem Saft gar leicht abhelfen. Mir wenigstens ist es damit immer gelungen. Mehrentheils setze ich etwas Brechweinstein dazu. Aber auch ohne den wirkt die Wurzel so gut als sie überhaupt wirken kann. — Zum kalten Aufguß muß mehr genommen werden: auch darf man ihn nicht gar lang stehen lassen, er wird schleimicht, geht überhaupt langsam durchs Löschpapier. Das wirksamere (Harzige) hält sich mehr am Boden des Glases auf, und schmeckt penetranter als das obere, nachdem die Mischung eine Zeitlang ruhig gestanden ist. Man rüttle es daher vor dem Gebrauche um.

züglich mit aus der **Verschiedenheit des (epidemischen) Krankheitsgenius herrühre und zu erklären** sey, der zu der nemlichen Zeit in verschiedenen Gegenden, oder in gleichen Gegenden zu verschiedenen Zeiten, oder endlich in gleichen und ungleichen Zeiten und Oertern bey verschiedenen Subjekten obwaltete. War der zu eliminirende Stoff los und locker, wie man es nennt, nistete er mehr in der obern Region des Unterleibes, als in der untern, brachte die Natur der Krankheit eine ausnehmende Empfindlichkeit mit sich, u. s. w. so vermochte ein gelindes, den Stuhlgang nicht sehr beförderndes Brechmittel vieles, man gieng dabey sehr sicher: umgekehrt hingegen, war der Stoff zähe und träge, verbreitete sich diese Beschaffenheit durch die ganze Blutmaße, mußte daher die Arzney, wenn sie vollkommen erwünscht wirken sollte, den Körper stark erschüttern, um den Torpor zu heben, mußte sie stark auf die Aussonderung der Haut oder des Darmcanals wirken, u. s. w. so konnte der stärkere Brechreiz dem schwächern gar leicht den Vorrang ablaufen. Es ist bekannt, daß dergleichen Verschiedenheiten oft genug statt finden (*), daß man sie nicht minder oft übersieht, und daß man wiederum nicht selten denjenigen Mitteln für eine ganze Lebenszeit nur gar zu hold bleibt, wenn sie uns ehemals trefliche Dienste leisteten. — Noch eine Beobachtung, die ich vor einiger Zeit (**) las, verdient hier eine wiederholte Anzeige: **Ein Brechmittel**, wenn man sich vor dessen zu starkem Reize fürchtet, **einige Stunden nach einer leichten Mahlzeit** zu geben. Der Erfolg soll die Erwartung nicht getäuscht haben. — Und hiemit der zweyten Betrachtung Ende!

§. 43.

(*) M. s. z. B. Hr. Prof. **Finke** Bemerkung de febr. biliof. anomal. S. 74. In hoc morbi genere radix Ipecac. potior esse solebat tartaro emetico, u. s. w.

(**) Pharmac. rational. Fascic. VI. p. 301. *Quando — — exhibuimus.*



§. 43.

Ueberſicht über das Ganze, u. ſ. w.

Freuen würde ich mich, wenn ich in dieſen Blättern die Gerechtſame der Brechmittel gegen einige Eingriffe mit Glücke vertheidigt, die Grenzen innerhalb welchen man vieles von ihnen erwarten kann, für junge Aerzte brauchbar genug beſtimmt hätte: wenn ich den Gedanken denken dürfte, einige biegſame Köpfe zu weiterm Nachdenken und Forſchen, auch über Sachen die außer dem Gebiete der ausführenden Arzneyen liegen, aufgemuntert zu haben. Dieſe frohe Ausſicht würde ich eine Weile genießen, weil die kälteſte Vernunft und einige unzweydeutige Erfahrungen mir zu ſagen ſcheinen, daß ſie, wenn der Saamen auf einen guten Acker fällt, wenn der Leſer dem Verfaßer zu Hülfe kömmt, nicht ganz Chimäre ſey, daß die redliche Abſicht, mit der ich ſchrieb, aller Schwierigkeiten ohngeachtet, die ich vielleicht nur ſelten überwand, dennoch nicht ohne alle erzielte Wirkung ſeyn möchte: ich würde alſo meine Leſer nicht länger beſchäftigen dürfen, wenn ich nicht von der Wichtigkeit der Lehre des Ausführens bey hitzigen Krankheiten überzeugt, von der Furcht vor der Gefahr, bey einem ſo äußerſt zugeſammengeſetzten, oft zarten Gegenſtande, Misdeutungen zu veranlaſſen, zu ſehr eingenommen, und mit der ſtarken Möglichkeit, mit der unerſchöpflichen Quelle ewiger Zänkereyen und ſchiefer Urtheile nur gar zu bekannt wäre, wenn Leſer und Schriftſteller ſich einander nicht recht verſtehen. Ich muß daher noch die Vorſtellung niederſchreiben, die ich mir überhaupt von den Ausführungen als Mitteln zur Geneſung mache; den Höhengrad beſtimmen, in welchem ich dieſe Mittel in der Scala des Clinikers nach meinen Begriffen erblicke. Geſetzt auch, ich erreichte dadurch die Abſicht nicht, daß man mich nach dieſen Aeußerungen beurtheile, einige unbehutſame oder zweydeutige Ausdrücke, mit denen uns Lage und unbeſtimmter Sprachgebrauch ſo oft überraſchen, darnach erkläre

oder verbeßern; so scheint doch diese Art von Recapitulation zu meiner eigenen Beruhigung dienen zu können. —

Jede Krankheit setzt einen widernatürlichen Zustand der empfindlichen Theile unsers Körpers voraus, hat diesen zur nächsten Ursache; die Verwandelung eines solchen Zustandes in den natürlichen ist Cur, ist Absicht des Clinikers (*). Wenn nun die Dinge durch welche diese Absicht erreichbar wird, Arzneyen heißen, und es darauf ankömmt ihren Werth zu bestimmen, so ist diejenige Arzney die beste, die dem widernatürlichen Zustande geradezu und auf das vollkommenste abhilft. Kein Ausführungsmittel, als solches genommen, kann das. Mithin darf man ihnen den ersten Rang unter den Genesungsmitteln nicht einräumen. Sie nutzen alle nur in so fern, als sie diejenigen (nähern) **Ursachen** entfernen, von denen die nächste Ursache bewirkt wird, oder in so fern sie den **Folgen** abhelfen, die von dieser hervorgebracht wurden.

Im **ersten** Falle kann es allerdings geschehen, daß die nächste Ursache verschwindet, die Krankheit also aufhört, wenn der äußere Grund, durch den sie entstand, durch Ausführung entfernet ist. Man denkt sich sodann die nächste Ursache großentheils als leidentlich, als eine Kraft, die nur so lange wirkt, als sie aufgefordert wird, und erklärt sich darnach die Fälle, wo man durch Ausführungen allein gewiße Fieber geheilt hat. In der Rücksicht gebührt den Evacuationsmitteln ein hoher Grad der Scale. Man findet diese Angabe noch richtiger, wenn man bemerkt zu haben glaubt, daß **Brech-**

mit-

(*) Aus dieser Vorstellungsart ergeben sich bey fortgesetztem Nachdenken Gründe zur Beurtheilung der sogenannten Specifike, die Ursachen der Schwierigkeiten solche zu erfinden, die traurigsten Aussichten auf die Erfüllung der Wünsche jener menschenfreundlichen Aerzte, den Blattern- und Lustseuchen-Charakter z. B. aus der Natur zu verbannen, ohne daß neue an ihrer Stelle umherwüten.

mittel neben ihrer eigentlichen Wirkung, **zuweilen** im Stande sind, **dem Krankheitscharacter g e r a d e z u Einhalt zu thun.** — Eine Bemerkung die ich mir zu beweisen getraute, wenn hier der Ort dazu wäre, die ich unterdessen ihrer Wichtigkeit halber, jedem denkenden Arzte zu weiterer Ausbildung empfehlen möchte. — Weit öfter ereignet es sich, daß die nächste Ursache fortdauert, wenn gleich die nähere schon entfernt ist. Eines Gleichnißes mich zu bedienen, das ich jedoch behutsam angewendet wissen will; die Kugel läuft fort, nachdem die Hand die ihr die Richtung gab, — vielleicht schon abgehauen ist. Der Grund dieser Erscheinung liegt in der Organisation des Körpers, in dessen zusammengesetztem Bau. Sobald dieser Fall eintritt, sobald sinkt der Werth der Ausführungen zusammen, wofern nicht, und das ist ihr **zweiter** Nutzen, gewiße Folgen daraus entstehen, denen sie abhelfen können. Sind dieselben von der Art, daß sie die Krankheitsform, das natürliche System unterhalten, vermehren und ausbreiten, so steigt ihr Werth ungemein, aber wiederum nur bedingnißweise. Der Reiz durch den sie wirken, kann schaden, wenigstens mehr schaden als nutzen. Die Nervenkraft kann schwach, jede Aufforderung derselben gefährlich, die nächste Ursache von der Art seyn, daß sie durch jeden Reiz sich nährt. Wehe dem, der hier ohne dringendste Noth ausführt! Selbst die Natur der Folgen und die Art nach der sie entstehen verdient besondere Aufmerksamkeit. Die Säfte die man durch sie als verderbt erkennt, dürfen oft nur **alterirt**, nicht eliminirt werden. (*) Nicht selten ist auch die nächste Ursache, die sie erzeugt zu ergiebig. Der Arzt leert aus, und sie füllt an (**). — Alles dieses muß zuvor erwogen seyn, bevor

(*) Corpora biliosa cum febricitant, plus in iis alterandis quam euacuandis operae ponendum . . . ac id maxime notandum, sagt Baillou.

(**) M. s. hierüber z. B. **Clarks** Beob. über d. Krankh. auf langen Reisen nach heißen Gegenden. S. 96. oder Neumann a. a. O. S. 147. u. f.

vor man irgend eine ausführende Arzney mit Sicherheit geben kann. Aber die Gründe, nach welchen wir den Zustand der Kranken beurtheilen, sind in einzelnen Fällen oft zweydeutig und trüglich, es ist nicht selten sehr schwer, die Wirkungen auf ihre Ursachen zurückzuführen, oder auch nur jene zu übersehen, schwer das Verhältniß zu bestimmen, welches sie mit einem arzneylichen Reize eingehen können, der Männer, auf denen Geist von Cos in Fülle ruht, sind so wenig, und diese Wenige noch dazu Menschen, u. s. w. Daher geschieht es denn, ist und wird und muß geschehen, daß manches gegebene Brechmittel die Erwartung des Arztes, nach Maasgabe der Schwierigkeiten täuscht die zu überwinden waren, nach Maasgabe der Kräfte, des Scharf- oder Stumpfsinns täuscht, die man gegen die Hinderniße aufbieten konnte. Daher werden die Feinde dieser Arzneyen Gelegenheiten genug überkommen, sich ihres Wahns zu freuen, und wenn man sie reizt, die stumpfen Spitzen ihrer Einwürfe neuerdings zu schärfen. Eine Art von Wetzstein dazu lieferte ich selbst, wenn ich mich ehemals der Cardialgieen Schuld gab, die nach Brechmitteln zuweilen entstanden, wenn ich den Fall mit dem Geistlichen erzälte. Wiederum zwey andere Fälle, wo wiederholte Vomitive die (chronisch-) Kranke nicht retten konnten, würde ich jetzt noch aufstellen, weil man mir Vorwürfe darüber gemacht zu haben scheint, wenn ich nach wiederholtem und unpartheyischem Nachdenken auch nur einen einzigen Grund auffinden könnte, der hinreichend wäre, mich anzuklagen. Denn wäre auch nicht die erhabene Größe beneidens- und nachahmungswerth, auf eigene Kosten, mit demüthigender Aufopfferung sich der Welt als einen rechtschaffenen Mann zu zeigen; so ist doch, wenigstens nach Mösers Meynung (*) das beste Mittel zu gefallen, Verdienst und ein Loch im Strumpf. Und mit dem leichtern macht man ja in allen Sachen den Anfang.

(*) In Patriot. Phantasien.



Anzeige der Schriften,

auf die man zurück wies.

Abhandlungen, kleine medicinisch-chirurgische. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt. Erster Theil. Leipzig 1781. 8.

Acta Societatis medicae Hauniensis. Vol. I. Hafn. 1777. 8.

Aepli, J. M. Prüfung der spanischen Fliege im bösartigen Fieber. Zürich. 1777. 8.

Baglivi, Georg. Opera omnia medico-practica, & anatomica. Lugduni & Parisiis 1704. 4.

Baldinger, E. G. von den Krankheiten einer Armee. Zweyte Auflage. Berlin. 1774. 8.

— — Sylloge selectiorum opusculorum argumenti medico-practici. Vol. II. Goettingae. 1777. 8.

Ballonii Gulielm. Opera omnia in quatuor tomos diuisa, studio & opera *M. J. Thevart.* Genevae 1762. 4.

Bisset's, Carl, Versuch über die medicinische Constitution von Großbritannien, u. s. w. A. d. Englischen übersetzt von J. W. Möller. Warschau 1779. 8.

— — Versuche und Bemerkungen in der Arzney- und Wundarzneykunde. A. d. Engl. von Möller. Breslau 1781. 8.

Blumenbach, J. Fr. über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft. Göttingen. 1781. 8.

van den Bosch, J. J. historia constitutionis epidemicae verminosae *&c.* editio noua curante *J. C. G. Ackermann.* Norimberg. 1779. 8.

Brendelii, J. F. Opusculorum mathematici & medici argumenti. P. I. II. III. curante *H. A. Weisberg.* Goettingae. 1769. 1775. 4.

Buch, C. P. specim. inaug. medic. de tartari emetici praestantia. Erlang. 1777. 4.

Carrere, J. F. le Medecin ministre de la nature, ou recherches & observations sur le pepasme ou coction pathologique. A Amsterdam & à Paris. 1776. 8.

Clarks, Joh. Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen nach heißen Gegenden, u. s. w. Copenhagen und Leipzig. 1778. 8.

Cleg-

Cleghorns, Ge. Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten, die vom Jahr 1744 bis 1749 in Minorca geherrschet. A. d. Engl. übers. von J. C. G. Ackermann. Gotha. 1776. 8.

Collectanea Societatis medicae Havniensis. Vol. I. Hauniae, 1774. Vol. II. 1775. 8.

Cottunni syntagma de sede variolarum. Viennae 1771. 8.

Delius & *Herwig* diss. de malis ex medico nimis cunctatore oriundis. Erlang. 1760. 4.

Fernelii, Joh. Universa medicina. Genevae. 1679. fol.

Finke, L. L. de morbis biliosis anomalis, Monasterii Westphalorum. 1780. 8.

Foresti, Petr. Obseruationum & curationum medicinalium ac chirurgicarum opera omnia. Francofurti 1660. fol.

Fritze, J. G. medizinische Annalen, für Aerzte und Gesundheitsliebende. Erster Band. Leipzig. 1781. 8.

Gattenhof & *Tremelius* diss. frigoris febrilis examen. Heidelb. 1776. 4.

— — & *Schwanz* diss. caloris febrilis examen. Heidelb. 1779. 4.

Gaubii, H. D. Institutiones pathologiae medicinalis. Edit. alt. Lips. 1771. 8.

Geßner, J. A. Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrtheit. 2. Bd. Nördlingen 1772. 8.

Glaß, Thom. Commentarii duodecim de febribus. Editio noua curante *E. G. Baldinger*. Jen. & Lips. 1771. 8.

Goldwitz diss. de vomitus ortu, progressu, & vsu ad nostra vsque tempora propagato. Bamberg. 1780. 4.

de Gorter Medicina dogmatica. 4.

Grant, Will. Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. A. d. Engl. Leipzig 1775. 8.

Gruner, C. G. Semiotice physiologicam & pathologicam generalem complexa. Hal. Magdeburg. 1775. 8.

de Haen, Ant. Rat. Medend. T. XIV.

— — Heilungsmethode. Aus dem Lateinischen I—III. Band. Mit einigen Aufsätzen begleitet von Herrn D. **Ernst Platner**. Leipzig 1779—1781. 8.

von Hallers, Albr. Sammlung academischer Streitschriften, die Geschichte und Heilung der Krankheiten betreffend. In einen vollständigen Auszug gebracht und mit Anmerkungen versehen von D. **Lorenz Crell**. Zweyter Band. Helmstädt. 1779. 8.

Hebenstreit, J. C. palaeologia therapiae. ed. *Gruner*. Halae 1779. 8.

Hippocratis Coi aphorismi graece & latine . . . a *J. Heurnio* Edit. alt. Lugd. Batau. 1638. 12.

— — Opuscula aphoristica semeiotico-therapeutica VIII. *&c.* (von Zwinger) Basileae 1748. 8.

Hillary's, Wilh. Beobachtungen über die Veränderungen der Luft, und die damit verbundenen Krankheiten auf der Insel Barbados. A. d. Englischen von J. C. G. Ackermann. Leipzig 1776. 8.

Huxhami, Joan. Opera physico-medica. III. T. curante *G. C. Reichel.* Edit. noua. Lipsiae. 1773. 8.

Isenflamm, J. F. Versuch einiger praktischen Bemerkungen über die Nerven. Erlangen 1774. 8.

Kemme & *Beikardt* diss. de totius morbi temporibus. Halae 1771. 4.

Kloekhof, C. A. Opuscula medica omnia. Iterum edidit *J. C. T. Schlegel.* Jenae & Lipsiae 1772. 8.

Leake, John, praktische Bemerkungen über verschiedene Krankheiten der Kindbetterinnen und Schwangern. A. d. Englischen übersetzt. Leipzig 1775. 8.

Lentin, L. F. B. memorabilia circa aërem, vitae genus, sanitatem, & morbos Clausthaliensium. Goettingae 1779. 4.

Lietaud Synopsis vniuersae praxeos medicae. Amstelod. 1765. 4.

Lommii, Jod. de curandis febribus continuis liber. Amstelod. 1745. 8.

Medicinisches Wochenblatt für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Des zweyten Jahrgangs vom Jahr 1781 zweytes Quartal. Frankfurt am Mayn 1781. 8.

von Mertens, Carl, Beobachtungen der faulen Fieber, der Pest und einiger andern Krankheiten. Aus dem Lat. übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. Göttingen 1779. 8.

Meyer, C. A. diss. de eximio ipecacuanhae, nec non aliorum quorundam emeticorum vsu., Goettingae 1779.

Moll, J. G. diss. de apoplexia biliosa. Goettingae 1780.

Mortons, Rich. Phthisiologie oder Abhandlung von der Schwindsucht. A. d. Lateinischen übersetzt. Helmstädt 1780. 8.

Murray, J. A. medicinisch-praktische Bibliothek.

Neumann, J. W. neglectus emeticorum per obseruata practicorum vindicatus. Pragae 1781. 8.

Nose, C. W. über die Behandlung des venerischen Uebels. Augsburg 1780. 8.

Pharmacia rationalis. Eruditorum examini subiecta a societate quadam medica. Fasc. VI. Cassellis 1779—1780. 8.

Plan-

Planchon le Naturiſme, ou la Nature conſidérée dans les Maladies & leur traitement conforme à la Doctrine & à la pratique d'Hippocrate & de ſes Sectateurs. Ouvrage qui a remporté le prix de l'Academie — — de Dijon, ſur la medecine agiſſante & exſpectante. A Tournay 1778. 8.

Platners, E. Zuſätze zu ſeines Vaters Einleitung in die Chirurgie. Erſter Theil. Leipzig 1776. 8.

— — & *Hebenſtreit* de principio vitali ſententia. Lipſ. 1777.

de Plenciz, Joh. obſeruationum medicarum decas prima. Viennae 1778. 8.

Pringle's, Johann, Beobachtungen über die Krankheiten der Armee, überſ. von A. E. Brande. Altenburg 1772. 8.

Richter, G. G. Opuſcula medica, ſtudio *J. C. G. Ackermanni*. Vol. I—III. Francofurti & Lipſiae 1780. 1781. 4.

Richter, A. G. chirurgiſche Bibliothek.

Rigler, Nic. in Sileſia Auſtriaca conſtitutio epidemica annorum 1775—1779. Vratislau. 1780. 8.

Riverii, Laz. Opera medica vniuerſa. Francofurti 1674. fol.

de Rouſſel, H. F. A. diſſert. de variis herpetum ſpeciebus, duplici praemio donata ab medic. Lugdun. Collegio. Paris 1779. 8.

Sarcone, M. Geſchichte der Krankheiten, die durch das ganze Jahr 1764 in Neapel ſind beobachtet worden. Drey Theile. Zürich 1770. 1772. 8.

Saucerotte Unterſuchung vieler Vorurtheile und Misbräuche, welche den Schwangern und Kindbetterinnen ſehr nachtheilig ſind, u. ſ. w. A. d. Franzöſ. Erfurt 1780. 8.

Schiller, J. C. F. Verſuch über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen. Stuttgard (1780.) 4.

Schroeder, P. G. Opuscula medica collecta ſtudio *J. C. G. Ackermann*. II. Vol. Norimb. 1778. 1779. 8.

Senfft commentatio I. de methodo diſcendi artem medicam. Wirceburg. 1780. 8.

Sims's, Jak. Bemerkungen über epidemiſche Krankheiten. Aus dem Engl. überſetzt von Möller. Hamburg 1775. 8.

Smellii, Gul. theſaurus medicus: ſiue diſputationum in academia Edinenſi, ad rem medicam pertinentium, a collegio inſtituto ad hoc vsque tempus delectus. Tom. I. Edinburgi 1778. 8.

Stoll, Max. Rationis Medendi P. I — III. Viennae Auſtriae 1777 — 1780. 8.

Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette. (1. Th.) Mannheim 1777. 8.

Sydenham Thom. opera medica; in tomos duos diviſa. Genevae 1757. 4.

Thaer,

Thaer, A. de actione systematis neruosi in febribus (*diss. inaug.*) Goettingae 1774. 4.

Tissot diss. de febre biliosa Lausan. Lausannae 1758.

— — lettre à Mr. Zimmerman sur l'epidemie courante. A Lausanne & à Paris. 1765. 12.

— — von der Epidemie in Lausanne im Jahr 1766. Aus dem Französ. übersetzt von J. G. Zimmermann. Zürich 1767. 8.

— — Epistolae Medico - practicae auctae & emendatae. Lausannae 1770. 8.

— — sämmtliche zur Arzneykunst gehörige Schriften, von J. C. Kerstens übersetzt. I. Th. Zweyte Aufl. Leipz. 1779. 8.

Vicat, P. R. delectus obseruationum practicarum ex diario clinico depromptarum. Vitodurum 1780. 8.

Voullonne Mémoire qui a remporté le prix au jugement de l' Acad. de Dijon le 18. Aout 1776 sur la question proposée en ces termes: Determines quelles sont les maladies dans laquelle la Medicine agissante est préférable à l'expectante, & celle-ci à l'agissante, *&c.* A Avignon 1776. 8.

Witherings, Wilh. Beschreibung des mit einem wehen Hals verknüpften Scharlachfiebers; so wie dasselbe besonders im Jahr 1778 zu Birmingham erschien. A. d. Engl. übers. und mit einigen Anmerk. u. Zusätzen versehen von J. A. J. Saur. Frankf. am Mayn 1781. 8.

Withers, Thom. Bemerkungen über die Fehler, die bey dem Gebrauch der Arzneymittel begangen werden. A. d. Englischen übersetzt. Leipzig 1776. 8.

Whyth, Rob. praktische Schriften. Leipzig 1771. 8.

Wolff, J. J. diss. inaug. de vomitoriorum vsu in febribus. Goettingae 1780. 4.

Zimmermann, J. G. von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765 u. s. w. Zürich (1767.) 8.

